

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig
11

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: A. Wetterfeld, im Anzeigen B. Vindau. Druck und Verlag von W. Plannsch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 8. Fernruf Nr. 2881. Postzeitungsliste Nr. 120. Bezugspreis monatlich 2,00 M., vierteljährlich 5,00 M., Einzelpreis 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 cm Höhe und 27 cm Breite lokal 18 Pf., auswärts 18 Pf. für die Ausgabe Aschersleben-Calle und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Klektame 1 cm Höhe und 20 cm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Abonniert geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungsstellung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 50% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Abonniert unentgeltlich. Erlaubnisort Magdeburg. Postfach Nr. 12. W. Plannsch & Co. Magdeburg. Vollstreckungsamt: Aschersleben und Calle Seite 252. Magdeburg-Band 12. Nachtrag Seite 44.

Nr. 12 Donnerstag, den 15. Januar 1931 42. Jahrgang

Erfurter Kommunisten organisieren Ueberfall auf Metallarbeiter Zodesopfer eines Streikrawalls Steinhagel gegen die Polizei - Schüsse - Ein Maurer getötet

Bei der Berlin-Erfurter Maschinenfabrik Henry Pels u. Co., Erfurt, war die gesamte Belegschaft in den Streik getreten, weil die Werkleitung die im Thüringer Metallschiedspruch vorgesehene Prozentige Lohnsenkung vorgenommen hatte. Nach der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs nahm die Hälfte der Belegschaft die Arbeit wieder auf, während die andere Hälfte, meistens Kommunisten, im Streik verharren. Schon am Montagnachmittag kam es vor den Werkstätten zu Beschimpfungen durch die angesammelten Streikenden und Erwerbslosen. Polizei mußte mit dem Gummiknüppel die Demonstranten zerstreuen. Sie wurde mit Steinen beworfen, wobei ein Polizeioffizier eine Wunde am Kopfe davontrug. Dienstauchmittag gegen 17 Uhr kam es gelegentlich des Schichtwechsels wieder mehrfach zu Zusammenstößen zwischen den Arbeitenden, Streikenden und Erwerbslosen. Hierbei wurde ein Arbeiter schwer verletzt. Die Polizei wurde, als sie eine Straße des Erfurter Nordens räumen wollte, mit einem Steinhagel empfangen. Sie machte von der Schusswaffe Gebrauch. Hierbei wurde der 28 Jahre alte erwerbslose Maurer Hugo Hoffmann aus Gispersleben bei Erfurt tödlich getroffen und eine weitere Person durch Armschuß verletzt.

Das, was in der Gründungsversammlung des neuen roten Vergarbeiterverbandes gesagt und getan wurde, bewegte sich ganz im Rahmen der bisherigen kommunistischen Aktionen: Beschwindelung der Vergarbeiter, Versprechungen, die kein Mensch in der Lage ist, Schimpfkanonaden gegen den alten Vergarbeiterverband und seine Führer, plumpe Inszenierungskünste. So traten, wie auf ein Zeichen, angeblich ehemalige Mitglieder des christlichen, des Hirsch-Dunckersehen und des alten Vergarbeiterverbandes auf, um ihre Solidarität mit der RGD, und den Uebertritt zu dieser zu bekunden. Das war natürlich eine schäbige, durchscheinige Masche. Keiner dieser Leute war jemals etwas anderes als Kommunist und Unorganisierter. Das Hauptreferat in der Versammlung hielt der Russe Söeffow, seines Zeichens kommunistischer Parteisekretär in

Essen, wofür er jedoch nicht gemeldet ist. Zweifellos ist er nur ein Beauftragter Moskows, der in besonderer Mission in das Kohlenrevier abkommandiert wurde.

Nach längerer Beratung verkündete der Versammlungsleiter, daß man „ein stimmig“ beschlossen habe, den Einheitsverband der Vergarbeiter Deutschlands zu gründen, ebenso, am Montag, dem 12. Januar, morgens 6 Uhr, erneut in den Streik zu treten. Es wurden sodann vorbereitete Flugblätter verteilt, die in Schlagworten die Ziele des neuen Verbandes enthielten: Keinen Pfennig Lohnraub — Zurücknahme der Maßregelungen durch den Reichsverband — Siebenstundenschicht unter Tage — Verschmetzung des faschistischen Schlichtungswesens — Nieder mit der Verbindlichkeitsklärung usw.

Zu bemerken wäre noch, daß keiner der gefassten Beschlüsse einstimmig, wie die Kommunisten behaupten, gefasst wurden. Große Teile der Versammlung enthielten sich der Abstimmung. Zweifellos waren es Mitglieder der andern Verbände, die aus Neugier sich eingefunden hatten. Die Stimmung in der Versammlung war alles andere als begeistert.

Der Embryo einer Kapitalistenmagd kam aus Tageslicht! —

Feder will sich zur Diskussion stellen Schüsse nach der Nölting-Versammlung Reichsbannermann und Nazimann verwundet

Hamburg, 14. Januar. Die Hamburger Sozialdemokratie hatte für Dienstagabend zu einer Massenversammlung aufgerufen, in der Professor Nölting sprach. Bald 10000 Hamburger waren dem Rufe gefolgt. Der Nationalsozialist Feder war ausdrücklich eingeladen, unter den gleichen Bedingungen zu sprechen. Es sollte also eine Fortsetzung der Mundfunkdebatte sein. Während die Zeitung der Hamburger Nazis schrieb, Feder würde nicht erscheinen, die Nazis lehnten es überhaupt ab, mit Sozialdemokraten zu diskutieren, hatte Feder selbst in letzter Stunde mitgeteilt, daß er verhindert sei, die Herausforderung aber annehme. Unter stürmischer Zustimmung teilte der Versammlungsleiter mit, daß der erste Versuch gemacht werden soll, eine Vereinbarung mit Herrn Feder zu treffen, um in einer späteren Versammlung das Zwiesgespräch zwischen Nölting und Feder tatsächlich fortzusetzen. Professor Nölting nahm sich dann die wirtschaftlichen und politischen Kenntnisse des Herrn Feder vor. Er wies ihre Unsinngigkeit nach und erklärte unter stürmischem Beifall, daß der Nationalsozialismus der letzte Versuch des Kapitalismus sei, sich

mit den Mitteln des Volkabetrugs eine Massengrundlage zu sichern, von dem die Träger des Kapitalismus hielten, daß sie verloren geht. Die eindrucksvolle Versammlung schloß mit einem Kampfabend gegen Nationalismus und Kapitalismus. Im Anschluß an die Versammlung kam es in einem Stadtteil Hamburgs zu einem Zwischenfall. Auf dem Heimweg befindliche Sozialdemokraten wurden aus einem Nazischloß beschimpft und angegriffen. Bei der sich anschließenden Schlägerei wurde auch geschossen. Verletzt wurde ein Nationalsozialist durch einen Kopfschuß, ein Reichsbannermann erlitt einen schweren Hüftenschuß.

Diskussion Nölting-Feder in Magdeburg?
Professor Nölting spricht zunächst am 25. Januar in Magdeburg. Will Feder sich zur öffentlichen Diskussion stellen, so bietet sich ihm in Magdeburg eine ausgezeichnete Gelegenheit. Wie wir hören, will sich die Magdeburger Zeitung der Sozialdemokraten sofort mit Professor Nölting und Feder wegen der Veranstaltung einer öffentlichen Diskussion in Verbindung setzen.

Stahlhelm und Moskau Gewerkschaftsopposition im Stahlhelmlokal

Wenn man am Sonntag durch die dem Duisburger Stadttheater nahe gelegenen Straßen ging, konnte man zeitweise ein Publikum beobachten, das alles andere vorzuziehen schien, als zu Sydnei Johns „Geißha“ gehen zu wollen, obwohl die Passanten in etwa 12 Autos hergekommen waren. Wer politisch und gewerkschaftlich etwas im Sinne war, hatte schnell heraus, daß es Klubmitglieder der RGD, soll heißen: Rote Gewerkschaftsopposition, waren, die dem Heim der Duisburger Stahlhelmer zustreben, um den angekündigten „Einheitsverband der Vergarbeiter“, wie man von bolschewistischer Seite die Gründung hundertdreißig nennt, ins Leben zu rufen. Es spricht für sich, daß die Stahlhelmer den Kommunisten ihr Versammlungslokal kostenlos zur Verfügung stellten. Das sollte jedem Vergarbeiter doch sehr zu denken geben. Die Gründe dafür liegen so sehr auf der Hand, daß dieser Schachzug der Unternehmerorganisation nicht noch besonders erklärt zu werden braucht.

Man weiß, daß die Moskowiter sich seit langem das Hirn und die Zungenklügel strapazieren, um einen eignen Vergarbeiterverband zu gründen. Die Zahl der unbequemen, gefährlichen Mitwisser im korrupten Führerlager der Bolschewisten ist so groß geworden, daß diesen Leuten schleunigst fetter Pfriinden innerhalb der kommunistischen Partei gegeben werden müssen, wenn sie dicht halten und das ganze Schwindelmanöver, das in der kommunistischen Partei getrieben wird, nicht ausposaunen sollen. Zudem will Moskau für die finanziellen Opfer, die es bringt, etwas sehen und es wundert keinen, der die Verhältnisse kennt, wenn der Russe Söeffow in der Duisburger Gründungsversammlung der RGD, erklärte, die finanzielle Basis für den Bestand der neuen Gewerkschaft sei in glücklicher Weise durch Vorarbeit sichergestellt. Das heißt doch nichts anderes, als daß Moskau der Finanzier der ganzen Geschichte ist.

Die Leute, die den Bolschewisten dafür geeignet schienen, die Kulissen dazu zu errichten, waren die Klumpen an Rhein und Ruhr. Um aber den Boden zu dem Spaltungsvorhaben zu beackern, hegte man die Vergleute in der vorigen Woche in einer hundsgemein hinterlistigen Weise in einen aussichtslosen Streik. Die kommunistischen Drahtzieher wußten ganz genau, daß er wirkungslos verpuffen mußte, denn es war ihnen klar, daß sich der immer noch allein maßgebliche alte Vergarbeiterverband nicht würde hinter einen derartig wilden Streik stellen. Eine Aussicht — und das war die gewollte — bot dieser Kampf den Kommunisten, bei einer verpufften Aktion den „Reformisten“ die Schuld zuschieben zu können.

Nazi-Hauptling Rube zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt Verleumdung als politische Methode Nun will er von den Seinen falsch informiert worden sein

Das Schöffengericht Schöneberg verurteilte am Dienstag den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Rube wegen Verleumdung des früheren preussischen Innenministers und jetzigen Polizeipräsidenten Orzeszinski zu 1000 Mark Geldstrafe. In diesem Prozeß wurde eine der schändlichsten Lügen widerlegt, die die Galentropfpropaganda gegen den Genossen Orzeszinski verbreitet hat. Es handelt sich um die Behauptung, daß sich Orzeszinski während eines Essens, das ihm der Bremer Bürgerseiner nach seiner Rückkehr vom Beppelein-Flug nach Amerika gab, bedient bezogen habe, daß er sich habe übergeben müssen, und daß er durch eine Nollwand dem Publikum habe unsichtbar gemacht werden müssen.

Diese Lüge ist an allen Ecken und Enden Deutschlands verbreitet worden. Auch die rechtsstehende bürgerliche Presse hatte sich gierig darauf gestürzt. Vor Gericht ist sie längst widerlegt, es ist auch nicht ein wahres Wort daran. Herr Rube aber hat sie weiter verbreitet, auch dann noch, als sie öffentlich widerlegt war. Er hat den Parteiapparat der Nationalsozialisten eingespannt, um dennoch den Verleumdungsfeldzug weiterzuführen. Hier ist ein typisches Beispiel für die verleumdnerischen und hundsgemeinen Methoden, mit denen die Galentropfpropaganda gegen sozialdemokratische Führer arbeitet. Die Geschichte dieser Lüge zeigt, daß die Nationalsozialistische Partei auf Verleumdung und Lüge aufgebaut ist! Rube, dessen Immunität vom Landtag aufgehoben wurde, war persönlich erschienen. Er erklärte, Opfer einer falschen Information durch seinen Parteigenossen Kerl und den Abgeordneten Ziegelrücken geworden zu sein, und

daß er es bedauere. Der als Nebenkläger und Zeuge amwesende Polizeipräsident Orzeszinski dachte aber gar nicht daran, sich mit dieser Erklärung zufrieden zu geben, und Rechtsanwalt Landberg als Orzeszinskis Vertreter meinte, das Gericht möge nur in die Beweisaufnahme eintreten, da man sonst doch nicht sicher sein könne, ob dieselbe Verleumdung nicht noch einmal wiederholt werden würde. Im übrigen sei es für Herrn Rube charakteristisch, daß er in einer zweiten Versammlung in Stettin dem überwachenden Polizeikommissar gedroht habe, daß er ihm wegen seiner Berichte nach Errichtung des Dritten Reiches schon was zeigen würde.

Die Beweisaufnahme war kurz. Aus den verlesenen Zeugenaussagen ergab sich, daß Orzeszinski nach seiner Ankunft aus Amerika vom Bremer Bürgermeister und einigen andern Leuten begrüßt, sofort nach Bremen weitergefahren sei und im Hotel Orzeszinski, in dem das angebliche Gelage stattgefunden haben sollte, überhaupt nicht zugegen gewesen sei.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Fischer beantragte wegen dieser Nachrede aus dem § 186 des StGB. an Stelle einer an sich bewirkten Gefängnisstrafe von 6 Wochen eine Geldstrafe in Höhe von 1500 Mark. Als straferschwerend falle ins Gewicht: erstens, daß der Angeklagte während der ganzen Zeit keine Gelegenheit genommen habe, dem Nebenkläger sein Bedauern über die über ihn verbreitete Verleumdung auszusprechen, und zweitens, daß die radikalen Parteien sich mit Vorliebe der gefährlichsten Angriffe gegen den politischen Gegner bedienen. Rechtsanwalt Landberg betonte ganz besonders die Absicht des Angeklagten, seinen politischen Gegner herabzuwürdigen. In welcher unerhörten Weise der Angeklagte leichtfertig gehandelt habe, erhelle daraus, daß er nicht

Polenkonflikt und Völkerbundsrat

allein die ihm von Hert und Hiegelraden zugegangene Information nicht nachgeprüft hat, sondern daß er in der Verfassung für fälschlicherweise auf den Oberkellner des Hotels Erzgestirn als seinen Gewährsmann bezogen habe.

Er habe nicht die Absicht, diesen Prozeß zu einem politischen zu gestalten, der Staatsanwalt aber beweise durch die Höhe des beantragten Strafmaßes seine politische Absicht.

Eine richtige Absicht erhielt gleich darauf Herr Kube vom Nebenkläger Erzgestirn.

Welche Absicht der Angeklagte Kube mit seiner Verleumdung gehabt habe, sei ersichtlich aus einem Brief, den er an einen Dr. med. Braun geschrieben habe als Antwort auf dessen entwürdigendes Schreiben über Kubes Indiskretion. Dr. med. Braun hat nämlich dem Abg. Kube einen privaten Brief geschickt, in dem er ihm mitteilt, daß das Hochgericht nicht in Bremen stattgefunden habe. Diesen Brief hatte Kube im Landtag verlesen; Dr. Braun ist wegen öffentlicher Beleidigung zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt worden. In dem

Brief Kubes an Dr. med. Braun heißt es u. a.:

„Herr Erzgestirn hat ziemlich lange gegögert, die Angelegenheit zum Anlaß einer Klageerhebung zu machen. Wahrscheinlich fühlt er sich heute noch nicht ganz sicher; denn die Immunitätsverhandlungen sind auf Ende November vertagt worden, so daß der Prozeß vor Januar nächsten Jahres kaum in Frage kommt.“

Ich habe unsern Gaukler für Othannover, Herrn Telschow, Buchholz, Kreis Harburg, ersucht, die gesamte Arbeitskraft der dortigen Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für diesen politischen außerordentlich bedeutenden Prozeß einzusetzen. Denn, sollte es uns gelingen, Erzgestirn hierdurch zu Fall zu bringen, so haben wir für die Bereinigung der preussischen politischen Angelegenheit sehr viel getan.“

Diesen Brief hat der Angeklagte geschrieben, nachdem ihm die Unrichtigkeit seiner Behauptung bereits bekannt war!

Das Gericht beurteilte nach kurzer Beratung den Landtagsabgeordneten Kube zu 1000 Mark Geldstrafe, für die im Nichterfüllungsfall für je 50 Mark ein Tag Gefängnis tritt. Außerdem sprach es dem Nebenkläger Publikationsbefugnis zu im „Vorwärts“, im „Völkischen Beobachter“ und in der „Kommerschen Tagespost“. Für das Strafmaß habe das Gericht, hieß es in der Urteilsbegründung, u. a. auch den Umstand berücksichtigt, daß der Angeklagte sich bei dem Nebenkläger nicht entschuldigend hat. Die Höhe der Strafe solle auch abschreckend wirken. —

Parteitag in Leipzig

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratie hat beschlossen, den nächsten Parteitag in Leipzig abzuhalten. Der Parteitag 1931 wird am 31. Mai eröffnet.

Das Berliner Waffenlager

Dem Vernehmungsrichter am Berliner Polizeipräsidium wurde am Dienstagmorgen der Rutscher Richard Worpel vorgeführt, in dessen Wohnung am Montag ein Waffenlager von etwa 4000 Schuß Infanterie-Munition, 600 Schuß Pistolenmunition sowie mehreren Infanteriegewehren und Maschinengewehrschäften entdeckt wurde. Außerdem wurden bei Worpel mehrere sogenannte Beresungsschriften gefunden, die zum Teil durch rechtsgerichtliche Urteile der Beschlagnahme unterliegen.

Gegen Worpel ist Haftbefehl wegen des Verdachts des Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz, Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen die Waffengesetze erlassen worden.

Worpel hat bisher Angaben über den Ursprung des Waffenlagers verweigert. Er will die Waffen vor mehreren Monaten von „Unbekannten“ zur Aufbewahrung übernommen haben. Wahrscheinlich führt seine Festnahme noch zu weiteren Verhaftungen, da angenommen wird, daß Worpel noch mehrere Mitwisser im kommunistischen Parteilager besitzt. —

Revolution am Bürgersteig

Durch die Straßen von London schritt neulich ein schlecht gekleideter Mann, an Händen und Füßen gefesselt. Die schweren Eisenketten klinkten, wenn Hände und Füße, die miteinander verbunden waren, sich rührten; am Rücken des Mannes hing ein Plakat. „So schmachtet das Volk in den Fesseln der Armut“. Aber die Polizei griff nicht ein... England ist ein freies Land! Ein Wahnsinniger wird uns nicht aus der Ruhe bringen.

Sonntag vormittag geht vor dem Haupttor des Hyde-Park ein junger Burleske auf und ab, der in beiden Händen Tafeln hält: „Ich suche Arbeit!“ Aber kein Mensch paßt mehr auf so etwas auf und selten findet sich jemand, der so einem armen Teufel auch wirklich Arbeit verschaffen kann. Und wenn er einige Wochen lang vergeblich gesucht hat, irgendeinen Verdienst zu finden, dann gibt er die Tafeln auf und wird Bettler. Die Paß der Glenden und Kollenden ist aber ungeheuer in der Achtmillionenstadt. Die blinden Musiker und imbalben Straßenjäger fallen nicht mehr auf: ihr Klagegeschrei wird von dem brüllenden Verkehr überhört.

Und der Bettler muß doch die Aufmerksamkeit der Mitmenschen auf sich lenken. Er hat Frau und Kinder, er hungert, friert... wenn ihm niemand hilft, verzehrt er auf dem Pflaster. Und da denkt er nach, sucht neue Formen des Bettelns, wird erfindend. Gesang hilft nicht mehr, Reizelefen „zieht“ auch nicht und selbst der Beruf des Elms, der den vor den Theatern um Karten anstehenden Leuten, die auf Vergnügen warten, die Zeit vertreibt, indem er ihnen in tollen Sprüngen sein Elend vorzutragen, ist wenig einträglich. Da verbietet schon der Fettenprenger mehr, der sich mitten in der Großstadt eine Verkehrsinsel ausruft, auf der er sich von einem Partner fesseln und in eine Zwangsjacke stecken läßt. Wenn dann eine genügend große Anzahl von Zuschauern sich angestammelt hat und jeder einen Penny entrichtet, dann beginnt er sich zu winden und zu fressen, und wenige Minuten darauf fallen die Ketten von ihm — er hat sich auf „garantiert schwindelfreie Art“ befreit. Aber dieser „Beruf“ erfordert ein gewisses Maß Geschicklichkeit, und es bleibt den Jüngern vorbehalten, sich auf das letzte Pflaster werfen zu lassen, wo sie dann ihre Kräfte vorführen sollen. Die älteren Bettler müssen zu anderen Mitteln greifen. Und da erweist sich eine Methode großer Beliebtheit, die auf dem Kontinent nur wenig bekannt ist. Sie lassen sich auf einer belebten Straße am Bürgersteig nieder und zeichnen mit farbigen Kreiden, mit denen man durch Verwischen und Schraffieren schöne Wirkungen erzielen kann, Landschaften, Tierköpfe und Porträts bekannter Persönlichkeiten auf Pflaster. In irgendeiner Ecke des Fußes schreiben sie dann „Danke schön“ oder „Ich bitte um Unterstützung“.

Aber auch da fand sich bald große Konkurrenz und die Zahl der Pflastermaler wurde so hoch, daß sich das Publikum an ihren Anblick gewöhnte. Und wieder wurde die Erfindungsgabe gereizt, denn nur originelle Ideen trugen den Beifall und das Almosen der Vorübergehenden ein.

Am „Kingway“ hat sich ein Pflastermaler etabliert, der täglich sein „Betteljournal“ herausbringt. Zeitig beginnt

Die deutsche Delegation für Genf wird zu dem Punkt der Tagesordnung des Völkerbundsrats, „Deutsch und Niederheitsbeschwerden“ deren sofortige Behandlung mit einer anschließenden Entscheidung fordern. Falls dieser Antrag keine Mehrheit finden sollte, ist ein weiterer Antrag in Aussicht genommen, dessen Vorlage vom Reichsabinett am Dienstag einstimmig beschlossen wurde. Nur insofern kann von einer „gebundenen Marschroute“ für Curtius gesprochen werden. Im einzelnen hat die deutsche Delegation volle Handlungsfreiheit, wobei es als selbstverständlich gilt, daß sie sich — wie in früheren Fällen bei komplizierten Fragen — mit der Reichsregierung in Berlin in Verbindung setzt.

Der deutsche Votschafter in Paris, von Hoesch, hatte am Dienstagmorgen nochmals eine Aussprache mit dem französischen Außenminister Briand. Gegenstand der Unterredung waren die in Genf zur Diskussion stehenden Fragen. Außerdem hatte Briand am Dienstag noch längere Unterredungen mit dem polnischen Außenminister Jaleski und dem russischen Votschafter Dowgalewski. Der englische Außenminister Henderson trifft am Mittwochmorgen auf der Durchreise nach Genf in Paris ein. Am Abend wird er von Briand im Quai d'Orsay empfangen werden. Henderson und Briand werden am Donnerstagvormittag zusammen nach Genf weiterreisen. —

Die polnische Note

Auf die deutschen Minderheitsbeschwerden an den Völkerbund hat die polnische Regierung mit einer Note geantwortet. In dem ersten Teile der Note wird grundsätzlich nachzuweisen versucht, daß die Aktion der deutschen Reichsregierung den Rahmen einer Minderheitenaktion überschreite. Ihre Noten hätten daher den Charakter einer unmittelbaren politischen Aktion

und dadurch sei die leidenschaftliche Kampagne der deutschen Presse ermöglicht worden, die sich auf falsche oder übertriebene Tatsachen stütze.

Im zweiten Teile wird in Erwiderung der deutschen Vorwürfe nachzuweisen versucht, daß die deutschen Minderheiten an der Ausübung ihres Wahlrechts nicht gehindert worden seien. Zugleich wird auch der Versuch gemacht, die Erregung während der Wahlkampagne zu erklären, und zwar durch die angeblich erfolgte Terrorisierung der polnischen Minderheiten Deutschlands und die politische Aktion Deutschlands gegen den polnischen Staat, wobei die Trebitanus-Rede herangezogen wird. Im dritten Teile wird auf die oberflächlichen Zwischenfälle Bezug genommen, die als gewöhnliche Wahlstrawalle dargestellt werden; in anderen Ländern, u. a. auch in Deutschland, seien bei Wahlen in letzter Zeit viel ernstere Zusammenstöße vorgekommen. Zum Schluß werden den Mitgliedern des Völkerbundsrats alle Anordnungen in Sachen der Minderheiten der polnischen Behörden bekanntgegeben. —

Polen fordert zwei Monate Vertagung

London, 14. Januar. Wie hier verlautet, soll Polen auf der Völkerbundstagung eine Frist von 2 Monaten zur Verantwortung der deutschen Beschwerte über die Behandlung der deutschen Minderheiten zu fordern beabsichtigen.

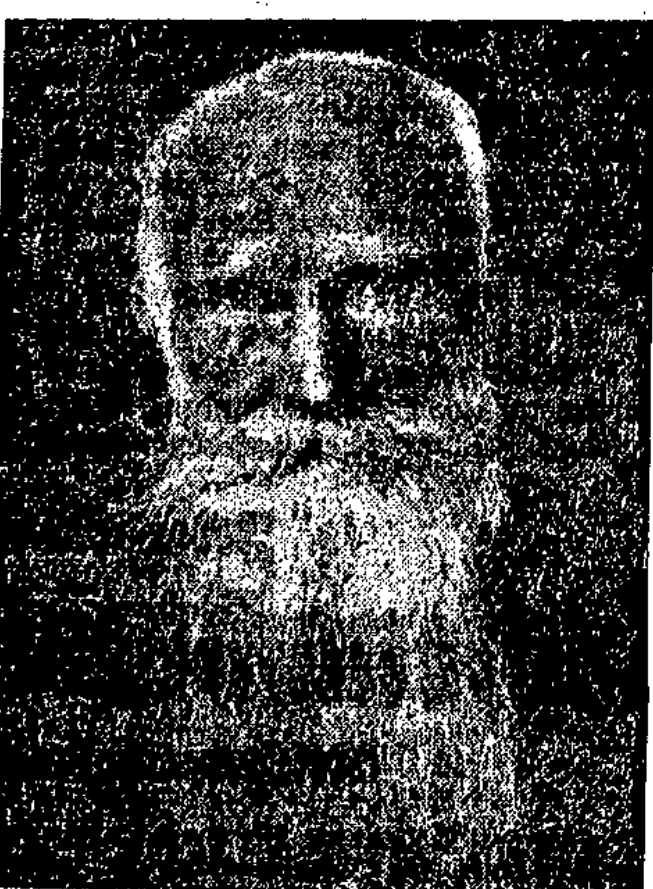
Da die Völkerbundstagungen eine betrieblige Antwortverpflichtung gestatten, so besteht die Möglichkeit, daß das deutsche Memorandum auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates nicht öffentlich diskutiert wird. —

Abreise nach Genf

Berlin, 14. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die deutsche Delegation für Genf reist heute nachmittag um 4 Uhr unter Führung von Reichsaußenminister Curtius ab.

Der englische Außenminister Henderson ist bereits heute früh aus London abgereist. Er trifft heute nachmittag in Paris ein, von wo aus er zusammen mit Briand nach Genf weiterfahren wird. —

Abgeordneter Herold gestorben



Der Zentrumsabgeordnete des Reichstags und Preussischen Landtags Herold ist am Dienstag in Goebelinloe bei Münster i. W. im 88. Lebensjahr nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Grippe gestorben. Herold gehörte seit 1889 dem Preussischen Landtag und seit

1898 dem Reichstag ununterbrochen an. Der Verstorbene war Mitglied des Zentralkomitees der Katholiken Deutschlands und sah seit 1908 im Vorstand der Westfälischen Zentrumspartei. Er war Ehrenvorsitzender der Partei, des Reichsparteivorstandes und des Reichstags- und Landtagszentrums. Seit langen Jahren fungierte er als Alterspräsident im Preussischen Landtag. Beim Zusammentritt des neuen Reichstags war er auch dessen Alterspräsident. —

Dieterich will Auskunft geben

Berlin, 14. Januar. Im Haushaltsausschuß des Reichstags wird der Reichsfinanzminister heute eine große finanzpolitische Rede halten. Er wird bei dieser Gelegenheit insbesondere die Auffassung der Reichsregierung über die finanzpolitische Entwicklung im Rest des Haushaltsjahres 1930/31 darlegen sowie die Pläne für die Haushaltsführung im nächsten Jahre.

Vor allem soll der Minister auch beabsichtigen, sich mit den verschiedenen Projekten zu beschäftigen, die aufgetaucht sind, um die aus dem Absinken der Einnahmen entstandenen Fragen abzuwenden. —

„Uns Nazis geht's nichts an“

Der Haushaltsausschuß des Reichstags nahm am Dienstag das Gesetz über die Erstattung von Kriegswohlfahrtsausgaben an die Gemeinden an. Das Gesetz bezweckt die Erstattungsansprüche der Länder und Gemeinden an das Reich aus § 60 des Finanzausgleichsgesetzes endgültig zu umgrenzen. Es handelt sich in der Hauptsache um die Erstattung der von den Ländern und Gemeinden für Familienunterstützungen und sonstige Ausgaben auf dem Gebiet der Kriegswohlfahrtspflege geleisteten Ausgaben.

Die finanzielle Auswirkung des Gesetzes ist erheblich. Unter Zugrundelegung des Ergebnisses einer Sondererhebung muß mit einer Kapitalbelastung des Reiches von 185 bis 140 Millionen ge-

er mit der Arbeit und gegen zehn Uhr vormittags sind schon fünf bis sechs Bilder fertig, die die interessantesten Ereignisse des vergangenen Tages illustrieren. Raum haben die Zeitungen eine sensationelle Nachricht gebracht, da finden wir auch schon im Betteljournal die bildmäßige Wiedergabe des Geschehnisses. Als „R 101“ abstürzte, kamen die ersten photographischen Aufnahmen des wackern Luftschiffes erst nach drei Tagen nach London. Im Betteljournal konnte man schon viel früher farbige Schauerbilder der brennenden Ballondecke, Porträts bekannter Passagiere, die ums Leben gekommen waren, und ein gemaltes Blumensträußchen sehen, das den Toten gewidmet sein sollte.

Im Studenteniertel wieder arbeitet ein Pflastermaler, der ein eigenes Bildblatt malt. Fast täglich bringt er neue Wortspiele oder einige der berühmten schottischen Weisheiten, die er mit viel Geschick karikiert.

„Bunischprojektionen“ würde die Psychoanalyse die Pflasterzeichnungen eines andern Bettlers nennen, der seine Freunde davon findet, große Gedanken in natürlichen Farben auf die Steine des Bürgersteiges zu zeichnen. „Komme zu mir, liebe Pfundnote“ schreibt er darunter. Oder unter ein Bündel, das mit der Schleife der Bank of England versehen ist: „Genau 20 Stück — wer's nicht glaubt, der zähle nach!“ Dabei sind die Malereien dieses Mannes so talentiert und naturgetreu, daß ich kürzlich eine Dame hinter mir ausrufen hörte: „Lool, somebody gave him a Pound“ (Schau, jemand hat ihm ein ganzes Pfund geschenkt!). Aber nicht alle Bettler sind so gutmütig, ihr Publikum durch ähnliche Kurzwelt zu unterhalten. Es gibt auch welche, die in scharfen Sähen, die sie auf das Pflaster malen, die Gesellschaftsordnung anlagen, die an ihrem Elend schuld trage. „Maurice Chevalier verdient 4000 Pfund pro Woche, und ich, der ich meine Gesundheit im Krieg für dieses Land geopfert habe, bekomme nicht einmal vier Pence in der Stunde“ lautet der Spruch des einen. Ein anderer wieder läßt seine Bilder sprechen: „Glauben Sie mir, es ist wahrlich kein Vergnügen, ich würde lieber arbeiten. Selben Sie mir doch. Ein Regenschauer, und die ganze Herrlichkeit ist vorbei!“

Den meisten Zuspruch jedoch findet ein entlassenes Sträfling, der jetzt täglich Bilder aus seiner Gefangenschaft „betrefflich“ malt. „Die Wärter sind sehr fürsorglich — für ihre eigene Bequemlichkeit“ schreibt er und zeigt, wie ein Gefangenwärter den Gummihübel zückt. Aus dem Munde eines Mannes in Zivilschade mit aufgesteppelter Nummer rollt ein Spruchband: „Glaubst du, Jimmie, daß ich Arbeit finden werde, wenn ich nächste Woche herauskomme?“ — „Bedenke dich hin!“ rufen die Worte ihm von seinem Zellengenossen entgegen. „Sie haben zweieinhalb Millionen Arbeitslose im Land; da haben sie nicht auf uns gewartet. Wir können froh sein, solange wir wenigstens da drinnen sind und zu essen bekommen.“ — „Was sollen wir also tun, wir Arbeitslosen — stehen, morde, hungern?“ erbet dann der Dialog in einer rhetorischen Frage, die mehr an das Publikum gerichtet ist.

Als spät in die Nacht hinein sitzen die Pflastermaler auf einem kleinen Felsenbündel neben ihren Zeichnungen und halten ihren Hut auf.

Ein Sensationsblatt veröffentlichte kürzlich das Bild eines solchen Bettlers, der in der Nähe des Piccadilly Circus sitzt und schrieb darunter, der Mann verdiene täglich ein Pfund. Ich habe ihn gefragt, ob das wahr wäre: „Wenn ich Glück habe, komme ich auf fünf Schilling bis zum Abend“, war die Antwort. „Und da muß ich sitzen bleiben bis elf Uhr nachts, wenn die Leute aus den Theatern nach Hause gehen. Dabei bleiben oft 20 bis 30 stehen und sehen sich die Bilder an — aber kaum sechs geben mir etwas. Kürzlich hörte ich eine Dame im Hermelin zu ihrem Begleiter sagen — „wirklich schrecklich, daß man diesen Vermissten nicht helfen kann“ — und dann ist sie seelenruhig weitergegangen...“

„S.A.“

Der Diktator des zukünftigen „Dritten Reiches“, Adolf der Kopfroller, beschwor während des Ulmer Offiziers-Prozesses vor dem 4. Straffenat des Reichsgerichts, daß er militärische Verbände innerhalb der NSDAP nicht dulden werde. Wenig später beschwor Hauptmann a. D. Wagner, seines Reichens Stabschef der „S.A.“, daß „S.A.“ seiner Meinung nach „Sturm-Abteilung“ heiße. Da er jedoch merkte, daß er sich irgendwie verplappert hatte, berichtete er, man könne ebensogut „Sport-Abteilung“ sagen, wie man überhaupt verschiedene Variationen auf „S.A.“ herausbringen könne.

Da die verflügten Margiften aber immer wieder behaupten, die „S.A.“ sei eine militärische Organisation und heiße, wie der Stabschef verhehentlich ausgesagt hat, tatsächlich „Sturm-Abteilung“, so sollen die nachfolgenden Zeilen die Unrichtigkeit dieser Behauptung darlegen.

„S.A.“ heißt nicht „Sturm-Abteilung“, sondern „Sport-Abteilung“. Beweis: Es ist ein wunderbarer Sport, die verdammt Margiften um die Erde zu bringen.

„S.A.“ heißt nicht „Sturm-Abteilung“, sondern „Sauf-Abteilung“. Beweis: Sie ist von Kopf bis zu den Füßen gelb eingekleidet und trägt als Hauptstück einen Senfstopf auf dem Kopf.

„S.A.“ heißt „Saurer Apfel“, weil sie für ihre „Führer“ in den sauren Apfel beißen müssen.

„S.A.“ heißt „So siehste aus“, das beruht auf Wahrheit.

„S.A.“ heißt „Schöner August“, da sind sie stolz darauf.

„S.A.“ heißt „Solche Angst“, die haben sie oft.

„S.A.“ heißt „Stech ab“, die beliebteste Art, ihre Gegner zu beseitigen.

„S.A.“ heißt „Schwur-Abteilung“, weil sie bei jedem Nazi-prozeß schwören müssen.

„S.A.“ heißt „Stolz der Ausbeuter“, das sind sie tatsächlich. Man könnte diese „S.A.“-Variationen ins Unendliche ausdehnen, jedoch dürften diese Beispiele für die deutschen Richter genügen, den vielzüngigen Adolf Hitler nicht wegen Weineds vor Gericht zu zitieren.

Eins aber sei gewiß: „S.A.“ ist keine militärische Organisation und heißt auch nicht „Sturm-Abteilung“. Sie wollen nicht stürmen, denn sie sind „Sanftmütige Aufstörer“. Und wer's nicht glaubt, dem ist der Eintritt in das „Dritte Reich“ verweigert. —

Die erste Fahrt des Schiffsjungen

Brutale Misshandlungen auf einem Hamburger Kali-Dampfer

Auf einem Hamburger Schiff hat sich kürzlich ein Fall unmenschlicher Quälerei eines Schiffsjungen durch einen Kapitän zugetragen. Der Fall beweist wieder einmal die Notwendigkeit einer Revision der in vieler Beziehung mittelalterlichen Seemannsordnung.

Der Leidtragende war ein kleiner 15jähriger Bremer Schiffsjunge Willi B. Er wurde am 12. Dezember 1930 auf dem Motorsegler „Anna“ (Besitzer und Kapitän Johann Thiemann (Hamburg) zu seiner ersten Fahrt angeheuert. Außer dem Kapitän und ihm befand sich auf dem Schiff nur noch ein Matrose Walter Sch. (Hamburg). Das kleine Schiff hatte Kali geladen mit dem Ziel Dänemark. Für den Schiffsjungen wurde die Fahrt zu einer wahren Qual. Mit erfrorenen und vereiterten Händen und Füßen, einem beulenbedeckten Kopf, einer zer Schlagenen Nase und blutunterlaufenen Nägeln kam er schwerkrank am 21. Dezember per Bahn wieder nach Bremen. Sein Zustand verschlimmerte sich so, daß er am 26. Dezember in ein Bremer Krankenhaus eingeliefert werden mußte, in dem er bis zum 10. Januar lag.

Der furchtbare Zustand des 15jährigen Schiffsjungen ist auf seine unmenschliche Behandlung durch den Kapitän und den Matrosen zurückzuführen. Heute noch, nachdem der Junge als geheilt entlassen ist, kann er nur mühsam laufen. Seine Fingernägel sind infolge der Prügel von dem geronnenen Blut schwarz.

Die Fahrt ging zunächst nach Bremerhaven. Bereits in der zweiten Nacht — der Schiffsjunge stand schwer seetkrank an der Steuerkabine — wurde er von dem Kapitän mit der Faust auf das Auge geschlagen, weil er aus der Kabine an die Reeling laufen wollte, um seinem revoltierenden Magen Luft zu machen. Als er nachts auf Deck gerufen wurde und nicht gleich seine Schuhe fand, mußte er bei Kälte und Sturm vier Stunden mit bloßen Füßen auf Deck Segel fest machen und im Ruderhaus stehen. Der 15jährige, der zum erstenmal ausgefahren war, hatte keine Ahnung vom Steuern. Er hat den Kapitän und den Matrosen mehrfach auf den Knien gebeten, sie sollten ihm doch erklären, wie richtig gesteuert würde. Stattdessen haben sie ihn geschlagen. Durch die Kälte und die sonstigen ungewohnten Anforderungen auf Deck waren ihm zunächst die Hände stark aufgesprungen. Mit den rissigen, blutenden Händen mußte er im Verlauf der Fahrt — das Schiff war aufgelaufen — das Kali umladen. Die scharfen Salze machten die Wunden noch größer. Am 16. Dezember ließ der Kapitän seine sadistischen Instinkte besonders brutal an dem Jungen aus. Weil er nicht richtig steuerte, schlug er ihm mit aller Gewalt mit dem Pantoffel ins Gesicht und über den Kopf und riß ihn an den Ohren. Schließlich warf er ihn aus der Steuerkabine heraus auf Deck und bearbeitete ihn mit Fäusten.

Nicht einmal Zeit zum Essen ließ man dem Jungen. Jeder Tag brachte neue Qualen für ihn.

Am 20. Dezember hatte das Schiff Etzbe an der dänischen Küste erreicht, wo die Kallladung gelöscht wurde. Mit den erfrorenen Händen, von denen die Haut in Fetzen herunterhing, mußte der Schiffsjunge das Kali abladen helfen. Ein dänischer Hafenarbeiter wurde auf seinen jammervollen Zu-

stand aufmerksam. Ihm erzählte der Junge von den furchtbaren Misshandlungen. Empört darüber, holte der Arbeiter zwei Kollegen, die den Schiffsjungen zu dem deutschen Konsul in Kopenhagen brachten. Hier erzählte er, wie es ihm ergangen ist und weigerte sich, weiter auf dem Schiff zu fahren. Der Konsul schickte den Jungen zunächst zu einem dänischen Arzt, der ihn notdürftig verband und verhandelte dann mit dem Kapitän, daß er den Schiffsjungen gehen lasse. Er gab schließlich seine Zu-

Giftmörderin hingerichtet



Frau Marie Karbos, die Hauptangeklagte des Giftmischerinnen-Prozesses, die ihren Mann und ihren Sohn vergiftet hatte, wurde in Szolnok (Ungarn) hingerichtet.

stimmung unter der Voraussetzung, daß Willi B. keine Strafanzeige erstatte. Wenn er das täte, würde er, der Kapitän, eine Gegenklage einreichen, weil der kleine 15jährige den 40jährigen robusten Mann mit dem Beil bedroht habe. In seiner Angst unterschrieb der Schiffsjunge die Verpflichtung, keine Anzeige zu erstatten. Dann wurde er entlassen und von dem Konsul mit der Bahn nach Bremen zurückgeschickt.

Der Vater des Jungen hat inzwischen beim Seemannsamt Anzeige gegen den Kapitän erstattet.

Kleine Chronik

Vulkanausbruch in Argentinien

Zu New York, 14. Januar. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, sind am Dienstag zwei Vulkane bei San Antonio de las Cobres in der Provinz Los Andes plötzlich in Tätigkeit getreten und haben große Lavamassen ausgeworfen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sollen 24 Tote und ein Opfer an Menschen zu beklagen sein, die von der Lava begraben wurden.

Außerdem wurde die gesamte Ernte in der Nähe der Vulkane vernichtet. Auch die Verluste an Vieh sind sehr groß. Der Gouverneur von Salta hat eine Hilfsexpedition in das Unglücksgebiet entsandt.

In den Ozean abgestürzt

London, 14. Januar. Aus New York wird gemeldet, daß das Ozeanflugzeug Endewind mit der Fliegerin Part und dem Flieger MacLaren dicht vor den Azoren in den Ozean gestürzt sei.

Festgenommener Hochstapler

Unter tatkräftiger Mitwirkung der Kölner Kriminalpolizei ist kürzlich in Paris ein Hochstapler festgenommen worden, der sich als Präsident der von ihm zur Ausbeutung eines angeblichen Verhlium-Vorkommens bei Köfisch in Steiermark gegründeten Verhlium-Gesellschaft, Dr. Kurt Seidler, ausgab.

Es handelt sich um einen berühmtesten Schieber, der schon in Deutschland eine Reihe von Scheingründungen unternehmen hat. Dem Hochstapler, dessen eigentlicher Name noch nicht feststeht, hat ein Kölner Großkaufmann 188 000 Mark zur Gründung dieser Verhlium-Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Der Scheindirektor lockte den Kaufmann nach Jugoslawien, wo er angeblich ein großes Schloß besitze. Es war jedoch nur ein Lustschloß. Der Kölner Kaufmann sitzt heute ohne einen Heller fest.

Auch einem Hamburger Industriellen wurde von dem Hochstapler, der gemeinsam mit einer Dame arbeitete, die sich als eine Schwester des Grafen Arnim von Münster ausgab, 80 000 Mark abgeschwindelt.

Strenge Kälte in Spanien

Zu Paris, 14. Januar. In ganz Spanien herrscht seit 24 Stunden eine außergewöhnlich strenge Kälte. In 31 Provinzen ist das Thermometer unter Null gesunken. In verschiedenen Teilen Kataloniens wurden bis zu 10 Grad unter Null gemessen.

In Saragossa verzeichnete man 8 und in San Idelfonso sogar 17 Grad unter Null. In Madrid fiel am Dienstag der erste Schnee.

Wieviel Einwohner hat Berlin? Nach Mitteilungen des Statistischen Amtes betrug die Einwohnerzahl Berlins am 1. Januar 1931: 4 382 112. Im Dezember 1930 wurden in Berlin 4150 Ehen geschlossen und 3183 Kinder geboren. Gestorben sind 4102 Personen.

Ozeanflug „Du X“ am 20. Januar? Der Start des „Du X“ von Lissabon nach Amerika ist vorläufig auf den 20. Januar festgesetzt worden. Vor dem Weiterflug nach New York sind Besuche in Rio de Janeiro und Savanna vorgesehen. Für den Rückflug ist die Linie über die Bermuda-Inseln und die Azoren beabsichtigt.

Die Eier nach dem Glück. Das Kölner erweiterte Schöffengericht verurteilte am Dienstag einen Oberpostkassierer, der 25 vorwurfsfreie Dienjahre hinter sich hat, zu 1½ Jahren Zuchthaus und 800 Mark Geldstrafe. Der Verurteilte hatte sich an Briefen vergreifen und Geminalose und Bargeld, das zum Verkauf von Rosen bestimmt war, herausgenommen.

Traumaplast der beste Wundverband

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spielbuben und andern ehrlichen Menschen. Von Heinz Welten.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Zollhofer hörte zu, ohne zu stören. Er war in der letzten Zeit schlanker geworden, ging glatt rasiert und trug ein Einglas im Auge. Seine Kleidung war streng nach der Mode, feigniert, aber nicht übertrieben. Er hatte seine Stellung im Dorf aufgegeben, weil er seinem Sohne dort keine Arbeitsgelegenheiten mehr beschaffen konnte und das kleine Gehalt ihn nicht reizte. Längst besah er mehr als genug, um von den Zinsen seines Vermögens gut leben zu können. Nur hin und wieder machte er kleine Geldgeschäfte, wenn er bekamten Oberstellern einige tausend Mark ließ. Dieses Geld war nie gefährdet, weil die Oberstellner es nur brauchten, um im Spielklub Herren in einer momentanen Geldklemme bezuzupringen. Binnen 24 Stunden wurden solche Darlehen stets mit einem Aufgeld von 50 Prozent zurückgezahlt. Das war eine Ehrensache. Auch an einem vornehmen Damenpensionat in Hamburg war Herr Zollhofer mit einer größeren Summe beteiligt. Dieses Kapital verzinselte sich noch besser. In dem Pensionat wohnten nur sehr hübsche junge Damen, die erst am Abend aufstanden, um nachts die Besuche zahlungsfähiger Kavaliere zu empfangen, mit denen sie bei einer Flasche Sekt über Kunst, Philosophie und andre Dinge sich unterhalten konnten.

Seidem Herr Zollhofer teils aus finanziellen, teils aus andern Gründen nach Hamburg fuhr, legte er viel Wert auf sein Aussehen. Er ließ sich maniküren, wuschelte täglich die Wäsche und trug keine Kravatte öfter als zwei- bis dreimal. Auch bemühte er sich um einen vornehmen Gesichtsausdruck und eine ruhige, distinguierte Haltung, so daß alle, die auf Reisen mit ihm bekannt wurden, in ihm einen Diplomaten vermuteten.

Auch jetzt sah er, jeder Zoll ein Generalkonjul, vornehm da und mußte durch das Einglas die Festgesellschaft, natürlich nur soweit, als dies möglich war, ohne den Kopf wenden zu müssen. Ein Generalkonjul dreht sich nicht um. Noch gestiel ihm alles hier ganz gut, doch, als Frau Züge fortfuhr, Herrn Hudenholz nach den Regenwalder Bürger auszufragen, ohne daß der Junge merkte, wie sie ihn aufzog, wurde ihm die Unterhaltung langweilig. Aber ein Generalkonjul zeigt nicht, wenn er sich langweilt. Er wartet einen günstigen Augenblick ab, und reißt, bevor die andern etwas merken, das Gespräch an sich, dessen Thema er fortan bestimmt.

Wahnt seiner Frau den noch halbvollen Ausheller hin-schiebend, an dem sie sich schadlos halten sollte, verwickelte er den Sohn in ein ernstes Nachgespräch, wie solches unter gediegenen Männern Brauch und Sitte ist.

„Was willst du jetzt unternehmen? Du hast seit Weihnachten nicht mehr gearbeitet. Hast du von London keine Informationen erhalten? Im übrigen müßte sich auch hier manches machen lassen. Du kennst den Platz. Du kannst hier sogar Vertrauensarbeit machen. Du bist hier angesehen.“

Vertrauensarbeiten sind ein sicheres Geschäft. Nur die wenigsten gelangen zur Kenntnis der Behörde und werden verfolgt. Meist schämen sich die Betrogenen ihrer Kurzsichtigkeit und wollen zum Schaden nicht noch den Spott tragen.

Herr Hudenholz schüttelte den Kopf. „Ich will nichts mehr arbeiten. Die Zinsen meines Vermögens gestatten mir, ein angenehmes Leben zu führen.“

„Ein angenehmes Leben in Regenwalde? Gewiß, aber willst du immer in Regenwalde bleiben? Du wirst reisen wollen, und Vergnügungsreisen kosten Geld. Du kennst den Orient noch nicht. In Amerika und Australien bist du auch noch nicht gewesen.“

Herr Hudenholz sagte, daß er glaube, leben zu können, auch ohne in Amerika und im Orient gewesen zu sein. „Arbeiten würde ich doch nicht können, weil ich zu viel geworden bin. Ich kann nur mehr Barriere arbeiten. Wenn es in einem ersten oder zweiten Stockwerk schwarz ausging, wäre es mir kaum möglich, aus dem zweiten Stockwerk zu flüchten. Ich bin für den Fenster-sprung zu viel geworden.“

Der Generalkonjul schüttelte mißbilligend den Kopf. „Fluchtgedanken machen unsicher. Man soll nicht mit ihnen rechnen. Bei einem guten Job sind sie auch überflüssig. Man merkt dir an, daß du seit vier Jahren nicht richtig gearbeitet hast. Denn das Hamburger Stück war zwar einträglich, aber ein Meisterwerk war es nicht. So etwas kann jedes Greenhorn. Natürlich mußt du zuerst den Bauch verlieren, denn Barrierearbeit kommt so wenig in Frage, als zweiter Stod. In Barriere sind nur Speise- und Gesellschaftsräume. Klienten kommen stets in der Vel-Stage. Warum willst du hier nichts unternehmen? Das Terrain kennst du. Der Dike dort mit der weißen Weste und dem unmöglichen Gehrock scheint mir für einen Versuch brauchbar.“

„Einen Bauch bekommt man leichter, als man ihn los wird. Mir fehlt jegliche Elastizität, und die neuen Schloßkonstruktionen kenne ich auch nicht. Ich müßte wieder von vorn anfangen. Mit dem Diden aber hätte ich dich recht. Er wäre in der Tat ein brauchbares und für mich sogar bequemeres Objekt, da ich seinetwegen gar nicht in das Hotel brauchte. Er ist der Sohn meiner Wirtin und wir schlafen Wand an Wand. Aber er wird nicht viel Geld mitgebracht haben, da er nicht geschäftlich hier ist und die paar Ringe sind nicht der Mühe wert. Das Geschäft wäre nur in München zu machen, auf der Vertrauensbasis. Er müßte mich einladen. Doch auch dann hätte ich viel Vorarbeit, und der Gewinn wäre zweifelhaft. Diese Neureichen haben wenig Sinn für Schönheit und suchen möglichst billig zu kaufen. Sie sind imstande, Talmi zu tragen, weil sie denken, daß man bei ihnen alles für echt hält. Nein, ich glaube, es ist am besten, wenn ich die

Branche aufgabe. Eine Katze hat es schwerer, als du glaubst. Du warst Bräutigam, Papa. Das ist leichter. Wenn ich noch einmal arbeite, gehe ich in dein Fach über. Dort drüben“ er zeigte auf einen kleinen Tisch, an dem zwei junge Damen allein saßen, „sind zwei, an denen ich mein Gefallenstück machen möchte.“

Die beiden Damen trugen englische Schneiderkostüme und waren ohne Schmuck. Sie wohnten im Goldenen Löwen und waren gestern angekommen. Sie machten den Eindruck sehr feiner Damen, die, im sichern Besitz eines großen Vermögens, nicht nötig haben, es zur Schau zu stellen. Sie trugen weder Ringe noch Broschen oder Umbänder, und doch sah man an ihrer Erscheinung, daß sie reich sein mußten.

Der Generalkonjul lächelte. „Auch als Bräutigam kennst du deinen Bauch nicht brauchen, die Lady's wünschen schlankere Kavalier. Im übrigen bist du im Irrtum, wenn du glaubst, daß das Fach leicht ist. Zum mindesten verlangt es Menschenkenntnis. Mit den beiden Jungfrauen drüben würde es dir geben, wie mir einmal in Spanien. Du wüßtest böse hereinfallen. Sie sind Konkurrentinnen aus der Kleinindustrie, sie sind Bid-Boder oder dergleichen. Tafelarbeit. Das sehe ich auf den ersten Blick.“

Herr Hudenholz machte ein ungläubiges Gesicht. „Die beiden dort? Ich glaube, du machst Spaß, Papa. Ich wette 100 Mark.“

Der Generalkonjul wurde ernst. „In Geschäftssachen scherzt man nicht. Behalte deine 100 Mark, du wüßtest sie glatt verlieren. Derlei vertehst du besser, als du. Ich habe ja genug Bargeld bezahlt. Im übrigen hat sich die Welt in den letzten zehn Jahren gründlich gewandelt. Was heute gebiegt aussieht, ist immer Talmi. Man muß sich jetzt an Damen halten, in denen schon der Provinzler auf zehn Schritt die Demimondäne zu erkennen glaubt. Das ist die wahre High-Life.“

Er verbreitete sich ausführlich über die Umkehrung der Sitten, wie er sie in den letzten Hoteljahren zu beobachten Gelegenheit genug gehabt hatte. Herr Hudenholz hörte mit Interesse zu. Noch immer konnte er vom Vater viel lernen. Frau Züge aber begann sich zu langweilen. Sie hatte den rosafarbenen Schleier zurückgeschlagen und lachte ununterbrochen, obgleich die Unterhaltung, die mehr und mehr in einen Vortrag auslief, ihr nicht den mindesten Anlaß bot. Aber wenn eine Frau schöne Zähne hat, ist dies Grund genug, auch ohne Grund zu lachen. Frau Züge Zollhofer war noch immer eine hübsche Frau.

Das stellte auch Herr Stadtrat Freudenberg aus Rosenheim fest, der an der großen Festtafel so sah, daß er sie sehen konnte. Und da er ein Kleinstädter war — obgleich der Schnellzug in Rosenheim zehn Minuten hielt! — mußte er nicht, daß ein Herr der Dame, die sein Wohlgefallen und ihn selbst erregt hat, ihr solches nicht unmittelbar zeigen darf, sondern daß er warten muß, bis es Gott Amor gefällig, ihn die Bekanntschaft seiner Schönen machen zu lassen. Herr Freudenberg aus Rosenheim starrte die schöne Frau an, und als sie lachte, hob er seine Kaffeetasse und trank ihr zu.

Fortsetzung folgt.

Im Lohnstreit für das Jahr, Betriebs- und Werkstättenpersonal der Straßenbahnen in Mitteldeutschland haben am Dienstag, dem 18. Januar, in Magdeburg die Verhandlungen vor dem vereinbarten Schlichtungsausschuss unter dem Vorsitz des Regierungsrats Hauschild stattgefunden.

1. Die auf Grund des am 30. März 1929 im Reichsarbeitsministerium getroffenen Abkommens geschlossene Lohnstafel vom 1. April 1929 bleibt über den 31. Januar 1931 hinaus in Kraft mit der Abänderung, daß sämtliche Löhne um 4 v. H. gekürzt werden.

2. Dabei verbleibende Bruchteile von Pfennigen bis zu 0,5 werden nach unten, solche ab 0,5 nach oben ab- bzw. aufgerundet.

3. Dieses Abkommen kann mit sechsmonatiger Kündigungsfrist erstmalig zum 31. Juli 1931 gekündigt werden. Wird es nicht gekündigt, so läuft es jeweils einen Monat weiter.

In einer am gleichen Abend in der Bürgerhalle in Magdeburg stattgefundenen Versammlung des Fahr- und Betriebspersonals wurde über den Schiedspruch Bericht erstattet. In der Aussprache wurde von allen Rednern sowohl an dem Schiedspruch wie auch an der ganzen Lohn- und Preisabbaupolitik der Reichsregierung und der Unternehmer scharfe Kritik geübt.

Unter Betriebsangelegenheiten wurde mitgeteilt, daß der bisherige „revolutionäre“ Betriebsratsvorsitzende Graul die Straßenbahn vor kurzem lang- und kluglos verlassen und sich mit noch einem Straßenbahner durch Errichtung eines Geschäfts selbständig gemacht hat. Damit hat zugleich die kurze, aber sehr unruhliche Gastrolle des bisherigen großen Revolutionärs Graul, der, wie von den Kollegen behauptet wird, früher Mitglied des Stahlhelms gewesen sein soll, dann Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war, und, nachdem sein Ausschluß aus der Partei bevorstand, zu der großen, alleinseligmachenden revolutionären „Arbeiterpartei“, der Kommunistischen Partei, übertrat, ihr Ende gefunden.

Hierbei hat nicht nur der große Magdeburger Führer der Kommunisten, Kahner, sondern auch seine Partei, sowohl mit diesem „revolutionären“ Maulhelden wie auch mit den übrigen „revolutionären“ Betriebsratsmitgliedern eine große Pleite bei der Magdeburger Straßenbahn erlitten. Die freigewerkschaftlichen Straßenbahner sprechen deshalb Kahner sowie seiner Partei für den Meinsfall bei der Straßenbahn ihr herzlichstes Beileid aus.

Stiefmütterlich behandelte Stiefmütterchen

Um alles in der Welt: Warum hat man die Blume, die jedes kleine Kind kennt, Stiefmütterchen genannt? Sie bereitet mit ihrer reichen, zierlichen Farbe und Form, ihren freundlichen Augen, nur Freude. Die Stiefmutter steht aber in dem Auserwählten nur Leid zu bereiten. In Grimms Märchen wird sie uns als der Ausbund aller Schlechtigkeit geschildert. Ueberaus schlechte Menschen können allenthalben auftauchen, selbstverständlich auch bei den Stiefmüttern.

Die Pädagogik weiß heute zu berichten, daß die rechte, d. h. die durch Blutsverwandtschaft mit dem Kinde verbundene Mutter, in der Anwendung richtiger pädagogischer Mittel auch oft versagt. Wiederum weiß die Geschichte von Stiefmüttern zu erzählen, die dem heranwachsenden Kind in wirklicher Liebe Mutter gewesen sind, wie wir bei Anselm Feuerbachs Stiefmutter und bei Malvina von Meisenburg feststellen können.

Im Jahrhundert des Kindes, in einer Zeit, in der uns die Wissenschaft tiefe Blicke in das Seelenleben der Menschen, speziell auch in das Seelenleben des Kindes hat tun lassen, ist natürlich auch die Bewertung der Stiefmutter eine andre, als in jener weit hinter uns liegenden Zeit, in der Grimms Märchen entstanden sind.

In der neuern Literatur erscheint die Stiefmutter auch schon in einem andern Licht.

In seiner prächtigen Novelle „Viola tricolor“ (Dreifaltigkeitsblume, wildes Stiefmütterchen) hat uns Theodor Storm eine Stiefmutter, eine kluge, gütige Frau geschildert, die mit aller Kraft ihrer ehlen Seele um die Seele des Kindes lange ringt, bis sie endlich als Siegerin aus diesem Kampfe hervorgeht. Die moderne Zeit hat für die Stellung der Menschen untereinander, besonders in der Stellung des Erziehers gegenüber dem Jüngling, einen viel ausgebehn'ern Apparat um Hindernisse zu beseitigen, die die Menschen sonst seelisch nicht zueinander gelangen lassen. Das trifft auch auf die Stiefmutter zu. Die Mittel sind heute vorhanden, um Stiefmütter werden zu lassen, die dem Kinde wirklich Mutter sind. Wenn sie die Gesellschaft nur für alle freistellen wollte.

Würde man aber wirklich auch in der Gegenwart noch mit der schlimmen Stiefmutter rechnen, wie sie uns in Grimms Märchen geschildert wird, so muß man erkaunt fragen: Wie kommt die schöne, harmlose Blume, die nur Freude spendet, zu der Bezeichnung Stiefmütterchen?

Dabei stammt das Stiefmütterchen aus einer Familie, in der sehr hochgeschätzte Mitglieder vorhanden sind, z. B. das so schön duftende Veilchen. Auch Viola tricolor, das dreifarbige Veilchen, das wilde Stiefmütterchen, die rechte Mutter aller heute existierenden Stiefmütterchen, dient den Menschen nicht nur mit seiner schönen Farbe, es hat ihm auch, da es salzig-säurehaltig ist, als Tee schon seit dem sechzehnten Jahrhundert zur Blutreinigung Dienste geleistet.

Heute hat aber das Stiefmütterchen, von dem gegenwärtig infolge der erzieherischen Kunst des Menschen etwa dreihundert Arten vorhanden sind, seinerseits über stiefmütterliche Behandlung zu klagen. Da es den Ansprüchen des Menschen gern Genüge leisten will, stellt es sich ihm zur Freude sogar im Winter mit seiner Blüte zur Verfügung. Wir können es in zahlreichen Vorgärten Magdeburgs auch gegenwärtig beobachten. Unter Parviation aller seiner Schönheit hat es in der lauen Winterlagen treue Dienste geleistet. Nur in den kalten Tagen, die uns jüngst heimsuchten, hatte es das Köpfchen geneigt. Aber es hat sich, nachdem sich der Frost zurückgezogen, wieder aufgerichtet.

Höring-Versammlung in der Stadthalle

Überall in Deutschland sind die Republikaner im Angriff

Der Zeitungen in größerer Zahl und aus allen Ecken Deutschlands regelmäßig verfolgt, der weiß: es ist eine republikanisch-demokratische Offensive von gewaltiger Ausdehnung und Stoßkraft im Gange. Versammlungswellen wühlen die öffentliche Meinung auf. Bis in die letzten Dörfer schlägt die Brandung. Eine Hochflut wie sonst nur zu Wahlzeiten. Es gibt Bezirke in Deutschland, da künden in der einen Woche die Sozialdemokraten 50, 100 und 150 Versammlungen an und in der nächsten folgt das Reichsbanner mit einer nicht minder großen Serie von Veranstaltungen.

Die Nazis und ihre Freunde im Lager der bürgerlichen Parteien sind entsetzt. Sie waren nach dem 14. September überzeugt, daß die Demokratie erledigt und der „Marschismus“ nur noch eine Frage von Wochen sei. Die Ueberzeugung ist heute schon schwer erschüttert. Die „Sieger“ vom 14. September rufen — nach dem Staatsanwalt, der sie vor der demokratischen Sturmflut bewahren soll! So Sigurd Graf v. d. Schulenburg in der „Deutschen Zeitung“, der sich über die seinerzeit im Magdeburger Bezirk ausgeschriebene „Mobilmachung der Volkshatillone gegen das Großkapital und seine Nazihanden“ bitter beklagt:

Wo bleibt der Staatsanwalt? Ist das nicht öffentliche Aufreizung zum Aufruhr und Landfriedensbruch? Der Herr Staatsanwalt, dem ich das Plakat einschickte, ist anderer Meinung!

Wo bleibt die Polizeibrigade?, die doch nach dem allgemeinen Landrecht für Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu sorgen und mithin Organisationen, wie diesen geheimnisvollen „Verbindungsausschuss“ zu verbieten bzw. aufzulösen hat, wenn dadurch Ruhe und Sicherheit des Staates und seines friedlichen, schaffenden Volkes in so gemeingefährlicher Weise bedroht wird.

Ganz und gar aus dem Häuschen gerieten die Nazis und die Presse ihrer Helfershelfer als der Aufruf des Reichsbanners erschien, der von den Schutzformationen „Marschfertig am 22. Februar!“ fordert. Sie

wissen, daß die Naziwählermassen dahinschwinden wie Schmelz in der Frühlingssonne, wenn der Glaube an Hitler und seine „unwiderstehliche Volksbewegung“ in die Dinsen geht. Sie wissen, was der Aufruf bedeutet: mit dem 22. Februar stehen Kräfte bereit, um überall in Deutschland den Naziterror zu brechen. Noch glauben Naziwähler und Hitlers Sturmabteilungen an die „große Zeit“, die im Frühjahr 1931 das „Dritte Reich“ bringen werden. Wichtiger Glaube, dann bricht auch die Bewegung! Die Naziführer und ihre Freunde wissen es. Sie wissen aber auch, daß ein guter Teil der Naziwähler vom 14. September für diejenigen bürgerlichen Parteien, die sich ins Nazi-Schlepptau haben nehmen lassen, nicht zu gewinnen sein wird. Sie wissen, daß dem 14. September eine fürchterliche Niederlage folgen wird, wenn es den Republikanern und den „Marschisten“ gelingt, die Führung der öffentlichen Meinung an sich zu reißen.

Am 22. Februar muß die Ueberzeugung in Deutschland allgemein sein, daß mit Gewalt Demokratie und „Marschismus“ nicht zu überwinden sind. Mit dem 22. Februar müssen die Voraussetzungen geschaffen sein, um mit demokratisch-friedlichen Mitteln den Kampf um die politische Führung aufnehmen zu können.

„Marschfertig am 22. Februar!“ Das ist die Parole für das Reichsbanner in ganz Deutschland. Der Bundesführer Otto Höring eröffnet die allgemeine Propaganda unter diesem Stichwort in der Versammlung am Freitag, dem 16. Januar, in der Magdeburger Stadthalle.

Karten im Vorverkauf (numerierte Plätze) sind in der Buchhandlung Volkstimme und im Gaubüro, Regierungstraße 1, zu haben. Mitglieder des Reichsbanners zahlen 40 Pfennig (20 Pfennig Eintritt und 20 Pfennig Garberobengebühr, die von der Stadthalle als Zwangsgebühr erhoben werden); Nichtmitglieder zahlen 60 Pfennig (40 Pfennig Eintritt und 20 Pfennig Garberobengebühr.)

Die überteuerten Markenartikel

Die Haltung der Reichsregierung zur Senkung der Preise für Markenartikel fordert die schärfste Kritik heraus. Es kann der Eindruck nicht weggewaschen werden, als sei es der Regierung mit der Senkung der Preise überhaupt nicht ernst. Wäre es anders, so würde sie, anstatt dem Reichswirtschaftsrat eine Gesetzesvorlage zur Begutachtung betr. Senkung der Preise für obige Artikel zu unterbreiten, wagemutig zur Tat schreiten. Der Sonderauschuss des Reichswirtschaftsrats gelangte vor einiger Zeit zu dem Resultat, daß die Markenartikel um mindestens 10 Prozent zu senken wären, und zwar mit kurzer Frist. Allerdings, nicht wahr?

Vielleicht ist die hohe Reichsregierung noch im ungewissen, ob die Markenartikel überhaupt eine Verminderung der Gewinnspanne betragen. Darüber können wir sie beruhigen, sie halten sogar einen ganz gehörigen Abbau aus. Welche Unsumme an Markenartikeln infolge der jetzt herrschenden Preisbindungen verbrennt wird, dafür einige Beispiele.

Der Verbraucherpreis für eine Tube Zahnpasta z. B. beträgt 1 Mark. Wie kommt er zustande? Nach einer Denkschrift des Drogerienverbandes setzt er sich aus folgenden Einzelposten zusammen:

- 1. Materialwert einer Tube: a) leere Tube 8,9 Pf. b) Zahnpastenmasse 8,75 " c) Verpackung usw. 3,45 " auf. 16,1 Pf.
2. Bruttovordienst des Fabrikanten: a) Herstellung 8,7 Pf. b) 25 Prozent Unkosten 12,5 " c) Nettovordienst 17,7 " auf. 33,9 Pf.
3. Großhandelsrabatt 15,0 "
4. Einzelhandelsrabatt 35,0 " zusammen 100 Pf.

Daraus ergibt sich ein Nettoumsatz des Fabrikanten von 85,4 Prozent. Ein feines Geschäft.

Nicht anders ist es in der Zigarettenbranche. Hier wird mit einer Handelsspanne von etwa 30 Prozent des Kleinverkaufspreises gerechnet. In außerdeutschen Ländern ist die Spanne bei weitem geringer.

Auch die Gewinnspanne für Markenartikel, die die Hausfrau fast täglich gebraucht, wie z. B. Perfil, wird von kundiger Seite so geschätzt, daß sie einer jährlichen Verzinsung von 100 Prozent entspricht.

Weil schlimmer noch liegen die Dinge bei sämtlichen elektrischen Artikeln, z. B. Staubsaugern, Glühbirnen, elektrischen Plättchen und Heizröhren, Rundfunkartikeln usw. Zum Beweis hierfür folgender Fall: Ein hiesiger Geschäftsmann stellt Staubsauger zum Verkauf, für die er bei Abzahlung 185 Mark und bei Barzahlung 150 Mark Ladenpreis verlangt. Einer seiner Kunden bietet ihm jedoch nur 110 Mark. Ohne sich lange zu sträuben, nimmt der Geschäftsmann das Angebot an, nicht etwa, um nur ein Geschäft zu machen und Geld in die Hand zu bekommen, sondern weil er — wie er sagte — noch immer gut verdiene.

Es geht ihm wie dem Proletariat: man kann es wohl hindern, aber nicht brechen. Es setzt sich allen Anfechtungen zum Trotz durch. F. Z. Henneberg.

Wochenmarkt im Schneeflaß

Vom frühen Morgen an schickte der Himmel seine weißen Heerscharen herab. Hierig schickte die Erde das weiße Raß. Doch immer neue Regionen kamen hernieder und schließlich siegte dort, wo der Verkehr der Erde nicht half, der Schnee. Weiße Decken legten sich auf Dächer und einsame Plätze. Es war aber nur Schneeflaß, das Rüdgrat, einige Grab Ralte, fehlten dem Schnee. Raß und Schmutz in der ganzen Stadt, auch auf dem Markt. Drum war auch nicht viel „los“. War schon mancher Händler nicht erschienen, so fehlte von den Kunden die Hälfte. Das Angebot war gut. So in Apfelsinen 12 Stück von

Ein ganz tolles Stück bedeutet aber die Preisgestaltung der Margarine, eines Markenartikels, dessen ansteigende Preistendenz gerade das große Heer der arbeitslosen Volksgenossen mit ihren Angehörigen am härtesten trifft. Seit mehr denn 2 Jahren bleibt der Preis in starker Unbeweglichkeit stehen, obwohl die Margarine eine ganz starken Preisrückgang aufweisen, z. B. nach der Mehlgäße des Statistischen Reichsamts für Palmöl 40, Kokosöl 30, Leinöl 38, Erdnußöl 28, Talg 31, Rapsöl 40, Sojabohnenöl 18 Prozent. Es zeigen also die Rohstoffe einen durchschnittlichen Preisrückgang von 32 bis 33 Prozent. Wie gestaltet sich nun die Durchschnittskalkulation für Margarine mittlerer Güte? Die tabellarische Uebersicht zeigt folgendes Bild:

Table with 3 columns: Rohstoffe, Schwankungen, üblicher Durchschnitt. Rows include Generaluntkosten, Löhne, Frachten.

Welche Folgerungen gestatten diese Zahlen gegenüber der Forderung auf Preisentzerrung? Die Antwort wird gegeben auf Grund eines ganz einfachen Rechenexempels. Bei einem Verkaufspreis von 1 Mark für das Pfund Margarine würde sich ein Abschlag von 21 Pfennig ergeben, weil die Rohstoffe im Durchschnitt mit 66 Prozent beteiligt sind und einen Preisrückgang von 32-33 Prozent aufweisen. Ich glaube, unsere Hausfrauen wären mit einer solchen Preisentzerrung, die beide Teile leben läßt, Fabrikanten und Verbraucher, sehr wohl einverstanden.

Wir sind der Meinung, daß solche Beispiele, die zu Dugenden zur Verfügung gestellt werden könnten, jede Regierung, der es mit einem Preisabbau ernst ist, dazu reizen müßte, nun mit eisernem Wesen zu lehren. Leider muß festgestellt werden, daß die jetzige bürgerliche Regierung bei ihrer einseitigen Veranlagung nur an einen Abbau der Löhne aller Arbeitnehmer, nicht aber an eine Verminderung der Gewinnspanne denkt. Die Verbrauchergruppen können verlangen, daß die Regierung so zielbewusst, wie sie die Tendenz der Unternehmer schürt, auch die Interessen der Konsumumenten vertritt. Doch sie will es offensichtlich mit der Gegenseite nicht verderben.

Man soll auch nicht sagen, daß der Senkung der Markenartikel weniger Bedeutung beizumessen sei, da sie nach statistischen Mitteilungen nur mit 17-18 Prozent an den Gesamtausgaben beteiligt sind. Wir meinen umgekehrt, daß dieser Hundertstel geradezu unsere Forderung auf schnelle und fühlbare Senkung der Preise für Markenartikel unterstützt. Die Arbeitnehmererschaft hat ein großes Interesse an der Verwirklichung dieser Forderung, da der Umsatz an Markenartikeln mit etwa 10 Milliarden, d. h. etwa ein Fünftel der Gesamtproduktion, berechnet wird. Eine Herabminderung der Gewinnspanne würde die Kaufkraft stärken, somit die Kaufkraft anregen und die Zahl der Arbeitsmöglichkeiten erhöhen, was einer Verminderung der Arbeitslosigkeit gleichkommt. Dieses Ziel zu erreichen im Interesse von Millionen darbenber Volksgenossen, ist staatsbürgerliche Pflicht. Darum herunter von einer Gewinnspanne, deren Festhalten aufreißend wirken muß bei allen denen, die nicht wissen, wovon sie leben sollen.

50 Pfennig. Die kernlose Jaffafrucht von 20 Pfennig. Apfel auch noch in reicher Auswahl, gute Ware von 30 bis 45 Pfennig. Auch Bananen wurden reichlich angeboten, für 3 Pfund zahlte man 1 Mark, billigere Sorten 15 bis 25 Pfennig das Pfund. Butter das Pfund 1,40 bis 1,60 Mark. Eier 18 und 14 Pfennig pro Stück. Blumenkohl 25 bis 60 Pfennig der Kopf, Rosenkohl das Pfund 25 und 30 Pfennig. Grünkohl in Stauden 2 Pfund 15 Pfennig, gehackt der doppelte Preis, Rot-, Wirsing- und Weißkohl meistens für den Einzelpreis von 5 Pfennig das Pfund. Zwiebeln und Kartoffeln 10 Pfund 30 Pfennig.

Auf dem Fleischmarkt war wieder ein kleiner Nachlaß beim Schweinefleisch zu spüren. Blumen und Bauw 80 Pfennig. Schinkenstück, Naden, Karbonade 1 Mark, Schmalz 90 Pfennig. Rind- und Kalbfleisch kostete weiterhin 80 Pfennig bis 1,40 Mark, Hammel und Lamm 1,10 Mark bis zu 80 Pfennig hinunter, immer pro Pfund.

An den Geflügelständen gleiche Preise, gleiches Angebot gegen den Vormittag. Gänse 80 Pfennig bis 1,20 Mark, Hühner 1 bis 1,20 Mark, Masthühner 1,80 Mark, Suppenhühner 1,10 Mark, Gänse 1,10 bis 1,40 Mark das Pfund, Legehühner von 8,50 Mark das Stüd.

An den Fischständen Schellfisch, Kabeljau, Rotbarsch 85 Pfennig, Alet 50 bis 80 Pfennig, grüne Heringe 28 Pfennig, lebende Blaufische (Drassen, Güstern) 40 bis 80 Pfennig, Karpfen 1,20 Mark.

Eisgang auf der Elbe

Schon am Sonntag setzte der Eisgang in spärlichen Schollen auf der Elbe ein. Bei dem hohen Wasserstand sind die alte Elbe die von oben, am östlichen Elbeufer, entlangleitenden Schollen ab. So daß die alte Elbe schon mit Eisschollen besät war, ehe man auf der Stromelbe, im Bereich der Stadt, davon etwas spürte. Auch heute geht noch starkes Treibeis zu Kal. Allerdings sind die Schollen recht morst. Die östliche Stromseite ist ganz eisfrei. Die spärlichen Verladungen an den Kais gehen ungehindert weiter. Bei Anhalten des milden Wetters wird die Elbe bald wieder eisfrei sein. Der Wasserstand ist seit Anfang der Woche am Magdeburger Pegel um rund 70 Zentimeter gefallen. Heute zeigt der Pegel einen Stand von 180 Zentimeter über Null. Das ganze Umschlagsgeschäft ist durch die herrschende, unberechenbare Witterung ins Stocken geraten.

Reichsgründungsfeier der Reichswehr. Die Standortleitung der Reichswehr teilt uns mit, daß ihre Veranstaltung anlässlich der Reichsgründungsfeier am Sonntag in Magdeburg vom Reichswehrministerium befohlen ist und mit der Feier des Stahlhelms nichts zu tun hat. Die dazu beordneten Truppenteile werden in der Zeit von 1/11 bis 11 Uhr von der Waller-Mathenau-Straße aus über den Breiten Weg zum Dome marschieren. Die Spitze bildet eine Fahnenkompanie, die 19 Fahnen des alten Heeres aus dem Inventar des Domes, die für die Magdeburger Garnison Tradition haben, mitführt. Nach dem Gottesdienst ist Appell und Vorbeimarsch vor dem General der Infanterie, Oberst Hauffner, auf dem Domplatz. Danach marschieren die Truppen über den Breiten Weg und die Waller-Mathenau-Straße in ihre Kasernen. Der Domplatz steht dem Stahlhelm erst nach der Veranstaltung der Reichswehr zur Verfügung.

Magdeburgs Schlachtungen im Monat Dezember. Im Schlachthof wurden im Dezember geschlachtet: 1896 Rinder, und zwar 27 Ochsen, 240 Bullen, 756 Kühe und 874 Jungkinder; 2180 Kälber, 12 076 Schweine, 764 Schafe, 150 Fiegen, 126 Pferde und 8 Hunde. Auf Grund der tierärztlichen Fleischuntersuchung wurden als minderwertig bzw. bedingt tauglich 81 Rinder, 18 Kälber, 56 Schweine, 2 Schafe und 1 Fiege der Freiband zum Verkauf überwiesen. Als untauglich zum menschlichen Genuß wurden beanstandet: 7 Rinder, 7 Kälber, 2 Schafe und 8 Pferde. Im bakteriologischen Untersuchungsamt wurden im Dezember bakteriologische Fleischuntersuchungen bei 112 kranken bzw. notgeschlachteten Tieren ausgeführt und hierbei bei 7 Kälbern Paratyphus-Enteritidbakterien und bei einem Schwein Mollauf-erreger ermittelt. Außerdem wurden 287 Milchproben untersucht, über die Genußtauglichkeit von Fleisch- und Wurstwaren, von Geflügel und Fischen wurden je sechs Gutachten erstattet.

Erstattung von zuviel gezahlter Lohnsteuer. Das Arbeitersekretariat gibt bekannt, daß auch in diesem Jahre die 1930 zuviel gezahlten Lohnsteuern vom Finanzamt zurückertattet werden. Anträge an das Finanzamt werden vom Arbeitersekretariat für die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter unentgeltlich ausgearbeitet. Wer also im Kalenderjahr 1930 infolge von Arbeitslosigkeit oder Krankheit die für ihn maßgebende Verdienstgrenze nicht erreicht hat und deshalb Steuern zurückverlangen kann, muß in den Sprechstunden des Arbeitersekretariats von 10 bis 1 und 17 bis 19 Uhr (Sonntags nachmittags geschlossen) unter Vorlage der notwendigen Bemerkungen (Steuerkarte von 1930, Bescheinigung des Arbeitgebers über die Höhe des Arbeitslohnes und die davon einbehaltenen Steuern, Bescheinigung des Arbeitsamtes oder der gewerkschaftlichen Organisation über die Dauer der Arbeitslosigkeit bzw. Streik, Bescheinigung der Krankenkasse für die Dauer der Krankheit) vorzulegen werden. Das Arbeitersekretariat wird dann den Antrag ausfertigen.

In städtischen Räumen verloren. In der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember v. J. sind in städtischen Räumen und Grundstücken folgende Gegenstände gefunden worden: 9 Paar

Handschuhe, 6 einzelne Handschuhe, 2 Droschen, 4 Schlüssel, 2 Kleiderbretter, 2 Perlenketten, 1 Blusenadel, 1 Herrenuhr, 1 Ohrlar, 1 Damengürtel, 1 Anhängel, 1 Nadel, 1 Buch, 100 mische Geschenke, 1 Brille, 1 Füllfederhalter, 1 Altemappe, 1 Notizbuch, 1 Blechflasche, 1 Haarspange, 1 Schüllermitze, 1 Herrenhut, 1 Wasennütze, 1 Geldtasche, 1 Handtasche mit Inhalt, 1 Herrenschal, 1 Sportmütze, 1 Klubmütze, 1 Fahnenbandolier, 1 Fahnenflos, 1 Mantelgürtel, 1 Lederbuch, 1 Zuchkasten, 1 Damenschirm, 1 Portemonnaie. Nachfrage kann gehalten werden im Alten Rathaus, Zimmer 50.

Gestohlen wurden folgende Fahrräder: am 31. Dezember v. J. aus dem Grundstück Breiter Weg 68, Eingang Platzwaageplatz, ein Herrenfahrrad ohne Marke, mit der Nummer 110007, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, nach oben gebogenem Lenker mit roten Griffen, Freilauf, Gepädhalter; am 8. Januar vor dem Grundstück Große Storchstraße 7, ein Herrenfahrrad Marke „Brandenburg“, Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen und einem schwarzen Horngriff, Freilauf; am 6. Januar vor dem Grundstück Pestalozzistraße 84 ein Herrenfahrrad Marke „Ladello“, Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen und schwarzen Felgen, aufwärtsgebogenem Lenker mit einem schwarzen Griff, elektrischer Beleuchtung, Freilauf; am 5. Januar vor dem Wohlfahrtsamt ein Herrenfahrrad Marke „Tornado“, Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, geradem Lenker mit roten Griffen, Freilauf. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 218.

Unfall auf der Arbeitsstätte. Auf seiner Arbeitsstätte fiel dem Schlosser Willi Meinte, Lendendorfer Weg 5, beim Abtragen eines Rohres ein Stück Rohr auf den linken Fuß, wodurch er sich eine Fußquetschung zuzog. Er wurde der Krankenanstalt Sudenburg zugeführt.

Verstirbt wird seit 8. 1. 31. der Baunternehmer Wilhelm Strecker, 9. 10. 1867 zu Dingelstedt geboren, zuletzt hier, Leierstraße 10/11 wohnhaft gewesen. Er ist 1,78 Meter groß, hat dunkelbraunes Haar, kurzen Schnurrbart, blaue Augen und lidenhafte Zähne. Veleidung: heller Flitzhut mit brauner Einfassung, blauharierter Lederzieher, dunkelgrauer Anzug, Normalhemd mit buntem Einsatz, Gummiumlegebogen, schwarzer Selbstbinder, graue Wollstrümpfe und Schnallenschuhe. Mitteilungen über den Verbleib des Verstorbenen erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 204.

RUND & FUNK

Sportübertragung

Heute Mittwoch, 20.55 Uhr bis 21.10 Uhr, überträgt die Rundfunkstelle einen Ausschnitt vom Internationalen Eishockey-Weltkampf zwischen dem Weltmeister Kanada, Manitoba und der deutschen Nationalmannschaft im Berliner Sportpalast. Am Mikrophon: Alfred Braun und Dr. Christian Pfeil. Infolge dieser Programmänderung wird das bis 9 Uhr abends angekündigte Konzert um 5 Minuten getürzt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Schulspori (Nord). Schützliche Jug- und Gruppenführer treffen sich am Donnerstag um 20 Uhr in der Turnhalle Nachweide 99. **Abteilung Alte Reichsbanner.** Freitag, den 18. Januar, 18.15 Uhr, Antreten der gesamten Abteilung zur Stadthallen-Versammlung, auch Musik. **Abteilung Hermerdehen.** Freitag, den 18. Januar, 18.30 Uhr, Antreten Kameraden 18.30 Uhr bei Siller in Uniform. **Abteilung Sudenburg.** Freitag, den 18. Januar, 19 Uhr, Antreten aller aktiven Kameraden auf dem Ehrenhof zur Ehring-Versammlung. Die Kameraden der Wasmühl stehen am Freitag, dem 18. Januar, 18.30 Uhr, auf dem Ehrenhof mit Instrumenten. **Abteilung Sudenburg.** Am Sonntag, dem 17. Januar, 20 Uhr, finden folgende Versammlungen statt: 4. Hundertschaft bei Bahrentamp (Vortrag Kamerad Weigell). — 5. Hundertschaft bei Heinrich, Frielestraße 18. — 6. Hundertschaft bei Albert Humann, Halberstädter Straße. — 7. Hundertschaft bei Lühr (Naturheilverfahren). — 8. Hundertschaft ebenfalls bei Lühr. **Kameraden 18.30 Uhr** an der Endstation zur Fahrt nach der Ehring-Versammlung bereit. **Abteilung Wilhelmshafen-Diesdorf.** Die Beerdigung unser verstorbenen Kameraden Rudolf Schwan findet Donnerstag, den 18. Januar, 13.45 Uhr, statt. Alle dienstfreien Kameraden treffen sich 18.30 Uhr vor dem Eingang des Westfriedhofs. — Folgende Kameradschafts-Versammlungen finden statt: 2. Kameradschaft am 17. Januar 20 Uhr im „Wilhelmshafen“, 3. Kameradschaft am 17. Januar 20 Uhr im Genossenschaftsheim. Die Versammlung der

1. Kameradschaft mußte verlegt werden auf Montag, den 19. Januar, 20 Uhr, im „Wilhelmshafen“. — **Freitag, den 18. Januar, 18.45 Uhr,** Antreten in Uniform auf dem Westfriedhof. **Schiedsrichter** im Westfriedhof, Freitag, den 18. Januar, 20 Uhr, Antreten im Westfriedhof. **Abteilung Alte Reichsbanner** in der Stadthalle, Freitag, den 18. Januar, 20 Uhr, Antreten im Westfriedhof. **Abteilung Alte Reichsbanner** in der Stadthalle, Freitag, den 18. Januar, 20 Uhr, Antreten im Westfriedhof. **Abteilung Alte Reichsbanner** in der Stadthalle, Freitag, den 18. Januar, 20 Uhr, Antreten im Westfriedhof.

Theater, Konzerte, Vorträge

Walter sein Programm sehr am Donnerstag, dem 15. Januar, 20 Uhr, im Wilhelmshafen. **Eintrittskarten** 1,00, 1,50 und 2,00 Mk. bei Heinrichshafen. **Walter** sein Programm am Sonntag, dem 18. Januar, 14.12 Uhr, im Stadttheater „Jugend im Wart“, „Drei Großkasper“ usw. **Eintrittskarten** 0,50 bis 4,00 Mark bei Heinrichshafen.

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Leichte Bewölkung, leichter Frost. Die nördliche Luftströmung, die am Dienstag Polarluft bis zum deutschen Küstengebiet vorgeführt hatte, breitet sich immer weiter nach dem Binnenland zu aus. Sie hat bereits den Harz und die Saalemündung erreicht und bringt verbreitete Schneefälle mit sich. Die Temperaturen haben sich wenig geändert. Sie liegen im nördlichen Teile des Gebietes über, im südlichen unter Null. Der Harz hat überall leichten Frost. Der Broden meldet — 6 Grad. Vom Westen her wird sich hoher Luftdruck über Deutschland und Frankreich ausbreiten. In seinem Bereich wird zwar hin und wieder die Temperatur aufsteigen, doch wird das Wetter noch vorwiegend bewölkt oder trübe sein. Es stellt sich wieder überall Frost ein.

Aussichten: Abnehmende Niederschlagsneigung. Bewölkung zeitweise aufstrebend, leichter Frost.

Winterportwetter im Harz

Broden: — 5 Grad, Nebel, Schneedecke 48 cm, Pulverschnee, oben verharzt, Schilf und Nadel sehr gut. **Schnee:** — 8 Grad, Schneefall, Schneedecke 30 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, Schilf, Nadel und Eibahn sehr gut. **Braunlage:** — 2 Grad, Schneefall, Schneedecke 34 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, Schilf und Nadel sehr gut. **Toschhaus:** — 4 Grad, Schneefall, Schneedecke 30 cm, Pulverschnee, Schilf und Nadel sehr gut. **Mollenhaus:** — 2 Grad, Schneefall, Schneedecke 30 cm, Pulverschnee, Schilf und Nadel sehr gut. **Bad Harzburg:** — 1 Grad, Schneefall, Schneedecke 15 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Schilf und Nadel sehr gut. **Altendorf:** — 1 Grad, bewölkt, Schneedecke 25 cm, Pappschnee, Schilf und Nadel sehr gut. **Hahnenberg:** — 3 Grad, Schneedecke 30 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, Schilf und Nadel sehr gut. **St. Andreasberg:** — 4 Grad, Schneefall, Schneedecke 35 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Schilf und Nadel sehr gut. **Sohagel:** — 2 Grad, Schneefall, Schneedecke 20 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Schilf und Nadel sehr gut.

Wasserstände

		+ bedeutet über, — unter Null.	
Ort	Wasserstand	Ort	Wasserstand
Hamburg	141 + 0,88	Werra	141 + 0,28
Wandorf	+ 0,88	Werra	+ 2,10
Wienitz	+ 0,04	Werra	+ 1,28
Wietzen	+ 0,10	Werra	+ 1,66
Wüst	+ 0,18	Werra	+ 0,91
Wredde	+ 1,41	Werra	+ 0,60
Torgau	+ 0,68	Werra	—
Wittenberg	+ 2,82	Werra	—
Nohla	+ 1,92	Werra	—
Alten	+ 1,88	Werra	—
Warby	+ 1,89	Werra	—
Wagdeburg	+ 1,81	Werra	—
Wangermünde	+ 2,08	Werra	—
Wittenberge	+ 2,77	Werra	—
Wenz	181 + 3,18	Werra	—
Worms	141 + 2,60	Werra	—
Wargau	181 + 2,07	Werra	—
Wolzenburg	+ 2,10	Werra	—
Wohnstorf	141 + 2,28	Werra	—
Wald	141 + 0,82	Werra	—

LEISTUNGSFÄHIGE SPEZIALFIRMEN

L. W. LÜDERS
Butter-
großhandlung
Magdeburg

AUTO- Ruf: 23 639
Lackierung
Ballin & Oehm
MAGDEBURG
Karosserie-
Reparatur.

Adolf Völker
Karosserie-
Werke
Magdeburg - Sdbg.
Halberstädter Straße 19a
Fernsprech-Anschluß Nr. 49796

ZEICHNUNGEN/RETUSCHEN
KLISCHEES
GRAPHISCHE KUNSTANSTALT
BOHME & CO
KOMMANDIT-GESellschaft
MAGDEBURG-W
SEDANRING 4-5/ FERNSPRECHER 31209

Gottfried Huth & Sohn
Gurken - Einlegerei
u. Sauerkohl-Fabrik
Gegründet 1893
Magdeburg - N.
Ohrestr. 10-11, Fernsprech-Anschluß 22339

Vomag
Magirus
Lastkraftwagen
und Omnibusse
Generalvertretung:
Günther Lorenz
Magdeburg
Gareisstraße 11, Fernsprecher: 20620.

Erste Neustädter
Dampfwäscherei
M. Meisel
Neuplatzerei und
Gardinenspannerei
Hauptgeschäft: Ohrestraße 10/11
Telephon 24985/86
Annahmestellen in
allen Stadtteilen

Richard Ohms
Wasser-, Spiral-, Preßluft-
Schläuche
Treibriemen, Förder-
bänder, Asbest-Klingerit,
Putzwole
Maschinen-, Motoren-
und Auto-Oele
MAGDEBURG
Große Marktstraße Nr. 14
(Ecke Jakobstraße)
Fernsprecher Nr. 21117/18

Bilderrahmen-
Fabrikation
Robert Rahn
Magdeburg, Porsestr. 6a.

Sämtliche Radio-Neubeiten sind da!
Jeder kann sich eine Radio-
Anlage kaufen durch äußerste
Zahlungserleichterung.
Fordern Sie von uns Auskunft
über den zuständigen Lieferanten an.
Radio- und Elektro-Engros
Otto Schreck, G. m. b. H.
Magdeburg, Staatsbürgerplatz 4
Tel. Norden 24301 u 24302

Straßenreinigungsmaschinen
„Vulkan“-Sauger
zur sauberen u. geruchlosen Fäkalienabfuhr
Gelbke & Jaritz
Fahrzeug- und Eisenbau
MAGDEBURG
Schleifbach 124 • Fernruf 31212

Konsumverein

für Magdeburg u. Umgegend e. G. m. b. H.

Achtung, Konsum-Hausfrauen!

Ab Donnerstag, den 15. Januar:

Niedrigere Preise für Fleisch u. Wurstwaren

Solange unser Vorrat reicht:

Flomensalmatz . . . Pfund **88** Pf.
Schinkenspeck Pfund **150** Pf.

Verkauf nur an Mitglieder

Die Mitgliedschaft kann in jeder Verteilungsstelle erworben werden.

Kein Eintrittsgeld Kein Eintrittsgeld

2. Genossenschaften und Konsumvereine, selbst wenn sich der Geschäftsbetrieb auf ihre Mitglieder beschränkt.
3. Gewerbetreibende, soweit sie den Preis ihrer Arbeitsleistung nach Maß und Gewicht berechnen (Vollmüller-Unternehmer von Tief- und anderen Bauarbeiten, Kraftfahrer, Maler, Klempner, Schlosser, Schmiede usw.).
4. Personen und Betriebe der Land-, Vieh- und Forstwirtschaft die über ihren eigenen Bedarf erzeugen und den Überschuss nach Maß oder Gewicht absetzen.
5. Personen und Betriebe, die aus den Erträgen des Melereibetriebes, der Geflügel- oder Wurstzucht, der Jagd und Fischerei, des Weins, Obst- oder Gemüsebaues und dergleichen Einkünfte erzielen; auch Personen, die aus dienstlinderen Erwerb leben.
6. Fabrikmäßige Betriebe, die Waage, Gewichte oder Waagen zur Ermittlung des Arbeitslohnes benutzen.
7. Personen, die mit Genehmigung der Post oder Eisenbahn ihre Pakete oder Frachtposten durch Feststellung der Gebühren selbst verpacken dürfen.
8. Behörden (Post, Eisenbahn, Forstbetriebe, Gendarmerie, Banken, Verwaltungsstellen, Berg-, Gewerbeaufsichtungs-, Salz-, Steuer-, Zollämter usw.) und kommunale Betriebe (Gaswerke, Schlachthäuser, Kühlhäuser, Gasverwaltungen, Pfandbriefanstalten usw.) Gegenstände, die wegen ihrer Größe oder Beschaffenheit im Einzelhandel nicht vorrätig werden können an Ort und Stelle gewährt werden. Anmeldeung muß mündlich oder schriftlich erfolgen.
Burg, den 10. Januar 1931.
Die Polizeiverwaltung.
Dr. Liebert.

Jagdverpachtung.
Die Jagd der Gemeinde Großmühlungen (ca. 195 ha) soll am Donnerstag dem 29. Januar d. J. nachmittags 3 Uhr, im Gasthof "Goldener Löwe" hierseits, von 1. bis 1. Februar 1931 bis letzten Februar 1937, event. 1947, öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.
Großmühlungen, den 12. Januar 1931
Der Gemeindevorsteher.
Mathee.

Mensch, ärgere dich nicht
Preis M. 1.50, 1.00 u. 75 Pf.
Buchhandlung Volksstimme

Waschfässer
in Eiche u. Oregon Pine liefert
Wilhelm Branne
Böttcher, D. (Leusteb) i.
Peltmstedter St. n. b. Sch.

Polstermöbel
Klubsesseln
Sofas
Chaiselongues
Anklammern
aus eigener Werkstatt
verkauft billig
Wilhelm Wahle
Möbels
Magdeburg
Ratzeburgerplatz 1-2

Arbeitsmarkt
Guten Verdienst
finden Damen u. Herren
durch d. Verkauf meines
vornehmen Verbrauch-
artikels, Menheit, tou-
tu renlos
Arno Greiner & Co.,
Neuhaus a. Mag.,
(Thüringer Wald)
Schwarzbürger Str. 68.

Wohnungsmarkt
Jg. kinderlos. Ehepaar
sucht Wohnq. od. 2 leere
Zimmer, Nähe Stadtr.
Offerten unter L. 12 an
die Ausgabestelle Volks-
stimme, Martinstraße Nr. 10/11.

Dankfagung.
Für die uns in so überreicher Maße erwiesene Teilnahme bei der Beerdigung unserer guten Mutter danken wir allen auf herzlichste insbesondere danken wir dem Redner vom Vorstand der Freidenker für die trostreichen Worte am Sarge.
Im Namen der Hinterbliebenen
Ernst Weber

Dankfagung.
Für die uns in so überreicher Maße erwiesene herzliche Teilnahme bei der Trauerfeier um unse liebe Enkelin sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren aufrichtigsten Dank. Besonderen Dank dem Redner, Herrn Richter für die trostreichen Worte sowie den Bewohnern der Häuser Bergstraße 6 und Schöninger Str. 20, dem Gartenverein Sommerfrische und für den erhebenden Befang.
Magdeburg-Südga., 14. Januar 1931
Im Namen der Hinterbliebenen
Emil Karasch
und Kinder.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und reichen Kranzsenden bei der Beerdigung unserer lieben Enkelin sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Warrer Kübner, dem Wohnern Dr. Hanses Galberstädter Str. 14, den Arbeitstollegen der Firma Hofmann und der Belegschaft der Firma Stohmeier.
Gr. Dittelsleben, den 12. Januar 1931.
Galberstädter Straße 14
Im Namen der Hinterbliebenen
Albert Landan nebst Kindern.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und reichen Kranzsenden bei der Beerdigung unserer lieben Enkelin sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Warrer Kübner, dem Wohnern Dr. Hanses Galberstädter Str. 14, den Arbeitstollegen der Firma Hofmann und der Belegschaft der Firma Stohmeier.
Gr. Dittelsleben, den 12. Januar 1931.
Galberstädter Straße 14
Im Namen der Hinterbliebenen
Albert Landan nebst Kindern.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und reichen Kranzsenden bei der Beerdigung unserer lieben Enkelin sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Warrer Kübner, dem Wohnern Dr. Hanses Galberstädter Str. 14, den Arbeitstollegen der Firma Hofmann und der Belegschaft der Firma Stohmeier.
Gr. Dittelsleben, den 12. Januar 1931.
Galberstädter Straße 14
Im Namen der Hinterbliebenen
Albert Landan nebst Kindern.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsgruppe Döbenstedt.
Am 13. Januar 1931 starb unsere treue
Pauline Höding geb. Göder
im 57. Lebensjahr.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die
Ortsgruppe der SPD, Döbenstedt,
J. A. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsgruppe Döbenstedt.
Am 13. Januar 1931 starb unsere treue
Pauline Höding geb. Göder
im 57. Lebensjahr.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die
Ortsgruppe der SPD, Döbenstedt,
J. A. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsgruppe Döbenstedt.
Am 13. Januar 1931 starb unsere treue
Pauline Höding geb. Göder
im 57. Lebensjahr.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die
Ortsgruppe der SPD, Döbenstedt,
J. A. Der Vorstand.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsgruppe Döbenstedt.
Am 13. Januar 1931 starb unsere treue
Pauline Höding geb. Göder
im 57. Lebensjahr.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die
Ortsgruppe der SPD, Döbenstedt,
J. A. Der Vorstand.

Einer sagt's dem Anderen:



Sonnabend ist Schluss



Nur noch 3 Tage
Nur noch 30 Kaufstunden

Dann ist diese Gelegenheit un wiederbringlich dahin. Dann muß man wieder ein ganzes langes Jahr warten. Dann muß man für neue Schuhe wieder viel mehr bezahlen.

Viel mehr als jetzt im Inventur-Ausverkauf bei

Delphi

MAGDEBURG • BREITER WEG 23/

Delphi hat auch Mittags durchgehend geöffnet!



3.50
Größe 36-42

prima Qualität
fehlerfreie Ware

HUGO
Nechal
MAGDEBURG
Johannisbergstr. 2



HANS OSTWALD:
Zilles Vermächtnis
Ernstes und Heiteres aus dem Leben H. Zilles, unter Mitarbeit seines Sohnes Hans Zille 240 erstmalig veröffentlichte Bilder aus dem Nachlaß Ln. Mk. 4.80 Kart. Mk. 3.75. Der Folgebund des Zillebuches

Buchhandlung Volksstimme
Aschersleben Magdeburg Stendal

Am Donnerstag, dem 15. bis einschließl. Sonnabend, dem 17. d. M. verabfolgen wir auf

alle Waren

(ausschl. Zucker und Molkereibutter)

doppelte Gutscheine!

Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs.

Ämliche Bekanntmachungen

Öffentliche Steuerermahnung
(siehe Magdeburger Amtsblatt Nr. 8 vom 17. Januar 1931)

Folgende im Steuerkalender für Januar d. J. (Magdeburger Amtsblatt Nr. 52) näher erläuterten und am 10. bzw. 11. d. M. fälligen Steuern und Gebühren nebst in Prozent Jahresverhältnissen sind, soweit sie nicht über diesen Zeitpunkt hinaus gestundet sind, zur Vermeidung der Zwangsversteigerung spätestens bis zum 20. Januar d. J. an die städtische Steuerkasse zu entrichten:

1. Gewerbesteuer nach der Lohnsumme für Dezember bzw. Oktober - Dezember 1930
 2. Grundvermögenssteuer (staatliche und kommunale) für Januar 1931
 3. Kanalgebühren für Januar 1931
 4. Hauszinssteuer für Januar 1931
 5. Straßeneinigungsgebühren für Oktober bis Dezember 1930
 6. Hundsteuer für Januar - März 1931
 7. Bürgersteuer für 1930 - 1. Rate - fällig am 10. Januar 1931.
- Magdeburg, den 8. Januar 1931.
Der Magistrat. Steuerverwaltung.

Bekanntmachung
betz. Beflagung aus Anlaß der Reichsgründungsfeier am 18. Januar 1931.
Hunderlah d. RdZ. n. 2. L. 1931 - I e 87 7. 80

Auf Beschluß des Pr. Staatsministeriums sind am 12. Januar 1931 aus Anlaß der Reichsgründungsfeier die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der Werkstätten des öffentlichen Rechts sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen nach den Bestimmungen der Vd. n. 29. 6. 1929 (GS. S. 79) zu beflaggen.
Das hiernach Erforderliche ist rechtzeitig zu veranlassen.
An die Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung, die Gemeinden und Gemeindevverbände - M. B. u. S. 6.

Bekanntmachung.
Dem Veterinärarzt i. H. Schulz wird hiermit die Erziehungsbefugnis für die Amtsbezirke Althaldensleben, Bedingen, Wahldorf, Kottmerleben, Schad nleben, Hundsburg und dem Veterinärarzt Dr. Joer er die Erziehungsbefugnis für die Stadt Neuhaldensleben und die Amtsbezirke Neuhofe, Hildersleben, Sainelle, Sülzingen Alvensleben, Groß-Santersleben, Nordgerm rleben, Bornstedt, Galenstedt, Planken widerrufen übertragen.
Die genannten Herren haben sich gegenfällig zu vertreten.
Neuhaldensleben, den 12. Januar 1931.
Der Landrat. Dr. Lucas.

Bekanntmachung.
betz. Beflagung aus Anlaß der Reichsgründungsfeier am 18. Januar 1931.
Hunderlah d. RdZ. n. 2. L. 1931 - I e 87 7. 80

Auf Beschluß des Pr. Staatsministeriums sind am 12. Januar 1931 aus Anlaß der Reichsgründungsfeier die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der Werkstätten des öffentlichen Rechts sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen nach den Bestimmungen der Vd. n. 29. 6. 1929 (GS. S. 79) zu beflaggen.
Das hiernach Erforderliche ist rechtzeitig zu veranlassen.
An die Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung, die Gemeinden und Gemeindevverbände - M. B. u. S. 6.

Bekanntmachung.
Dem Veterinärarzt i. H. Schulz wird hiermit die Erziehungsbefugnis für die Amtsbezirke Althaldensleben, Bedingen, Wahldorf, Kottmerleben, Schad nleben, Hundsburg und dem Veterinärarzt Dr. Joer er die Erziehungsbefugnis für die Stadt Neuhaldensleben und die Amtsbezirke Neuhofe, Hildersleben, Sainelle, Sülzingen Alvensleben, Groß-Santersleben, Nordgerm rleben, Bornstedt, Galenstedt, Planken widerrufen übertragen.
Die genannten Herren haben sich gegenfällig zu vertreten.
Neuhaldensleben, den 12. Januar 1931.
Der Landrat. Dr. Lucas.

Bekanntmachung.
betz. Beflagung aus Anlaß der Reichsgründungsfeier am 18. Januar 1931.
Hunderlah d. RdZ. n. 2. L. 1931 - I e 87 7. 80

Gemäß § 11 der Maß- und Gewichtsordnung vom 20. Mai 1908 (Reichsgesetz Bl. S. 24) sind die einschlägigen Gegenstände der Nachweisung unterworfen.
Die Eichtage für den Polizeibezirk der Stadt Burg beginn en am Montag, dem 19. Januar d. J., vormittags 10 Uhr, im hiesigen Stadtsaal Schulstraße Nr. 87.
Um jeden Anstoß zu vermeiden werden die Beteiligten von uns mündlich befragt wenn sie ihre Maße und Gewichte einzuliefern haben.
Alle einschlägigen Gegenstände gelten Waagen, Gewichte, Maße und Meßwerkzeuge, die im öffentlichen Verkehr zum Bestimmen des Umfangs von Leistungen benutzt oder bereit gehalten werden.
Der Eichpflicht unterliegen:
1. Kaufleute mit oder ohne offenen Laden (auch Groß- oder Versandgeschäfte) Händler und Handwerker, die gewerbsmäßig Waren nach Maß und Gewicht kaufen oder verkaufen;

Der wahre Jacob
14tätig, 16seitig, reich illustriert
30 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Reisgemeinschaft Burg.
In der am Sonnabend, dem 17. Januar d. J., 21 Uhr, im Hohenzollernpark stattfindenden
Generalversammlung
werden die gebirten Mitglieder ergeben eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Tagesordnung:
Sassen- und Revisionsbericht
Verwaltungsbericht 1930
Vorstandsbericht
Allgemeines
Der Vorstand der Reisgemeinschaft.
Gredt, Gens, Stadtrat, Vorz. Stadtrat, Geschäftsf.

Ich muß weiter durch!
Gewissenhafte Beratung bei Zahlungsstörung. Bilanzierung auch außerhalb. Wir dienen mit besten Referenzen. Df. u. L. 8 erd. an die Volksst.

Geburts-, Verlobungs- und Hochzeits-Anzeigen sowie Dankfagungen

liefern wir in geschmackvoller Ausführung / Todesanzeigen werden umgehend hergestellt

Buchdruckerei W. Pfannkuch & Co
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3
Fernruf Norden Nr. 23861/65

Am 13. Januar 1931 starb nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Höding

geb. Göder
im 57. Lebensjahr.
O. Ibenstedt, den 14. Januar 1931.
Tiefbetrauert von den Hinterbliebenen
Wilhelm Höding nebst Angehörigen.
Geliebt und un vergessen!
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus aus stat.

Nur noch 50 000 Ausländer

Kontingent ausländischer Wanderarbeiter um die Hälfte abgebaut

r Berlin, 14. Januar. Das Kontingent ausländischer Wanderarbeiter wird nunmehr endlich kräftig abgebaut. Reichs- und preussische Behörden haben sich in Verhandlungen, an denen auch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beteiligt war, dahin geeinigt, das Kontingent um etwa die Hälfte zu kürzen. Das bisherige Kontingent betifferte sich auf rund 100 000 Personen.

Das das Ausländerkontingent nicht auf einen Schlag restlos verschwinden würde, war von vornherein klar. Immerhin ist erfreulicherweise nunmehr wenigstens ein Anfang mit der Verwirklichung der von Preußen aufgestellten Forderungen zur Entlastung des Arbeitsmarktes gemacht. Die polnischen Wanderarbeiter müssen und können zum größten Teil durch deutsche Arbeiter ersetzt werden — durch Arbeiter, nicht durch Arbeitslosensoldaten, wie die Propagandisten des freiwilligen Arbeitsdienstes meinen.

Erinnert sei bei dieser Gelegenheit noch einmal daran, daß hochheide Nazi-Junker auf ihren Gütern deutsche Wanderarbeiter entlassen und die billigeren Polen dafür eingestellt haben. Das ist das Deutschland dieser Herrschaften. Solchem vaterlandlosen Treiben wird durch die Halbierung des Ausländerkontingents wenigstens etwas der Kegel vorgezogen.

Geldstrafe für Duesterberg

Wegen Beleidigung Severings

Das erweiterte Schöffengericht Landsberg a. d. Warthe verurteilte den Stahlhelmführer Oberstleutnant a. D. Duesterberg wegen Beleidigung des ehemaligen Reichsinnenministers Karl Severing zu 500 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 1000 Mark Geldstrafe beantragt.

Der Angeklagte hatte sich am 10. März 1930 in einer Stahlhelmversammlung in Landsberg über die Teilnahme des damaligen Reichsinnenministers Severing an der Berliner Kundgebung am Volkstrauertag folgendermaßen geäußert: „Es ist bedauerlich, daß der Reichspräsident neben so einem kleinen Reichsminister sitzen mußte, und daß dieser marxistische Hanswurst am Abend das Volk verhehle.“

Der angeklagte Stahlhelmführer gab zu, den Ausdruck Hanswurst gebraucht zu haben, bestritt aber die übrigen Sätze, so daß die Zeugen, drei Kriminalbeamte, ihm erst das Gedächtnis auffrischen mußten. Im übrigen wollte der Angeklagte in dem Ausdruck Hanswurst keine Beleidigung sehen.

In der Begründung des Urteils führte Landgerichtsrat Dr. Schwilke eine erfreuliche Sprache. Er verwies darauf, daß es nicht Aufgabe des Stahlhelms sein könne, die Ehre der Gefallenen, die angeblich durch eine Verurteilung Severings geschmälert worden sein sollte, zu schützen. Aufgabe der Rechtsprechung aber müsse es sein, die Ehre der im öffentlichen Leben Stehenden zu schützen, und das um so mehr in einer Zeit, in der man bestrebe, die Ehre der Reichsminister anzutasten. Es habe eine Zeit gegeben, in der die Rechtsprechung diesen Grundsatzen nicht immer so befolgt habe, deshalb müsse jetzt schärfer zugegriffen werden.

Volkspartei deckt Nazi-Franzen

Nur die Fraktion soll activer werden

Die Deutsche Volkspartei des Landes Braunschweig steht noch immer zu dem Nazi-Minister Franzen, trotzdem diesem Herrn vom höchsten braunschweigischen Gericht bescheinigt wurde, daß er vor der Polizei und damit auch vor dem Landtag und der Öffentlichkeit die Unwahrheit gesagt hat. Nur zu der nationalsozialistischen Fraktion des Braunschweigischen Landtags hat die Deutsche Volkspartei kein Vertrauen mehr, wie folgender

Erklärung des Landesvorsitzenden

der Deutschen Volkspartei, Landtagsabg. Brandes, beteuert: Die hiesige Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hat gegen die Deutsche Volkspartei in der Öffentlichkeit den Vorwurf erhoben, sie hätte Koalitionsbestrebungen nach den Sozialdemokraten. Ich glaube, keine bürgerliche Gruppe hat stärker als die Deutsche Volkspartei zum Ausdruck gebracht, daß nach den Erfahrungen der letzten Jahre die

Sozialdemokraten von der Regierung ausgeschaltet

werden müßten, und daß man ernsthaft versuchen müsse,

mit den Nationalsozialisten gemeinsam zu regieren,

um dieser Partei die Möglichkeit zu geben, ihre Fähigkeiten, die sie auf freiem agitatorischem Gebiet zweifellos gezeigt hat, auch in der politischen Verantwortung zu zeigen.

Hier sehen wir aber bei den Nationalsozialisten

leider noch wenig Fortschritte.

Auch der uns völlig zu Unrecht gemachte Vorwurf der Koalitionsbestrebungen nach den Sozialisten entspricht einer reinen Agitationslust, ohne die geringste Rücksichtnahme auf die eingegangene Regierungskoalition. Wenn Herr Böhner (der nationalsozialistische Landtagspräsident) trotz unserer Erklärungen seine Behauptungen immer wieder beweislos wiederholt, so ist das in meinen Augen nur ganz üble Wahlmache, in Rücksicht auf die bevorstehenden Kommunalwahlen. Wir haben dem

Minister Dr. Franzen unser Vertrauen ausgesprochen.

Wir können leider nicht das gleiche Vertrauen zu der Fraktion der Nationalsozialisten haben. Wir verstehen nicht, daß in der nationalsozialistischen Bewegung viel jugendlicher Idealismus steckt, und wir

stehen innerlich dieser Bewegung näher als den rein materialistisch eingestellten Sozialdemokraten.

Wir bedauern aber, daß der politische Kampf jetzt Formen angenommen hat, die wir nicht mitmachen werden. Das, was sich jetzt häufig im Landtag abspielt, ist nicht jugendliches Feuer und Temperament, sondern stellt eine Verwilderung der Sitten dar.

Auch diese Erklärung zeigt, daß ein großer Teil der Deutschen Volkspartei lieber den Steigbügelhalter für die Nazis macht, als dieser verlogenen Bewegung entschlossen entgegenzutreten. Insofern bildet die Volkspartei für die friedliche Weiterentwicklung in Politik und Wirtschaft ebenso eine Gefahr wie die Nationalsozialistische Partei.

Dustrie

r Paris, 14. Januar. Am Dienstag ist ein neues Opfer der parlamentarischen Untersuchungskommission im Dustrie-Skandal gefallen. Der Personalschef in der Pariser Polizeipräsidentur, Benoit, der von Dustrie 17 000 Franken Bestechungsgelder angenommen hatte, ist zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden.

Die Verleumdungskampagne gegen die beiden sozialistischen Abgeordneten Muthé und Ury ist kläglich in sich zusammengebrochen. Die Untersuchungskommission mußte am Dienstag noch feststellen, daß die Vorwürfe gegen Muthé vollkommen gegenstandslos seien, da die Aktien der Petroleumgesellschaft Wafu, deren Börsenzulassung er begünstigt haben soll, überhaupt nicht an der Pariser offiziellen Börse notiert worden sind. Der Ury hat gegen vier Zeitungen, darunter die kommunistische „Humanité“ und den reaktionären „Ami du Peuple“ des Parfumsfabrikanten Coby Beleidigungsklage eingereicht.

Vor der Untersuchungskommission formell den Antrag stellen wird, daß der ehemalige Justizminister Roret und der frühere Volschaffler in Rom, Vesnard, vor dem Staatsgerichtshof wegen Amtsnikbrauchs angeklagt werden sollen, will sie nach den ehemaligen Ministerpräsidenten Tardieu als Zeugen vernehmen. Tardieu soll darüber ausfragen, inwieweit ihm die beiden künftigen Angeklagten seinerzeit die Wahrheit gesagt haben, als es sich darum handelte, sie bei der ersten parlamentarischen Debatte über den Dustrie-Skandal gegenüber der Öffentlichkeit zu decken.

Die englischen Arbeitskonflikte

Vermittlungsaktion der Regierung

Der englischen Regierung ist es gelungen, eine Vermittlungsaktion zwischen den ausgesperrten Webern und den Unternehmen zustande zu bringen. Die Verhandlungen finden in Manchester statt.

Der Handels- und der Bergwerksminister verhandelten mit den Bergarbeitervertretern von Südwales bis in die frühen Morgenstunden des Mittwochs hinein, um eine Formel zu finden, die erneut gemeinsame Verhandlungen zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgebern ermöglicht. Eine amtliche Mitteilung befragt, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden sollen.

Zugung des Europaausschusses



Die deutsche Delegation.

Oben: Reichsaussenminister Dr. Curtius und Ministerialdirektor Dr. Gaus. Unten: Ministerialdirektor Dr. Ritter und Ministerialdirektor Dr. Bosse.

Demnächst beginnt in Genf die Zugung des Europaausschusses des Völkerbundes. Reichsaussenminister Dr. Curtius wird, von einem ganzen Stab von Fachreferenten begleitet, an den Verhandlungen persönlich teilnehmen.

Am Indiens Verfassung

Der Verfassungsausschuss der englisch-indischen Konferenz hat am Montag der Vollkonferenz seinen Bericht vorgelegt. Die Vorschläge des Ausschusses geben im großen und ganzen dahin, daß Indien zu einem großen Bundesstaat zusammengeschlossen wird und die Geschichte Indiens in Zukunft in die Hände des indischen Volkes gelegt werden. Die Zentralregierung soll ein aus dem künftigen Parlament zu ernennendes Kabinett sein, über dem der Stellvertreter der englischen Krone steht. Dieser soll vor allem Vollmacht über die Verteidigung und das Militär haben.

Soweit sich aus den bis jetzt bekanntgewordenen Nachrichten ersehen läßt, wird die vorgeschlagene Verfassung, wenn sie die Vollkonferenz bestätigt, ein Indien schaffen, das staatspolitisch etwa dem Deutschland der Vorkriegszeit ähnlich sein wird. Vorerst muß jedoch der genaue Wortlaut der Vorschläge abgewartet werden, um ein endgültiges Urteil fassen zu können.

Hinrichtungen in Indien

Trotz zahlreicher Wagnadigungsgesuche, die aus allen Teilen der Bevölkerung eingegangen waren, wurden am Sonntagabend im Gefängnis zu Poona vier Inder hingerichtet, die bei dem vorjährigen Aufstand in Scholapur zwei Polizisten getötet hatten.

Die Urteilsvollstreckung hat in allen indischen Städten große Empörung und neue Unruhen hervorgerufen. In Poona waren Tausende nach dem Gefängnis gewandert und nur das Eingreifen der Polizei verhinderte erstere Folgen. Sofort, nachdem die Nachricht von der Hinrichtung in Bombay und Karachi bekannt worden war, versammelten sich riesige Menschenmengen zu Demonstrationen, die bis in die frühen Morgenstunden des Montag andauerten. Frauen legten sich auf die Straßen und behinderten so den Verkehr. Die Straßenbahnen wurden mit Steinen bombardiert, ebenso die später anrückenden Polizeitruppen. In beiden Städten kam es zu schweren Kämpfen zwischen Polizei und Demonstranten. Viele Hunderte von Indern wurden durch Schüsse verwundet. In Bombay mußten 25 Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden. Zahlreiche Männer und Frauen sind verhaftet worden. Der Montag war zum Zeichen des Protestes als Trauertag proklamiert worden. Die Mehrzahl der Geschäfte in Bombay blieb geschlossen, die Arbeiter streikten.

Seit den Unruhen in Scholapur ist fast ein Jahr vergangen. Schon deshalb mußten die nachträglichen Hinrichtungen der vier Inder als Provolation wirken. Eine vernünftige Politik hätte

gerade jetzt vor dem Abschluß der englisch-indischen Konferenz ein solches Vorgehen vermieden. Mit Gewalt und Hinrichtungen läßt sich in Indien nicht mehr regieren. Solche Methoden verschärfen selbst den gemäßigten Parteien den Weg zum Frieden.

Der unterirdische See in Lyon

Ursache der Erdbebenkatastrophe

Die Untersuchungsarbeiten bei der jüngsten Erdbebenkatastrophe von Lyon haben zu einem überraschenden Ergebnis geführt.

Auf die Erklärungen eines Angestellten der Eisenbahnlinie Paris-Lyon-Mittelmeer hin, wonach er auf einem genau bezeichneten Platz Quellen beobachtet habe, wurde die Suche nach dem Umlauf eines Wassers aufgenommen. Man entdeckte in der Nähe der alten römischen Wasserleitung einen unterirdischen Gang von ungefähr 100 Meter Länge und 80 Meter Höhe, der gut ausgemauert war. Der Gang führt zu einem unterirdischen See, der, wie nun festgestellt werden konnte, unterhalb des Friedhofs von Vaulx liegt. Größe und Tiefe des Sees konnten noch nicht gemessen werden. Das Wasser hat eine Temperatur von 11 Grad.

Der See liegt etwa 500 Meter von dem Hospital Chazeaux entfernt, das als erstes bei der Erdbebenkatastrophe so furchterlich zugrunde gegangen ist.

Das lächerliche Verbot

In einem Straßburger Kino wird seit 4 Wochen der Film „Am Westen nichts Neues“ aufgeführt. Wochentags wird das Antikriegswerk drei, Sonntags viermal vorgeführt. Weit über 200 000 Menschen haben den Film besucht und ihn mit Beifall aufgenommen.

Außergewöhnlich groß ist insbesondere die Zahl von Besuchern aus Deutschland. Am vergangenen Sonntag hatten die Gewerkschaften in Trier eine Sonderfahrt zur Besichtigung des Films nach Straßburg organisiert, am letzten Sonntag führten auf Veranlassung der Sozialdemokratischen Partei in Mannheim mehrere hundert Personen nach Frankreich, um die Filmvorführung zu besuchen. Täglich steigt die Zahl der Besucher, die insbesondere aus Mittelbaden einzeln oder in geschlossenen Veranstaltungen über die Grenze reisen und sich den Film ansehen. Für den kommenden Sonntag sind wieder mehrere Sonderfahrten nach Straßburg geplant.

Der Film wird in Straßburg in der deutschen Fassung gespielt. Die Texte sind in französischer und deutscher Sprache gehalten.

Das 75. Kind gestorben

Akt, 14. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das Sterben unter den Lübecker Kindern, die nach dem Calmette-Verfahren getimpft worden sind, dauert noch an. In der vergangenen Nacht ist das 75. Kind gestorben. Es hatte ein Alter von 10 Monaten erreicht.

Eine ganze Anzahl von Kindern liegt noch so schwer krank daneben, daß gleichfalls mit ihrem Ableben im Laufe der nächsten Wochen oder Monate gerechnet werden muß.

Notizen

Anhaltische Volkspartei gegen den Anschluß und für Landtagsauflösung. Die Deutsche Volkspartei Anhalts verneinte auf einem außerordentlichen Landesparteitag die Notwendigkeit des von der Sozialdemokratie verlangten Anschlusses an Preußen. Dann beschloß der Landesverbandstag schnellstmögliche Auflösung des Anhaltischen Landtags durch Volksbegehren und Volksentscheid zu erstreben.

Schiedspruch im ober-schlesischen Bergbau. In dem Lohnstreit für den ober-schlesischen Bergbau wurde am Dienstagabend ein Schiedspruch gefällt, nach dem für den Steinkohlenbergbau und den Erzbergbau ab 1. Januar eine Lohnermäßigung von sechs Prozent eintritt. Gleichzeitig wurden dem Manteltarif und das Arbeitszeitabkommen verlängert.

Sachsens Auslandsgeschäfte. Der Sächsische Landtag nahm am Dienstag einen Gesetzentwurf an, nach dem die Unfallgarantie des sächsischen Staates für Lieferungs-geschäfte nach Rußland von 20 auf 80 Millionen Mark erhöht wird.

Die Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In Oesterreich gibt es zurzeit nach der neuesten amtlichen Statistik 294 845 unterstützte und rund 46 000 nicht unterstützte Arbeitslose. Das sind 88 000 mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Kommunistenverhaftungen in Finnland. Die finnische Polizei hat in den letzten Tagen wiederum eine ganze Anzahl von Kommunisten verhaftet, die jedoch bis auf sieben nach erfolgter Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Der bisherige Verlauf der Untersuchung soll ergeben haben, daß die finnischen Kommunisten im Begriff stehen, die Zellen neu aufzubauen, die bereits im Herbst durch zahlreiche Verhaftungen verengt worden sind.

Remarque-Film in Luxemburg. Die luxemburgische Regierung hat durch einen Erlass verfügt, daß sämtliche Angehörige der luxemburgischen Wehrmacht den Film „Am Westen nichts Neues“ sich ansehen müssen.

Cool operiert. Dem englischen Bergarbeiterführer Cool ist auf dringendes Anraten mehrerer Ärzte das rechte Bein amputiert worden. Die Amputation war notwendig geworden, weil die Ärzte glaubten, Cools Leben sonst nicht retten zu können.

Kommunist Sobotta aus England abgeschoben. Die Londoner Polizei teilt mit, daß der deutsche Kommunist Gustav Sobotta in der vergangenen Woche nach England eingereist sei. Er habe sich in das Südwaleser Streikgebiet begeben, und in einer Versammlung der streikenden Bergarbeiter eine kommunistische Rede gehalten. Sobotta habe bei seiner Einreise das Versprechen abgegeben, sich jeder politischen Propaganda zu enthalten. Er habe jedoch das Gegenteil getan, und sei deshalb nach London geladen und von dort unter polizeilicher Bewachung nach Dover gebracht worden, wo er das Schiff nach Ostende habe besteigen und zurückfahren müssen.

Inventur-Ausverkauf

Mengenabgabe vorbehalten!

Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Die 3 großen Schlußtage!
Reste u. Restbestände
 radikal herabgesetzt!

Restbestände

tells angebl. Damen- und Kinder-Wäsche, gezeichnete Handkerchiefe, Berufskittel, Schleier, rücheltücher herabgesetzt. Ein Beispiel: Wollendeschärze gezeichnet, jetzt nur **0.68**

1 Restposten Oberhemden

darunter weiß Popeline, du chgemustert oder mit Einseit, oder Perkal, farbig durchgemustert
 jetzt nur 4 75 3 45 2 20 **1.95**

Restbestände in Konfektion und Putz

für Damen und Kinder, rücksichtslos im Preise herabgesetzt!

z. B. Damenmäntel früher 19.75 jetzt nur **4.75**
 z. B. Damen- und Kinderkappen jetzt nur 0.48 0.25 **0.05**

1 Restposten Wollwaren

darunter Sportwesten od. Pullover für Damen oder Kinder, mit und ohne Reißverschluss, in praktischen Farben
 jetzt nur 2.95 2.96 1.96 **1.45**

Hochwert. Mantelstoffe

140 cm, fröh. b. 8.75 jetzt nur 4.90 3.90 **2.90**

Crêpe Marocain

100 cm, elegante Kleiderware, Kunstseide, früher 4.10 jetzt Meter **2.90**

Crêpe Flamengo

100 cm, reine Wolle mit Kunstseide od. reinseid. Crêpe Marocain, n. mod. Farben, früher 8.75 jetzt nur Meter **4.90**

Welt herabgesetzt! Einzelner Modewaren

Ein Beispiel: Babikragen mit Bälchen, aus Crêpe de China
 jetzt nur **0.55**

Restbestände Gardinen u. Dekor.-Stoffe

welt herabgesetzt. Ein Beispiel: Gardinen, Meterware, 82 cm br. früher Meter 0.75
 jetzt nur Meter **0.36**

Sportflanelle

für Schlafanzüge. Meter jetzt nur **0.42**

Halbleinene Gerstenkornhandtücher

48x100, ge. u. geb. jetzt nur **0.50**

Weißer Barch-Bettuch

vollgebleicht, 140x240, mit echtfarbiger Langfalte, jetzt nur **3.20**

Restbestände einzelner Haushalt-Artikel

wie Porzellan, Glas, Emaille usw. gewalt. im Preise herabgesetzt!

Reste

jetzt lächerlich billig!

Darunter: Wollstoffe, Seide, Waschstoffe, Baumwoll- und Wäschestoffe, Gardinen, Dekorationsstoffe usw.
 Jeder Rest zum Ausschauen

Serie 1 jetzt nur **0.28**
 Serie 2 jetzt nur **0.48**
 Serie 3 jetzt nur **0.68**



Wittkowski
 R. Karstadt & Co. Hamburg
 Magdeburg, Breiter Weg 61
 TELEFON: 21908 - ZWEIGNIEDERLASSUNG DER

Fürstenhof Lichtspiele

Telephon 20104 u. 20105
 Sonntag, den 18. Januar, vormittags 11.15 Uhr
 Der Film, von dem die Welt sprach und sie noch heute begeistert -

Die Nibelungen

I. Teil: Siegfried.
 Kassendöffnung 10.30 Uhr.
 Vorverkauf an der Theaterkasse und bei Heinrichshofen.
 Preise der Plätze:
 Saal . . . 1.00 Mk. } Kinder auf
 Parkett . . 1.50 Mk. } allen Plätzen
 Logen . . 2.00 Mk. } die Hälfte.
Großes Orchester

1. Kammer-Konzert

des Städtischen Orchesters
 16. Januar, 20 Uhr, Wilhelm-Theater
 Leitung: Generalmusikdir. Walter Beck
 Solisten: Zureck - Neitzler - Rodeck - Witt
 Mitglieder der Volks-Sing-Akademie
 Werke: von Telemann - Bach. Heitere Kantate
 „Der zufriedengestellte Aeolus“
 Chemin P. 41 - Mozart: Sinfonie D-Dur
 Eintrittspreise von Mk. -75 bis 1.50 bei Heinrichshofen, Stadtheaterkasse.

Schlafzimmer-Schränke

120 cm br., m. Wäschesch. Mk. 85.-
 130 cm breit, mit 2teil. Anstich u. Wäschesch. Mk. 105.-
 130 cm breit, m. Wäschesch. u. Spiegel Mk. 125.-

Madame Pompadour

Mittwoch, 14. Januar, 20 Uhr, 20.15 Uhr, 7. Abend, Preisgruppe C
Arme Matrose Der Feuervogel

Wilhelm-Theater

Mittwoch, 14. Januar, 20 Uhr, 20.15 Uhr, 7. Abend, Preisgruppe C
 Karten in beschr. Anzahl
 Herr Doktor, haben Sie zu essen?
 Donnerstag, 15. Januar, 20 Uhr, 20.15 Uhr, 7. Abend, Preisgruppe C
 Sonder-Vorstellung
 Karten in beschr. Anzahl
 . . . Vater sein dagegen sehr!

Zentral-Theater

Täglich 8 Uhr
 Der große Opernenerfolg!
Ein Walzertraum
 Kleine Preise: 50 Pf. 75 Pf. 1.00 1.50 2.00
 2.25 2.50 3.25 und 3.50 Mk.
 Nur noch 4 Gastspiele des Original-Lilliputener-Kindermärchentheaters.
 Donnerstag, 15. Jan. und Freitag, 16. Jan., nachmittags 4.30 Uhr
Schneewittchen und die 7 Zwerge
 Sonnabend, 17. Januar, 4.30 Uhr, Sonntag, 18. Januar, nachmittags 2 Uhr
 im Reich der Zwerge

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Donnerstag, 15. Januar.

- 15.20: Ilse Wolff: Frauenarbeit in zwei Weltkriegen.
- 15.40: Dr. med. et phil. Gerhard Benamer: Die Geburtskunde der modernen Bakteriologie.
- 16.05: Prof. Gult Soeffletter: Ein Philosph des Humors. (Zum 80. Geburtstag Alexander Mohlowitz).
- 16.30: Streichquartette. Das Berliner Streichquartett.
- 17.30: Jugendbühne. „Carlos und Nicolas“. Szenen aus einem Kinderleben in Argentinien.
- 18.30: Dr. jur. u. Mediz. Gewisses und ungewisses Recht.
- 19.00: Unterhaltungsmusik. Kavalle Gega Romor.
- 19.25: Internom der Woche.
- 19.45: Musik der kummen Dinge. Funkorchester.
- 21.10: Unterhaltungen mit Theodor Fontane. Manuskript-Zusammenfassung: Hans Jürgen Wille.
- 21.45: Zum 30. Todestag von Arnold Bödlin. Funkorchester.
- Ca. 22.30: Lanymusik. Kavalle Juan Blossas.

Deutsche Welle, Donnerstag, 15. Januar.

- 10.00: Mitteil. des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
- 10.10: Schulfunk: Plangen als Schmarotzer und Parasiten.
- 15.00: Kinderkunde: Kunterbunt.
- 15.45: Frida Schuber: Der Tag einer Büroangestellten.
- 16.00: Direktor Stolzenberg: Das Experiment in der Berufsschule.
- 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert.
- 17.30: Prof. Dr. Wersmann: Susmuff!
- 18.00: Rechtsanwalt Dr. Tichauer: Verträge und Vertragsfreiheit.
- 18.30: Prof. Dr. Rothacker: Neue Probleme der Erkenntnislehre.
- 19.00: Min-Kal Joachim: Aus der Praxis des Arbeitsrechts (Wettersprache).
- 19.40: Wissenschaftl. Vortrag für Tierärzte.
- 20.00: Landgerichtsbiz. Dr. Lehmann, Dr. Oben: Gedanken zur Zeit: Prozeß und Öffentlichkeit.
- 20.30: München: „Ein kurzes Leben“. Oper von Manuel de Falla. Als musikalisches Hörbild bearbeitet von Helmut Große. Funkorchester und Funkchor.
- 21.25: Arnold Bödlin und seine Kunst.
- 21.45: Berlin: Zum 30. Todestag von Arnold Bödlin: „Dier Landshütungen“. Berliner Funk-Orchester.
- Ca. 22.30: Lanymusik. Kavalle Juan Blossas.



Was Vereine aller Art

für Geschäftsführung und Veranstaltungen an Druckmaschinen benötigten, stellen wir in technisch einwandfreier Art schnell und preiswert her



W. Pfannkuch & Co.
 Magdeburg
 Fernruf Amt Norden
 238 61

Meyer Michaelis

Leber, Lederausschnitt
 Schuhmacher-Bedarfsartikel
 Gr. Markt, Straße 16



Grunde
 Das annehmliche
 lauge größere
 Polier Säbne
 aller Farben,
 welche u. weiß,
 bunte Abgel. auch hell
 Weiß. Schöne Preise.
 Eitner, Lessingstr. 26



Jedes Buch
 besorgen wir
 in kurzer Zeit
 Buchhandl. Volksstimme

Wir bringen in diesem Jahre neben unserem seit Jahren beliebten und besonders geschätzten

Schultheiß-Patzenhofer URBOCK (Starkbier dunkel)

erstmalig auch ein helles Starkbier unter der Bezeichnung

Schultheiß-Patzenhofer WEISSER BOCK

zum Ausstoß. Wir sind überzeugt, daß auch dieses Bier durch seine hervorragende Qualität sich die Gunst weitester Kreise schnell erringen wird.

Schultheiß-Patzenhofer Brauerei-Aktiengesellschaft

Aus Mitteldeutschland

Die Leutklinge in den Leib gehohrt

Der Schlosser Adolf Maeder aus Grieben a. b. O. fuhr auf einer Fahrt nach Bergberg so heftig gegen einen Baum, daß sich die Leutklinge seines Radels ihm in den Leib bohrt. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Verunglückte bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Das Kind des Pastors tödlich verbrüht

Das 2 1/2-jährige Mädchen des Pfarrers von Regenfeld (Kreis Neuhaßleben) lag in einem unbewachten Augenblick ein Gefäß mit kochendem Wasser herunter, das zur Reinigung seines Wabes bestimmt war. Das kochende Wasser ergoß sich über den kleinen Körper. Das unglückliche Kind starb bald unter großen Schmerzen an den schweren Verbrühungen.

Aus dem Schlafzimmer der Braut in die Saale

Nach einem Messerfall.
Er war noch nicht 20 Jahre alt, der Schlosser Walter Koppe aus Bernburg, als er sich im vorigen Jahre mit der 19 Jahre alten Hausangestellten Johanna Staat verlobte, die ziemlich anspruchsvoll ist und täglich etwa 10 Zigaretten raucht. Da häusliche Umstände das Mädchen dazu nötigten, mußte sich das Mädchen unter Fürsorgeaufsicht begeben. Sie erhielt von den Fürsorgerinnen die Charakterisierung „phantastische Vaguerin“. Da das Mädchen viel Geld beanspruchte, begriff sich Koppe an dem Sparkastenbuch seiner Braut, die darauf mit Krach die Verlobung löste. Witten, Drohungen, Tränen und Ohrfeigen nützten nichts, sie wollte keine Verführung.

Am 9. August fiel dem Brautgarn um Mitternacht der Geburtstag seiner Liebsten ein, er kletterte an der Dachrinne empor, gratulierte und reichte ihr

zur Verköstigung eine Zigarette.

Dafür hatte Johanna kein Verständnis, sie schlug das Fenster zu, er aber brang in das Schlafzimmer ein. Als er immer noch auf Ablehnung stieß, versetzte er seiner Braut einen Stich, behauptete dann aber, sie habe zuerst gestochen. Dann kühlte er sein heißes Blut durch einen Sprung in die Saale, offenbar um einen Selbstmordversuch vorzutäuschen, krabbelte aber wieder heraus und stand nun vor dem Schwurgericht in Dessau, das aber nicht auf Mord, sondern auf versuchten Totschlag erkannte und Koppe zu 1 Jahr Gefängnis verurteilte.

Im Nachthemd in Flammen

An einem bedauernden Unfall kam es in der Wohnung des Eisenbahnarbeiters Sch. in Uckermark. Als die Ehefrau des Sch. am frühen Morgen ihrem Ehemann den Kaffee zurecht machen wollte, warf sie ein brennendes Streichholz auf den Tisch. Richtig stand das Nachthemd der Frau in Flammen. Auf ihre Hilferufe sprang der Mann aus dem Bett, riß seiner Frau das Hemd vom Leibe und verlegte sich dabei erheblich die Hände. Die Frau erlitt Brandwunden am Körper. Zum Glück ist die Unvorsichtigkeit aber noch einigermaßen glimpflich abgelaufen.

Sieben Nazis angeklagt

Wegen gefährlicher Körperverletzung.

Wegen des feigen, in allen Einzelheiten vorbereiteten Ueberfalls der Nationalsozialisten auf sozialdemokratische Versammlungsteilnehmer in Stendal am 11. Dezember 1930 sind jetzt sieben Stendaler und Magdeburger Nazis wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt worden. Wenn der Besonderheit wegen, daß der Ueberfall in Saale geschah, kein Landfriedensbruch angenommen wurde, den Nazis dadurch von vornherein eine glückliche Hand geboten wurde, so liegt in diesem Fall weniger an der geringen Ungefahrlichkeit der Staatsanwaltschaft, als an dem Verhalten der Polizei, die durch keinerlei sofortige Feststellungen Vorgänge aufklärte, die durchaus als öffentliche Zusammenrottung und gemeinschaftliche Tötlichkeiten gegen Sachen und Personen im Sinne des Landfriedensbruchs-Paragrafen anzusehen sind.

Die Anklage auf Körperverletzung ist aus dem Grunde gültig für die Nazis, weil genaue Nachweise der tätlichen Beteiligung schwer zu erbringen sind, denn die Schläger stammen von außerhalb. Bei der Annahme des Landfriedensbruchs können auch Personen bestraft werden, die nur an der Zusammenrottung teilnahmen, ohne tätlich zu werden. In dem Tangermünder Prozeß machte das Gericht (Landgerichtsdirektor Braune) diesen Begriff der Teilnahme so weit, daß auch einfache Teilnehmer, die nicht tätlich wurden, mit 3 Monaten Gefängnis bestraft wurden. Wenn man nun dem Stendaler Gericht einen Nachweis der Beteiligung für 1000 Personen erbrächte? Sie würden in Fortsetzung dieser Auffassung alle bestraft werden müssen.

Ein Händler ausgeraubt

Ueberfallen und mißhandelt.

Ein Kohlenhändler aus Coswig wurde nach seinem Kohlenlager gerufen, weil er dort noch zu sprechen gewünscht würde. Auf dem Wege dorthin wurde er von zwei jungen Burken, die dem Händler die Mitteilung gemacht hatten, überfallen und schwer mißhandelt. Darauf raubten sie den Ueberfallenen vollkommen aus. Die Ermittlungen der Polizei haben zur Feststellung der beiden Täter geführt.

Von rasenden Pferden niedergetreampelt

Schwer verunglückt ist in Osterburg der Kutscher Auguste des Gutsbesizers Wientemeyer aus Dobbrun. Er hatte mit dem Gepan auf dem hiesigen Bahnhofs zu tun. Während er den Prachtbrief prüfen ließ, wurden die vor der Tür stehenden Pferde unruhig. Kurz entschlossen warf er sich ihnen entgegen, konnte sie aber nicht mehr zum Halten bringen. Bis vor die Hörninge Mühle wurde er auf der Deichsel sitzend mißgerissen und dann abgeworfen. Dabei ging der schwere Wagen über den Bedauernswerten hinweg und verletzete ihn erheblich.

Am die Hunderttausende in Burg

Aus dem zweiten Phönix-Prozeß.

Die Verlesung des langen Urteils war endlich am 2. Verhandlungstag, mittags 12 Uhr, beendet. Dann wurde eine Pause eingelegt. Der Vorsitzende eröffnete um 4 1/2 Uhr wieder die Sitzung. Der Verteidiger Wurmbach stellte neue Beweisanträge und beantragte noch die Ladung von vier weiteren Zeugen. Das Gericht gab nach kurzer Beratung den Anträgen der Verteidigung statt. Somit ist die Zahl der zu vernehmenden Zeugen auf 32 gestiegen.

Die neuen Zeugen sollen bekunden, daß Wurmbach gar nicht daran gedacht habe, an seiner Stellung zu „leben“, daß er kein Mann sei, der auf Betrügereien ausging noch ausgeht. Außerdem soll einer der vier Zeugen diese letzte Behauptung Wurmbachs bekräftigen durch eine häufige Neuerung des W. an den Zeugen: „Die Stadt Burg wird das Wort nie fallen lassen!“ Damit will W. dem Gericht auch den Beweis erbringen, daß er bei seinen Geldbeschaffungen stets im guten Glauben gehandelt habe, und daß ihm betrügerische Absichten nie bewußt gewesen seien.

Gäbe. Die Generalversammlung der Partei war sehr gut besucht. Genosse Jooß legte die Jahresabrechnung vor und berichtete über den Wochenendkursus in Burg. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Walter Schröder; Stellvertreter Otto Eiz; Kassierer Karl Kustemeyer und Schriftführer Daniel Jooß. Fast sämtliche Funktionäre wurden wiedergewählt.

Eifersuchtstragödie bleibt unaufgeklärt

Verfahren wegen Mordes, doch keine stichhaltigen Beweise

Unsere Wissen sind eine ganze Anzahl Morde in Deutschland unaufgeklärt. — Wir berichteten u. a. seinerzeit, daß der Koch Georg Eichhorn aus Groß-Santerleben in Untersuchungshaft genommen wurde, weil er den Schlosser und Mörder Handke aus Magdeburg-Südenburg vorzüglich geliebt haben sollte.

Dem Mordverdacht liegt folgendes zugrunde: Handke, eine Frau M., die Gasthausbesitzerin in Groß-Santerleben ist, hatte mit der Frau auch ein intimes Verhältnis, aus dem eine Eifersucht des G. entsprang. Wenn a. B. Frau M. mit einem andern Mann sprach oder tanzte, machte ihr G. Szenen. Am 18. Oktober 1930 war eine ganze Anzahl junger Leute in der Gastwirtschaft der Frau M. G. war wieder einmal eifersüchtig und wütend darüber, daß sie als geschäftstüchtige Gastwirtin mit einem der jungen Männer tanzte.

Er riß in seiner blinden Eifersucht die Gasthaustür nach der Straße zu auf, erklärte Feierabend und verlangte auch, daß die jungen Männer hinausgingen. Dann verlor er Frau M. in die Haare, um sie mit sich zu ziehen. In dieser rohen Tat wurde er aber von den jungen Männern gehindert. Schließlich ging er zu Bett. Am andern Morgen wurde er erschossen auf der Treppe im Hause aufgefunden.

Soweit der Tatbestand. Ueber die weiteren Vorgänge ist bis heute, trotz der angelegentlichsten Ermittlungsversuche, keine Klarheit zu bringen gewesen.

G. soll nach der Behauptung der Frau M. in der fraglichen Nacht plötzlich aufgestanden und an der Haustür gerüttelt haben mit der Aufforderung, durch ihren Sohn, den Eichhorn, hinausgelassen zu werden. Eichhorn, der Sohn der Frau M., will ihm aber erklärt haben, er solle nur durch den Hof hinausgehen, da sei auf. Hierbei geriet

G. erneut mit G. in Wortwechsel, und schlug dabei G., so daß dieser mehrfach blutete. Frau

M., die inzwischen wieder eingeschlafen war, wurde durch diese Lärm gemerkt, kam hinzu und versuchte G. zu beruhigen. Frau M. und G. behaupten nun, daß weiterhin, als sie in die Küche gegangen waren und sich nicht mehr um G. bekümmerten, er habe sich nach dem Streit auf der Treppe im Hause, wo seine Leiche gefunden wurde, selbst erschossen.

Die Anklage, die gegen G. gerichtet ist, nimmt aber an, daß G. den tödlichen Schlag auf G. abgegeben habe.

Wie schon gesagt: Klarheit war bis heute, da kein Augenzeuge anwesend war, nicht zu schaffen. Das Hauptindiz der Anklage ist, daß der

Revolver, der neben dem Toten gefunden wurde, noch gespannt war. Von den Angehörigen des G. wurde auch ferner behauptet, daß G. Geld bei sich gehabt habe, was ebenfalls vermisst wurde.

Der Beschuldigte, der von Rechtsanwalt Dr. Hammer (Magdeburg) in der bisherigen Untersuchung verteidigt wird, machte für sich geltend, es läge ein Mordanschlag vor. Ueber diese Frage konnten bisher vernommene Sachverständige ein sicheres Urteil nicht abgeben. Auch wurden an der Brust des Toten fremde Haare gefunden und an seiner gelblichen Brieftasche Blutflecke entdeckt. Bei beiden war aber nicht festzustellen, trotz chemischer Untersuchung, ob die Blutflecke von dem Toten oder irgendeiner dritten Person herstammen. Auch bezüglich der fremden Haare ließ sich in ausläuternde Weise eine genaue Feststellung nicht treffen.

Unter diesen Umständen ließ sich die Behauptung des beschuldigten Eichhorn, daß Handke sich selbst erschossen habe, nicht widerlegen.

Wie wir jetzt von Rechtsanwalt Dr. Hammer Schlag erfahren, ist von ihm für G. der Antrag gestellt worden, das Verfahren gegen G. einzustellen und ihn sofort aus der Haft zu entlassen. Den Anträgen dürfte angesichts der Sachlage stattgegeben werden.

Die Lohnverhältnisse bei Karstadt in Burg

Gute Arbeitsräume - Schlechte Lohnverhältnisse

Als zu Anfang des Vorjahres die Firma Karstadt, Mechanische Kleiderfabrik, ein leerstehendes Fabrikgrundstück in Burg erwarb, haben sich berechtigte Erwartungen auf eine dauernde Belebung des Arbeitsmarktes in Burg geltend gemacht. Die Firma hat durch umfangreiche bauliche Veränderungen hygienisch einwandfreie Arbeitsräume geschaffen; auch die sonstigen Einrichtungen könnten sich manche alteingesessene Firma als Vorbild dienen lassen.

Leider haben sich aber die Arbeitsbedingungen nicht als ebenso einwandfrei erwiesen. Die mechanische Kleiderfabrikation ist für Burg ein neuer Industriezweig. Es ist selbstverständlich, daß es zu Anfang mit Schwierigkeiten verbunden ist, die für diese Arbeitsleistung geeigneten Kräfte zu finden. Ebenso wird eine gewisse Zeit verstreichen, bis sich die Arbeitskräfte umgestellt haben, bis sie dem Aufbau der Maschinen zu folgen vermögen. Die erforderlichen schnellen Handgriffe sind auch erst zu erlernen.

In Erkenntnis dieser Schwierigkeiten und um der Firma behilflich zu sein, geeignete Arbeitskräfte umzuschulen, hatte das Arbeitsamt wie auch das städtische Wohlfahrtsamt Umlernzuschüsse zugesagt, die auf 8 Wochen verteilt, einen Anreiz zur Arbeitsaufnahme bilden sollten. Was ist nun der Erfolg dieser Bemühungen?

Seit Monaten gehen die wildesten Gerüchte über die Zustände in diesem Betrieb in der Stadt um. Mit den gewählten Umlernzuschüssen zahlte die Firma für die ersten vier Wochen den tariflichen Stundenlohn für Hilfsarbeiterinnen über 21 Jahre mit 89 Pfennig pro Stunde, so daß die Arbeiterinnen auf einen Bruttobeholden von 18,72 Mark pro Woche kamen. Das ist gewiß keine glänzende Entlohnung, da die Arbeiterinnen zum Teil in ihren früheren Arbeitsstellen erheblich höhere Verdienste erzielt hatten. Dieses Bild verschlechterte sich von der fünften Woche an, weil für die nächsten zwei Wochen nur noch 7,50 Mark Zuschuß gemährt wurde. Vielfach stellte sich heraus, daß sich trotz angestrengter Tätigkeit in 48 Stunden ein Nettobeholden von wenigen Mark ergab. Uns sind Fälle bekannt, in denen sehr fleißige und geschickte Handstuhlstepperinnen trotz größter Anstrengung nicht mehr als 11,04 Mark verdienen konnten.

Bei einer Besprechung dieser schlechten Lohnverhältnisse berichtete Direktor Trauncker, daß in Brandenburg bei gleichen Arbeitslöhnen von 24 Mark und darüber erzielt worden seien. Wir wollen diese Angaben nicht bezweifeln, weisen aber darauf hin, daß einige der dort beschäftigten Arbeiterinnen in anderer Produktion, die viel Mehrleistung mit der mechanischen Kleiderfabrikation hat, als Höchstverdiener bekannt waren. Es sollte uns

wundern, wenn die Geschicklichkeit und der Fleiß auf einmal handengekommen sein sollten. Die Klage des Direktors Trauncker, daß ihm bekanntgeworden ist, die Arbeitsaufnahme in seinem Betrieb würde nur dazu benutzt, um die noch fehlenden wenigen Wochen zur Erlangung einer neuen Wartezeit zu absolvieren, zeugt nicht gerade von großer Vorliebe der Arbeiterinnen für diesen Betrieb. Es muß doch viele Arbeiterinnen geben, die lieber die noch geringere Unterstützung nehmen, als in diesem Betrieb zu verbleiben.

Einige der uns bekanntgewordenen Verdienste, lassen wir folgen und fügen die Betriebsangehörigkeit bei: In 48stündiger Arbeitszeit wurden erzielt: nach mehr als 9 Wochen Umlernzeit 17,98 Mark, 15,28 Mark, 12,38 Mark und 11,04 Mark; nach mehr als 6 Wochen: 11,04, 9,78, 9,64, 9,21, 8,85 und 7,67 Mark; nach mehr als 4 Wochen: 6,82 Mark. Dabei soll es noch geringere Erträgnisse geben.

Daß bei solchen Verdiensten die Fluktuation in dem Betrieb außerordentlich groß ist, kann nicht wundernehmen. Daher ist das Wort vom „Laubenschlag“ wohl berechtigt. Wenn der Firma daran liegt, mit der Zeit einen eingearbeiteten Stamm von Arbeiterinnen zu erhalten, muß schon eine bessere Verdienstmöglichkeit geschaffen werden. Eine geregelte und ausreichende Produktion ist nur mit einer zufriedenen Belegschaft zu erreichen.

Daß die Direktion Ungehörigkeiten der Arbeiterin gegen sich nicht wünscht, ist anzuerkennen. Leider sind diese Vorgefekten den Anweisungen der Direktion darin nicht immer gefolgt. Bei Betrachtung der schlechten Nettobeholden ist es wohl kaum angebracht, wenn ein Obermeister erklärt, „Wir können auch nicht in einem Jahre Millionär werden“, oder wenn von den Arbeiterinnen als von „Pfad“ gesprochen wird. Solche Umgangsformen hat man in Burg bisher nicht gekannt. Ebenso scheint es den von Brandenburg mitgebrachten Vorarbeitern und Meistern unfaßbar, wenn die Arbeiterinnen bei Beginn einer neuen Arbeit den dafür festgesetzten Preis wissen wollen.

Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, die in der Verpflanzung einer für Burg neuen Industrie liegen. Die Kernfrage liegt aber unserer Meinung nach auf Lohnpolitischen Gebiet. Die Burger Arbeiterschaft ist gewerkschaftlich fest organisiert und hat darauf geachtet, befriedigende Arbeitsverhältnisse zu besitzen. Ebenso legt die Arbeiterschaft unbedingt Wert darauf, die gesetzlichen Betriebsvertretungen nach freiem Ermessen zu wählen. Jede Einwirkung der Betriebsleitung oder ihrer Vertreter muß deshalb unterbleiben. Auch die Firma Karstadt muß sich daran gewöhnen müssen. Dann erst wird ein beiderseits befriedigendes Ergebnis zu erzielen sein.

An der regen Aussprache beteiligten sich die Genossen Gemeindevorsteher Otto Eiz, Walter Schröder, Daniel Jooß, August Helm, Franz und Hermann Velling. Zum Unterbezirkstag in Genthin wurde Genosse Franz Siegel als Delegierter gewählt. Ein Antrag für die Unterbezirkskonferenz wurde angenommen. Dem scheidenden 1. Vorsitzenden, Genossen W. Kabeitz, wurde für seine 11-jährige Tätigkeit als Ortsvereinsvorsitzender der Dank ausgesprochen.

Genthin. Schwermere Nazis. In einer sehr gut besuchten Versammlung der Sozialdemokratischen Partei und des Reichsbanners sollte eine öffentliche Auseinandersetzung mit den Nazis erfolgen. Der Redner, Redakteur Küster (Berlin), ging scharf gegen die Nazis, diese Partei der Erlöser, vor. Abgesehen von Zwischenrufen der Nazifolgerlinge magten die Nazis nicht, nach all den Vorkommnissen sich zu rechtfertigen. Die Versammlung wurde nicht gestört. Die Nazis wurden mit drastischen Antworten von den Versammlungsbesuchern abgefertigt. Langsam aber sicher bricht sich im Volke die Erkenntnis Bahn, daß die Stahlhelmer und Nazis Deutschlands Untergang sind. Gegen solche Feinde müssen wir den schärfsten Kampf führen. Das war der Ausklang der Versammlung. Mit der Nazibewegung in Genthin ist nicht viel los. Das wird auch so bleiben, und wenn zu Tausenden die Wanderregner der Nazis nach Genthin kommen, ihre Wäse abzuwehren und sich die Taschen füllen. — Die Kampagne der Ruckfabrik ist beendet. Insgesamt werden dadurch wieder vorerst 650 Arbeiter arbeitslos. Mit weiteren Entlassungen ist schließlich noch zu rechnen. Verarbeitet wurden vom 14. Oktober bis 10. Januar etwa 3 450 000 Zentner Mäßen, das entspricht einem Mehr von 1 Million Zentner Mäßen gegenüber dem Vorjahr. Im Durchschnitt wurden 40 000 Zentner täglich verarbeitet. — Ein in Wohltätigkeit abend veranstaltete die Samariter-Kolonie Genthin im Februar, wozu die auswärtigen Kolonnen ihre Erscheinen zugesagt haben. Die Genthiner Arbeiterschaft muß sich daran beteiligen. Die junge Kolonne bedarf vor allem aktiver Mitglieder. Wer dazu nicht in der Lage ist, der sollte die Kolonne auf andere Weise unterstützen. Die Arbeiter-Organisationen haben die Pflicht, der Kolonne finanziell zu helfen; denn diese stellt sich auch ihnen jederzeit zur Verfügung.

Dorben. Die Hebe gegen den Arbeiterverein. Auf Grund der falschen Angaben des Herrn Möllwitz beim Kreisjugendpfleger über den Arbeiter-Turn- und Sportverein hatte sich der Vorstand des Vereins nach dem Landratsamt zum Kreisjugendpfleger begeben. Dort wurde erklärt, daß man Herrn Möllwitz in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege unbedingt Glauben geschenkt habe. Darum sei Möllwitz beauftragt worden, im Fall eines Verlustes der Geräte, diese sofort zu beschlagnahmen, damit die dem Verein geleisteten Beiträge nicht unnötig gezahlt seien und sich keiner auf Kreis- und Staatskosten einen Vermögensverlust verschaffen kann. Im Kreisjugendamt wurde Aufklärung über die Vereinsverhältnisse durch den Vereinsvorstand gegeben. Es wurde von der amtlichen Stelle versichert, daß man in Burg in gutem Glauben und im Interesse des Kreises so und nicht anders handeln mußte, und daß man selbstverständlich dafür eintritt, daß die Arbeitervereine Beihilfen bedürfen. Also die alleinige Schuld an der unerhörten Maßregel trifft Herrn Möllwitz, der auf Patronenparolen herein gefallen ist. Er hätte sich in dieser Sache zuvor bei dem Amtsvorsteher erkundigen sollen. Statt dessen hat Herr Möllwitz die Hilfe des Polizeibeholders ohne Zustimmung des Amtsvorstehers erhalten. Auf Grund solcher Nachforschungen des Herrn Möllwitz ist es natürlich unmöglich, daß dieser noch weiter im Ortsausschuß für Jugendpflege belassen wird. Genosse Schapitz hat deshalb sofort beim Gemeindevorsteher einen Antrag eingereicht, auf die Tagesordnung der nächsten Gemeindevertreter-Sitzung Neuwahl des Ortsausschusses für Jugendpflege zu setzen.

Groß-Otterleben. Arbeiterfänger. Die Generalversammlung des Gesangsvereins Groß-Otterleben (Mitglied des Arbeiterfänger-Bundes) war gut besucht. Den Geschäftsbericht gab der Vorsitzende, Genosse G. Karl. Trotz der Krisen und Nöte hat sich der Mitgliederstand gesteigert. Die gesanglichen Leistungen haben sich auch 1930 gesteigert und die verschiedenen Abteilungen des Vereins haben intensiv gearbeitet. Neben vier größern Konzerten gab der Verein öffentliche Konzerte im Freien für das Volksgeld und die Arbeiterwohlfahrt und zum Gedenken der Toten auf dem Friedhof. In jeder Beziehung gaben die Funktionäre ihr Bestes her. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl sämtlicher Funktionäre: G. Karl, 1. Vorsitzender; R. Schulze,

Warenmärkte

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Table with multiple columns listing market prices for various goods like flour, oil, and meat. Includes sub-sections for 'Städtischer Schlacht- und Viehhof' and 'Warenmärkte'.

Die Pflicht ruft

Behörden. Ihre Generalversammlung findet am Sonntag, dem 17. Januar, bei Mober statt. Es wird ein Vortrag gehalten. - Die Pflicht ruft...

Sozialistische Arbeiterkammer. Morgen 10 Uhr im Reichsstadl der weltlichen Schule... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

2. Vorsitzender: G. Schulze, Kassierer: A. Voigt, Schriftführer: Frau Urendt... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Reichsbanner. Sonntag, den 18. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung im Sozial von Wegener... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Die Pflicht ruft... Die Pflicht ruft...

Behördliche Mitteilungen

Behörden. Ihre Generalversammlung findet am Sonntag, dem 17. Januar, bei Mober statt. Es wird ein Vortrag gehalten.

Behörden. Ihre Generalversammlung findet am Sonntag, dem 17. Januar, bei Mober statt. Es wird ein Vortrag gehalten.

Behörden. Ihre Generalversammlung findet am Sonntag, dem 17. Januar, bei Mober statt. Es wird ein Vortrag gehalten.

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Table with columns for lottery numbers and prizes. Includes sub-sections for 'Gewinnanzug' and 'Klassen-Lotterie'.

Briefkasten

Briefkasten. Die Briefkasten... Briefkasten...

Bukarester Unterwelt

Von unserm Bukarester Korrespondenten.

Die Angehörigen der Unterwelt sind in Bukarest sozusagen die Vertreter der modernen Romantik, Kerle mit eisernen Knochen und eben solchen Herzen, Gentleman im Frack, das Monokel im Auge, Frauen in Eleganz und Schönheit, vertraut mit allen Künsten des Teufels und mit dem Chloroformfläschchen in der Hosentasche, wie man sie im Schmöler findet oder vom Vorstadtino her genau kennt, gleich in Hamburg und Berlin, in Czernowitz und Bukarest. Die gleichen Sitten und Gebräuche auch um die „Cruc de Piatra“, das alte Steinkreuz im Judenviertel Dubesti, um das in weitem Bogen die Dirnen und Zuhälter, die Diebe und Mörder wohnen, die Bukarest und die Provinz von ihren elenden Paraden aus beschauen. Es ist unmöglich, sich mit ihnen bei einem Biter Zuita, dem nationalen Schnaps, erst einmal gut anzufreunden, und dann Sachkenntnis und Memoiren zu ergattern. Die Kommissare von der Siguranga finden stets leere Kestler; ein Dummel mit den Agenten scheitert meist an deren ungeheuerem Durst, nach dessen Beseitigung sie sanft in Morpheus Arme versinken und verträgsbrüchlich den geplanten Bummel abblasen. So bleibt nichts anderes übrig, als sich mit einem alten Juden anzufreunden, den Volksvogel in Form einer Hundert-Wei-Note zwitschern zu lassen, und dem alten Zuhälter, dem Fehler und Besitzer einer mittelalterlichen Absteige, die Führung zu überlassen. „Wiel ist nicht mehr los!“ meint Moishe, als wir durch nachtschwärzige Gassen die Bukarester Unterwelt durchstreifen, die dort beginnt, wo die Bigeuner haufen und der Morast bis über die Knöchel reicht. Die Bauten sind alt und verfallen und die Zugänge lebensgefährlich, Kanalisation, Licht und Wasser existieren nicht.

Hier sind die Quartiere und Brutnester von Verbrechern und Unstilleit, die Vergnügungssstätten der Männer und Frauen vom Dumbobitza-Strand. Moishe zückt eine Taschenlampe und folgt dem milben Lichtkegel durch einen schmalen, langen Gang nach einer Treppe, die abwärts führt. Nach geraumer Zeit gelangen wir in einen katakombenartigen Keller, und nach Umgang einiger Ecken und Vorsprünge an einen darmförmigen Gang, den man nur in gebückter Haltung passieren kann. Moishe hält vor einer grifflosen Tür; ein bestimmtes Klopfzeichen; es wird von drinnen geöffnet, und man steht eine verräucherte Bude, in der das Licht einer Oelfungel auf ein paar Männer und Frauen auf wacklig-niedrigen Bänken beim Abendbrot fällt. Ein kurzer Gruß, unfreundlich-scheue Augenpaare, und Wiederaufnahme der alten Unterhaltung, ohne uns mit einem weiteren Blick zu würdigen. Befriedigt mit russischer Sprache, die wegen kommunistischer Umtriebe und eines kleinen Sprengstoffattentats auf die Bahnhöfe Jassy-Kischonem seit Monaten vom Arm der Gerechtigkeit emsig gesucht und emsig nicht gefunden werden. „Ist „Kostache“ nicht da?“ fragte Moishe. „Schon lange nicht mehr“, antwortet eine Gestalt in verschleißener Bauernkleidung, mit haarer Galsenphlogonomie, die nach Pusel riecht, als wäre sie eben aus einem Zuita-Passe gegossen worden. Also den Rückweg antreten und versuchen, bei dem halbbrüchigen Aufstieg keinen Schaden zu nehmen.

Wir pirchen über die Straße, die so dunkel ist, daß einer den andern nicht sehen kann. „Wahrscheinlich ist bei den „Drei Fische“ (den „Drei Fischen“) etwas los“, meint der Führer. Bekanntlich haben; erst vor kurzem der Wirt ermordet und die Kasse geraubt. Wir treten ins Lokal. Stilles elektrisches Licht, im vorderen Zimmer zwei herkulische Gestalten, die heiter mit einem schwarzen Walschen-Mädchen schäkern. Im zweiten Gemach ein recht leicht gekleidetes Mädchen mit einem Manne aus dem Hause der Provinz gekommen, dem hübschen Ding hierher gefolgt war und als Vorwand auf die Seligkeit zunächst einmal tüchtig geben und bleichen muß. Zimmer drei, der „Salon“ — kurzzeit befehlt —, ist Einzelgängern verschlossen. Vor dem Bistett sitzt einsam ein Mädel und raucht. Diese Frauen sind sich überall in der ganzen Welt gleich, aber selten sieht man eine Frau von solchem Lieb-

reiz wie die kleine Rumänin mit den schwarzen Boden, den funkelnden Augen und den schimmernden Zähnen, die kleine Bestie von den „Drei Fische“! Weder die ausgeputzten Schuhe, noch die großen, zerrissenen Strümpfe, der häßliche Jumper, der über das Gesicht von Klein gezogen war, konnten der jungen, schlanken Schönheit Abbruch tun.

Der Wirt gibt freich und herzhafte zu, daß die Besitzer von Lokalen in Bukarest sich im großen ganzen völlig „auf Liebe“ eingestellt haben und ohne einen anständigen Dönan in der Remenale schwerlich ein Geschäft machen. Und da auch in Rumänien nur die „großen Diebe“ wirklich anständig vom Geschäft leben können, werfen sich die kleinen „auf die Frau“ und öffnen ihre Pforten mit der engelstreiniten Miene an Stelle der verbotenen Freudenhäuser und Stundenhöten. So gibt es mehrere Wirte in der Unterwelt, die ihre oft witzigen Köcher an Mädchen vermieten, deren „Gäste“ vor Erschließung des Paradieses im „Restaurant“ eine Abkündigungsgeld zu absolvieren haben, ohne die sie an die Luft gesetzt werden. Diese Kaschemmen führen meist den ähnelnden Namen einer Bar, vom „Tom Mi“ über den „König Karol den Zweiten“ zu den „Drei Alten“ oder vom „Blutenden Auge“ über „Cambrinus“ zu „Sodom und Gomorra“. In diesen Höhlen herrscht ununterbrochen Tag und Nacht Hochbetrieb. Nicht nebeneinandergebracht sitzen hier mehr Gäste, als Hintern Sitzgelegenheit finden. Die Musik besteht aus einer seltenen Kombination von Piesharmonika und Kontrabaß. Sie spielt unauffällig, und es wird gebeten, nicht auf die Musiker zu schauen, die doch nur ihre Pflicht — schlecht und recht — tun. Eodernst tanzen die Paare mit heiligem Eifer und legten Karikaturen von einem Tango auf den rauhen Fußboden. Mädchen bedienen die Gäste, trinken die unbemerkliche Hälfte mit ihnen und lassen sich gern und ohne zu quetschen herzhafte kitzeln. Moishe macht auf zahlreiche kleinere und mittlere Diebe aufmerksam, die Zuhälter geworden sind. „Heute stehlen? Mensch, in welcher Klasse ist denn bei den heutigen Zeiten in Rumänien Geld?“ Die großen Diebe Rumänien arbeiten schon längst nicht mehr im Lande, sondern in den großen internationalen Zentren, wo es noch etwas zu holen gibt. Nur wenn in Bukarest die Juwelenläden sein äußerlich einer nach dem andern, sogar zur Mittagsstunde, ausgedrückt werden, wie dies kürzlich in der Hauptstadt der Fall war, dann weiß die Polizei, daß Besuch in der Heimat weilt. Doch zwischen Dasein und Erwerbshverden ist ein himmelweiter Unterschied. Und daß man sie nicht ins Netz bekommt, die Großen und die Kleinen, dafür sorgt nicht zuletzt das Viertel dort drucken in der Gegend um die „Cruc de Piata“.

Humor und Satire

Ein Erfolg. „Hat diese teure Behandlung Ihren Mann von seiner Blase befreit?“ — „O ja, als die Rechnung kam, konnte er sich schon eine ganze Handvoll Haare ausraufen.“

Verstehend. „Wissen Sie denn, daß Ihr Köter die ganze Nacht bellt?“ — „O ja, aber Sie brauchen sich darüber nicht zu beunruhigen, er schläft dafür am Tage.“

Der Naturalist. „Als ich kürzlich den Romeo spielte“, sagte der Tragöde voller Stolz, „da stand ich so natürlich, daß ein Mann im Publikum ohnmächtig wurde.“ „Großartig“, sagte der Freund. „Das war gewiß eine ganze Seele.“ „Nein“, erklärte der Schauspieler, „es war mein Versicherungsgeld.“

Er kriegt ihn schon! „Wohin des Wegs? Sie gehen ja so genützlich!“ „Ja, ein Mann hat mir mein Auto gestohlen und ist damit die Straße hier heruntergefahren.“ „Und da wollen Sie ihn mit diesem Sämenentempo einholen?“ „Aber gewiß, er hat kein Werkzeug für die Pannen mit!“

Glück im Unglück. „Ihre Frau ist die Kellertreppe hinuntergefallen mit einer Flasche und hat sich an den Glascherben geschnitten.“ „Sag sie rauf oder runter?“ „Runter.“ „Na, dann war doch wenigstens die Flasche leer!“

Ausverkauf. „Mami“, sagte die kleine Selga, die von ihrer Mama bei den diesjährigen Ausverkäufen öfters mitgenommen worden ist. „Hast du mich auch im Ausverkauf getriegt?“ „Aber wie kommst du denn darauf, mein Liebling?“ „Ja, meine Finger haben doch alle verschiedene GröÙel“

Berliner Theater

Aus Berlin wird uns geschrieben: Um die Jahreswende pflegt in den Berliner Theatern ein großer Premierensturm einzusetzen, der durch das Künstlerbedürfnis des Publikums in der Weihnachtswocche und in den folgenden Wochen der großen gesellschaftlichen und halbgesellschaftlichen Veranstaltungen bedingt ist. Bedeutende literarische Offenbarungen erwartet der Theaterbesucher in diesen Wochen nicht. Immerhin haben wir verschiedene Unterhaltungsstücke von gutem Durchschnittsniveau kennengelernt, die Wis, ein paar originelle Einfälle und sichere Bühnenwirkungen aufweisen, so daß wohl auch manche von ihnen in den nächsten Monaten in die Spielpläne der Provinzbühnen aufgenommen werden dürften.

An erster Stelle ist hier die im „Renaissance-Theater“ zur deutschen Uraufführung gelangte Komödie „Muß die Kuh Milch geben?“ von William Somerset Maugham zu nennen. Der Gegensatz der Nachkriegsjugend zur älteren Generation und die Schamlosigkeit und Unrechlichkeit des traditionellen Familienlebens kommen hier in höchst anständiger großer Ueberlieferung zum Ausdruck. Ein Familienvater, der durch Fleiß und geschäftliche Tüchtigkeit seiner Familie ein Wohlleben ermöglicht hat, kommt endlich hinter den Schwindel, von Frau und Kindern lebendig als melkende Kuh für ihre mannigfachen Luxusbedürfnisse ausgenutzt zu werden und selbst durch seine aufreibende Berufstätigkeit von den Gelüsten des Lebens ausgeschloffen zu bleiben. Er nimmt deshalb seinen plötzlichen geschäftlichen Ruin zum Anlaß, um seine Familie zu verlassen und ihr die Reste seines geteiltelten Vermögens zur Weiterführung einer bescheidenen Existenz zur Verfügung zu stellen. Der freche Wis des humorvollen Dialogs und die Schärfe der satirischen Verlegungen nicht ihre Herkunft von Shaw. Dramaturgisch betrachtet, ist es ein Mangel, daß es keine eigentliche dramatische Entwicklung vorgeführt, vielmehr die Handlung nur im Gespräch erläutert und dadurch auch die Wirkungsmöglichkeit der Darsteller beschränkt wird. Am so bewundernswert ist es, mit welcher immer noch einzigartigen Meisterkraft Albert Doffermann den Familienvater bis in die kleinsten Nuancen lebendig zu machen versteht.

Die „Komödie“ besetzte uns zu Weihnachten die neue Komödie „Die Fee“ von Franz Molnar. Im Mittelpunkt dieses Stückes steht eine ungemein anmutige und liebenswürdige Kuttie — ehemalige Wahnwieserin in einem Kino —, der die natürliche Gabe verliehen ist, den Menschen, denen sie begegnet, zu märchenhaftem Glück zu verhelfen. Molnar findet immer wieder neue geist- und witzreiche Pointen im Dialog und in der Charakterisierung seiner Personen, so daß man auch die mancherlei unwahrscheinlichen Zufälle der Handlung gern in Kauf nimmt. Besonders hüßlich ist diesmal das überraschungsreiche Nachspiel, das 10 Jahre nach der eigentlichen Handlung die weiteren Schicksale der einzelnen Personen andeutet. Im ganzen jedoch sind in diesem Stück die lustigen Einfälle etwas dünn gesät und in gar zu viel jeder eingewickelt, so daß man ihrer in dem weltanschaulichen und banalen Drum und Dran nicht recht froh wird.

Einmal — das ist wohl schon etwa 20 Jahre her — hat sich auch Molnar aus der Tiefenebene oberflächlicher Amüsierstücke und eroischer Pikanterien auf den Gipfel echter, starker Bühnendichtung erhoben: in seiner Vorstadtlgende „Blissom“, die mit realistischer Anschaulichkeit, teilnehmendem Verleben, lyrischer Weichheit und humorvoll drastischer Charakterisierung von Sinnesart und Ausdrucksweise ein Stück Weltanschaulichkeitsdichtung gestaltet. Es war eine verdienstvolle Tat der Volkstheater, dieses Werk in einer überaus lebendigen Inszenierung von Karl Heinz Martin und mit dem fastvollen Hans Albers in der Titelrolle neu herausgebracht zu haben.

Im „Komödienhaus“ erlebte das musikalische Lustspiel „Gott-tait“ von Karl Vollmöller mit Musik von Ralph Benatzky seine Uraufführung. Die darin behandelte Idee, daß eine in sechsjähriger Ehe kinderlos geliebene osteuropäische Königin (so geltgemäß ist das Stück) sich zur Sicherung der Thronfolge inkognito in St. Moritz für eine Nacht mit einem bürgerlichen jungen Liebhaber vereinigt, ist ebenso wenig original, geschmackvoll und witzig wie ihre szenische, textliche und musikalische Gestaltung. Die Aufführung, für deren flottes Tempo die Regie Gustav Hartungs sorgt, und in deren Hauptrollen die blühende Erscheinung der vorzüglich singenden Madh Christians, die unwiderstehlich lebenswürdige Jugenhaftigkeit von Oskar Karlweis und der schlieftrige Groteskkomiker Felix Wessart glänzen, zeigt aber, welche Meisterleistungen der Schauspielkunst auch das flache Amüsiertheater in Berlin hervorbringt.

Nicht gerade neuartig ist auch die Geschichte von dem Rinde mit den drei (unehelichen) Vätern, die in dem im „Theater in der Wehrhankasse“ aufgeführten Lustspiel „Alles für Marlon“ von Peter Hell abgewandelt wird. Das Zusammentreffen zweier dieser „Väter“ und des Neffen des bereits verstorbenen dritten, der von seinem Onkel die Alimentationspflicht geerbt hat, auf der Feier von Marions 21. Geburtstag führt natürlich die üblichen hochdramatischen Verwicklungen und Mißverständnisse herbei, denen jedoch mit unsehbarer Sicherheit das Happyend in Gestalt der Verlobung Marions mit beglücktem Neffen folgt. Ein paar sehr scherzhaftige Situationen und die Dankbarkeit der Rollen führen der wirkungsvollen Aufführung einen lebhaften Seiterkeitserfolg.

Das „Meer des Lichts“

Die Persische Kunstausstellung, die jetzt in London so großes Aufsehen erregt und dicke Schwärme von Besuchern anlockt, fesselt die Menge weniger durch die einzigartigen Kunstwerke als durch die nicht minder einzigartigen Juwelenumstände aus dem persischen Kronschatz. Daß sich in den Schatzkammern der Schatz — neben Billenschatzeln und Zahnpasten, die Rajr-ed-din von seiner europäischen Reise als „Kosbarkeiten“ mitgebracht hatte — die märchenhaftesten Reichtümer befinden, wußte man längst vom Hörensagen. Nun aber ist im Abendland zum erstenmal Gelegenheit geboten, einige dieser Herrlichkeiten aus Taufenburden einer Nacht mit eignen Augen zu bewundern. Unter diesen Schätzen, die der Schatz selbst beigesteuert hat, ist z. B. ein goldenes, mit großen Edelsteinen besetztes Tafelgeschirr, vor allem aber das vielgenannte „Meer des Lichts“, ein aus Juwelen gefertigtes Bild des Erdballes, dessen Wert auf 20 Millionen Mark geschätzt wird. Dieser Globus hat etwa 60 Zentimeter im Durchmesser. Die Meere bestehen aus dicht aneinandergesetzten Türklisen, während die Polargebiete aus strahlenden Diamanten gearbeitet sind. Die Hauptstadt Persiens, Teheran, ist durch einen riesigen Diamanten dargestellt. Zu den größten Wertstücken der Ausstellung gehören auch die Teppiche. Persien ist ja von alters her wegen seiner Teppiche berühmt, und einige der schönsten Stücke sind jetzt in London zu sehen. Der prachtvollste Teppich stammt merkwürdigerweise aus Isen. Es ist der Wilanow-Teppich, dessen Wert auf 800 000 Mark geschätzt wird. Er soll von einem deutsch-polnischen Heer im 17. Jahrhundert Kazan, Mustapha abgenommen worden sein, der damals ein mohammedanisches Reich in Mitteleuropa aufzurichten wollte.

Die Flötentöne von Sanssouci

Da hätten wir nun den einstmals letzten und umstrittensten Fredericus-Film aus Herrn Hugenberg's Ufa. In Berlin hat es Habau um diesen Streifen gegeben, weil sich viele Zeitgenossen bezügliche Geschichtsfälschungen und Verherrlichungen des Krieges nicht gefallen lassen wollten. Wir unsererseits sehen keinen Grund ein, gegen diesen Film zu protestieren, denn den Anhängern der Fredericus-Legende macht man dieses Ufa-Produkt damit erst zur Herzenssache, und das aufgeklärte und geistige Publikum wird keine Schaden an seiner Seele nehmen, wenn es sieht, auf welcher naiven Weise die Reaktion hier versucht, einen ihrer Selben zu glorifizieren.

Denn der alte Fimmetrichter Otto Gebühr geht eigentlich nur als erlauchter Statist durch diese mit großem Kostenaufwand gebauten und gestellten Szenen; an der Handlung hat er gar keinen Anteil. Friß gibt eine Auidienz und macht ein paar satirische Bemerkungen. Friß geht der zur Untreue neigenden Frau eines seiner Offiziere auf Geheiß des Prinzen den hüßlichen Kopf zurecht, Friß spielt Flöte und spielt sie ein wenig falsch, was er zum Schluß sogar zugibt (seht, so menschlich war dieser König!). Aber im übrigen kann der gebührende Otto nicht viel mehr tun als frißhaft aussehen, was ja nicht eben viel ist. Von dem, was auch einem geschichtlich aufgeklärten Betrachter an Friedrich II. imponieren könnte, wird nichts gezeigt.

Der Teil der Handlung, der allenfalls etwas Interesse abgibt, vermog, könnte aus jedem Tom-Mig- oder Wildwest-Film geschnitten sein, nur daß der reitende Tausendfüßler kein Cowboy, sondern ein preussischer Offizier ist, und daß die massenhaften Verfolger keine Pferdediebe oder Indianer, sondern sächsische Kavalleristen sind, denen es natürlich nicht gelingt, den Gilturier zu fangen. Denn, so leidet dieser Film: die Sachsen waren nicht nur Verräter und Verräter, sie waren auch Dummköpfe, die von dem „Weissen in Sanssouci“ und seinen Hauptgeleit eingewickelt wurden. Aber die Sachsen von heute sind weniger aufällig gegen Preußen, als die Sachsen von ehedem, denn sie scheinen die echt preussische Tapferkeit gar nicht zu bemerken, die darin liegt, daß man in einer Zeit, in der es auf nationale Einheit so dringend ankommt, alle politische dynastische Gegensätze wieder aufrührt und einen — Filmkonflikt daraus macht, dessen moralische Kosten nur die Sachsen zu bezahlen haben.

Einem Berliner Volksgenossen ist es bei der Betrachtung des „Flötentonzerts“ aufgefallen, wie mäßig Sachsen eigentlich bei dieser Gelegenheit gemacht wird, und er hat sich einen satirischen Scherz geleistet, indem er so tat, als ob das sächsische Staats-

ministerium Protest gegen den Film erhoben und Verwahrung gegen die Verächtlichmachung der sächsischen Politik und Persönlichkeiten eingelegt hätte. Dieser Journalist tat das nur, um darauf hinzuweisen, wie skrupellos die geschichtlichen Tatsachen umgemünzt und wie unbefähigt mit der historischen Ehre eines großen deutschen Landes umgegangen wird, wenn es gilt, die anrüchigen Taten des Alten Frißen zu verherrlichen. Jeder einigermassen helle Zeitgenosse noch den sattsamen Worten, nur — Sachsen nicht, dessen Staatsministerium feierlich erklärte, es wisse von keinem Protest gegen den Flötentonzert-Film. Man hat herzhafte über diesen Aufseher gelacht (den wir übrigens seinerzeit auch unsern Lesern nicht vorenthalten haben).

Natürlich kommen neben Sachsen auch Oesterreich, Frankreich und Rußland schlecht weg, alle sind Verräter und Verräter, ihre Regenten Gauner, ihre Gesandten Wirzen, nur Friedrich und seine Getreuen sind die reinen Engel. Wie die Dinge tatsächlich lagen, weiß jeder in der Historie einigermassen erfahrene Zeitgenosse, und die, die über den Horizont ihrer Geschichtsbüchlein nicht hinausgekommen sind, wollen ja die Wahrheit gar nicht wissen.

Das sind die Leute, die die Kinos füllen, wenn Fredericus-Märchenfilme gespielt werden; das sind die, die plötzlich wie wild zu applaudieren beginnen, wenn als Gardegrenadiere berkeidete Filmkomparsen mit Stechschritt und fliegenden Standarten vor Herrn Otto Gebühr vorbeimarschieren; das sind die Leute, denen mit keiner geschichtlichen Wahrheit zu helfen ist, die Ewig-Gestrigen, die nur dann protestieren und Stinkbomben und weiße Mäule loslassen, wenn der Krieg gezeigt wird wie er ist, der Krieg, von dem Friedrich 2. selbst gesagt hat, daß nicht dabe i h e r a u s k o m m e. Sie haben nichts von ihrer Zeit, weil sie nicht bestehen, — lassen wir ihnen ihre geschnittenen Vergangenheit, ihre geschnittenen Grenadiere, ihren geschnittenen Alten Friß und ihre Flötentöne, die sie uns ja doch nicht beibringen, und wenn Herr Hugenberg den ganzen Siebenjährigen Krieg verfilmt!

Es wäre Kraftverschwendung, gegen das Flötentonzert von Sanssouci zu protestieren, denn der Film ist harmlos in seiner Durchsichtigkeit, lahm in seiner Logik und dürrig in der Struktur. Ein Fusarenritt und ein Flötentonzert sind der ganze Inhalt. Sparen wir unsre Erregung für entscheidendere Auseinandersetzungen! Lassen wir den Kämpfern fürs Dritte Reich ihren Traum vom neuen Preußen mit Otto Gebühr als König und Giltur als Quanz. Das historische Kolorit würde gut, denn der fritische Habitus ist gegeben, die Flötentöne würde Adoff, der Vaterlandslied, dem neuen Alten Friß schon beibringen, und Windhunde finden sich in dieser Umgebung in reicher Zahl.

G. d. e.

Sturm im Karibischen Meer

Von William Schmidt.

Im blauen Wasser der Bucht von La Guayra lag der Dreimastschoner, der mich nach Maracaibo bringen sollte. Auf seinem Deck waren einige halbnackte, schwarze Matrosen zu sehen, die ihren Mittagschlaf hielten. Als ich mich bemerkbar machte, wurde ein Boot ausgesetzt, in dem mich ein kräftiger Negers nach dem Schiffe hinüberbrachte. Ich hatte zur Stärkung für die Reise eine Flasche Rum gekauft, die ich in der Hand trug. Als die Matrosen meine Koffer an Deck zogen, griff ein kleiner Bursche, dem ich folgen nach, der Schiffsjunge nach meiner Rumflasche. Dabei sagte er so unglücklich zu, daß sie seinen Händen entglitt, auf das Deck des Bootes fiel und in Scherben zerbrach. Der Kapitän, der diesen Vorfall von Bord aus mit angesehen hatte, schalt den Jungen wegen seiner Ungeschicklichkeit aus und bedeutete das ganze als eine böse Vorahnung. Daß er recht hatte, sollte ich mir zu bald erfahren; aber ich schenkte seinen Worten keinen Glauben und verzog diesen kleinen Unfall sehr schnell.

Das Deck des Seglers, der den seltsamen Namen „Seguro Henrique“ (Sicherer Heinrich) führte, war mit leeren Fässern beladen und sein Schiffsraum enthielt eine Maisladung. Mehr als dreihundert Tonnen konnte er meiner Schätzung nach nicht fassen. Ein paar Stunden vergingen, ohne daß man Anstalten zur Ausfahrt machte. Wie ich hörte, erwartete man noch einige Passagiere. Nach einer weiteren Stunde kamen sie. Es waren vierzig Indios, die zur Arbeit für die Delfeder Maracaibos bestimmt waren. Sie nahmen den mittleren Teil des Schiffes ein und legten sich dort auf den Deckplanken nieder. Eigentlich war der Schoner für so viel Passagiere durchaus nicht berechnet. Wahrscheinlich hatte der Heber ein gutes Geschäft dabei gemacht, diese menschlichen Lasten zu befördern.

Langsam glitt der „Seguro Henrique“ aus dem Hafen. Tiefblau breitete sich ringsum das Meer aus und leise blähte der Wind die mächtigen Segel auf. Bald zeigten sich Schwärme fliegender Fische, die blitzschnell wie silberne Flugzeuge über die weißen Wellenkämme dahinschossen, und unter der Wasserfläche schimmerten die roten Leiber der sie verfolgenden raubgierigen Guckfische. Die Matrosen hatten eine Leine mit einem Köder ausgehängt und zogen mitunter einen dieser sich verzweifelt wehrenden Raubfische an Bord.

Am Horizont zeigte sich eine schwarze Gewitterwolke, nach der der Kapitän recht argwöhnisch ausdauerte. Bald darauf setzte eine lebhafteste Brise ein, und als sie immer mehr an Heftigkeit zunahm, mußten die Toppsegel eingezogen werden. Leichte Brecher schlugen bereits über das Deck und der „Sichere Heinrich“ begann zu wanken. Die mittschiffs hantelnden Reones hatten sich zum Schutze gegen Sturzregen in die an Deck stehenden Fässer verdrückt, aus denen sie mit ängstlichen Gesichtern herausguckten. Plötzlich schlug der Wind mit doppelter Kraft in die Wanten und drückte den Schoner auf die Backbordseite. Rostfänger war es geworden, so daß man kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Ein Wirbelsturm war entstanden, der das Schiff von allen Seiten in die Wellen drückte. Mäßige schwarze Wasserberge stürzten drohend auf das Deck nieder und die schlingelnden Bewegungen des kämpfenden Seglers nahmen jeden Augenblick zu. Schreie und Hilferufe vermischten sich mit dem Brausen und Brüllen der Wellen, und die heretndrehenden Sturzregen begaben das Schiff förmlich unter sich. Ein Heulen und Säusen war in den Toppmasten zu vernehmen, und der Befehl des Kapitäns, die Vornsegel einzuziehen, verhallte ungehört in den Ohren der Matrosen. Die meisten plapperten ihre Spiritus Santos zum Himmel, da sie glaubten, ihr letztes Stündlein sei gekommen. Schließlich sahen Steuermann und Kapitän keine andre Möglichkeit als die Segel loszuschneiden, die flatternd davon flogen.

Das starke Schlingern des Schiffes ließ allmählich nach, da die Deckladung über Bord gespült war und die Segel dem Winde keinen Widerstand mehr boten. Die einzige Gefahr bestand darin, daß der Schoner led geworden war und Wasser in den Laderaum drang. Bis am Wauche standen wir am Heck des Schiffes im Wasser, und um nicht über Bord gespült zu werden, hatten wir uns mit Stricken festgebunden. Die Dunkelheit nahm zu und wurde bald nur noch von den phosphorglühenden Schaumkränzen der Wellen erhellt. Das Wasser war warm und so war die Situation einigermaßen erträglich.

Gegen Morgen, als sich die düsteren Wolkenmassen erhellen, ließ die schwere See nach. Die Wellen beruhigten sich zwar immer noch nicht, und gespenstisch flatterten die zerrissenen Segel im Winde. Ein kalter Nordwind hatte sich eingestellt und ließ mich bis auf die Haut frösteln. Allmählich wurde es Tag, und man konnte die vom Sturm entstandenen Verheerungen betrachten. Die Schanzeladung auf der Backbordseite war vollkommen weggerissen und die Deckladung verschwunden.

Wo mochten nur die vierzig Indios heden? Bald kamen einige ängstlich aus einer Ladeluke hervorgekrochen, und bei weitem Suchen entdeckten wir die andern im Kettenkasten und in der zur Hälfte weggerissenen Schiffslombüse. Als der Kapitän sie zählte, gelangte er nicht über die Zahl dreißig hinaus. So oft er auch immer wieder zählte, die übrigen zwölf konnte er nicht aufzählen. Sie waren mit den Fässern, in die sie sich verkrüppelt hatten, über Bord gespült.

Allerlei Wissenswertes

Kaiserliches Edikt gegen die „Blutwurst“.

Wer der glückliche Erfinder der Wurst war, melden alle Chroniken nicht. Feststellbar ist, daß die Wurst den alten Griechen und Römern eine beliebte Speise war. Die Griechen benannten die Wurst „allas“. Die Römer hatten ihre Wursthändler genannt: botularii. Die Blutwurst jedoch scheint erst zur Zeit des oströmischen Kaisers Leo VI. (888—911) erfunden zu sein. Ich weiß nicht, ob der Kaiser Vegetarier war, jedenfalls erregte die Erfindung der Blutwurst seinen allerhöchsten Unwillen. Den Bauern voller Born, erließ er folgende geharnischte Verfügung:

„Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die Menschen so toll geworden sind, teils des Gewinnes, teils der Lederei wegen, Blut in ehbare Speisen zu verwandeln! Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Eingeweide wie in Mäde einpackt und so als ein gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Wir können nicht länger ausbleiben und zugehen, daß die Ehre unsers Staates durch eine so frevelhafte Erfindung bloß aus Schlemmerei freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zur Speise umschafft, er mag nun bezahlte Kaufleute oder verkaufen, der werde hart geprügelt und zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren. Auch die Obrigkeit der Städte sind wir nicht gesonnen, frei ausgehen zu lassen; denn hätten sie ihr Amt mit mehr Wachsamkeit geführt, so wäre eine solche Untat nie begangen worden. Sie sollen ihre Nachlässigkeit mit zehn Pfund Goldes büßen.“

Das Volk jedoch ah in Heimlichkeit seine Blutwurst weiter. Das kaiserliche Edikt war ihnen „wurst“. Der Geruch der Blutwurst breitete sich in allen Ländern aus.

Der Musikantengeneral.

König Gustav III. von Schweden berief im Jahre 1777, durch Empfehlung seines Dresdener Gesandten, den sächsischen Kapellmeister A. u. m. a. n. nach Stockholm, zur Bildung und Führung eines Orchesters. Der Musikus, der durch den Bau eines Hauses in Warschau bei Dresden in Schulden geraten war, folgte gern der Einladung. Im Ausland brüden Schulden nicht. In der sächsischen Hauptstadt und Hofstadt angekommen, hielt ihn am Tore der wachhabende Unteroffizier an.

„Gut Er einen Paß?“
„Raumann zeigte seine Papiere.“
„Was ist Er?“
„Achtung! Sächsischer Kapellmeister, nach Stockholm beauftragt.“
„Kapellmeister? Was ist das?“
„Nun, ein Mann, der ein Orchester dirigiert.“

„Das verheißt ich nicht, bräut Er sich deutlicher aus!“
„Ein Kapellmeister ist ein Musikverständiger, der an der Spitze einer Kapelle steht und sie leitet.“
„Der Teufel werde daraus klug! Sag' er mir ganz kurz, was Er ist!“

Jetzt rief Raumann nun doch der Faden der Geduld. „Denn, ich bin kurzweilig sächsischer Musikantengeneral und gehe nach Stockholm, um dort die königlichen Musikanten einzuzerzieren.“
„Euer Erzellenz können so leicht passieren“, erwiderte der Unteroffizier und rief in strammer Haltung: „Wache raus! Ins Gewehr! Präsentiert das Gewehr vor Seiner Erzellenz dem kurzweilig sächsischen Musikantengeneral!“

Kurzes Haar, ein adliges Vorrecht.

Die Freunde des Winters teilen groß und klein. Ein Schneefall, die besondere Lust der Jugend, macht auch manchen Erwachsenen zum Kinde. Das ist von jeher so gewesen. Selbst der prachtliebende Herrscher König Franz I. von Frankreich (1494—1547) liebte es, sich zur Winterzeit mit seinen Hofherren zu schneeballen. War genügend Schnee gefallen, wurde das sogenannte Festungsspiel inszeniert. Eine Schneefestung wurde gebaut und mit Verteidigern besetzt. Die Angreifer eröffneten ihren Sturm mit einer Schneebalkkanonade, erwiderten die Festung oder wurden zurückgeschlagen. Bei einem solchen Kriegsspiel wurde der König durch einen verheerend mitausgerafften Stein am Kopfe stark verletzt. Für die Behandlung der Wunde mußte sich der König das reichlich wallende Haupthaar abschneiden lassen. Sämtliche Hofbatalione nahmen mit gnädiger königlicher Bewilligung den gleichen Haarschnitt an. Eine neue Mode schwang ihr Pter. Gleich dem Adel wollte auch die Bürgerchaft dieser Neuheit folgen. Das ging dem ritterlichen König über die Dultsnur. Ergrimmt über solch verzweckte Annäherung erließ er im Jahre 1585 eine Verordnung, kraft

Juden in Ketten

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1920 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

In letzter Zeit hatte Burlowski begonnen, einige Gesellschaften allein aufzusuchen. Es mundete ihm nicht, stets an seine Mezalliance erinnert zu werden.

Maria Magdalena Elisabeth Gräfin von Burlowski hatte die Geringachtung wahrgenommen, mit der man sie in der Gesellschaft empfing und im Stillen darüber großen Kummer empfand. Sie versuchte auch nicht mehr, ihren Gatten zu bestimmen, daß er sie mitnehme.

Daß sie heute hier im Salon der jungen Geigerin Gast war, konnte sie Schwereisen nicht verdrängen, der ihr Gesangunterricht gab. Der Pole, dessen geheime Vater in der Gesellschaft nicht bekannt waren, verkehrte in den feinsten Familien. Im Verlauf einer Gesangsstunde, bei der der Graf zugegen war, entlegte sich Schwerenski seines ihm von seiner Gönnerin, Madame Fleuron, erteilten Auftrags. Er erzählte Wunderdinge von dem neuen Star am Virtuosenhimmel und erklärte, daß die junge Dame Mademoiselle Estella de Thal, obwohl zurzeit in der Welgenkunft noch unfertig, in nicht ferner Zeit Ragamini, de Veriat, Sarafate und Joachim überreffen werde.

Graf Burlowski versprach, seine Gemahlin dahin zu begleiten.

Der Graf, ein Gourmand in puncto Frauen, tagierte, vom ersten Augenblick, Sonja nur vom Standpunkt des Genießers als „Weibchen“. Er fand, daß dieses schwarzhaarige Mädchen äußerst temperamentvoll sein müsse, und daß es von ihm, dem schönen Serzei, nur eines Blickes oder einer kurzen Kurmacherei bedürfte, um die junge Dame zu erobern.

Sonja hatte wohl gemerkt, welchen Eindruck sie auf Burlowski gemacht, aber mit keiner Miene ihres Gesichtes verriet sie ihre innere Bemühtung. Kalt ließ sie beim Abschied dem Grafen die Hand zum Kusse, wandte sich gleich darauf der Gräfin zu und nahm mit dem verbindlichsten Lächeln deren Einladung zu einem Besuch im Palais des Grafen an.

Burlowski versuchte es, vom nächsten Tag an, mit dem alten Wege über das Blumenarrangement.

Zuerst kamen Blumen ohne Namensnennung des Spenders, dann folgten die seltensten Orchideen, zu den ungewöhnlichsten Stunden, mit dem bekannten Villenbau des sterblich verliebten und den Gegenstand seiner Neigung hochverehrenden Anbeters.

Zu dem Besuch Sonjas bei der Fürstin erschien unerwartet Burlowski im Salon seiner Frau. Er tat erkaunt, entschuldigte sich bei seiner Frau und wollte nicht stören. Trotzdem er von keiner Seite zum Weichen aufgefordert wurde, sondern nur ein Lächeln die Antwort war, blieb er und mischte sich leicht in die Konversation.

Sonja richtete ihre Worte stets an die Gräfin, trotzdem der Graf sie fragen stellte.

„Wie gefällt es Ihnen in Petersburg, Fräulein von Thal, welcher Wind verführt Sie nach unserm unwirklichen Petersburg? Noch dazu in der häßlichen Jahreszeit?“

Sonja sah einen Moment, ohne eine Miene zu verziehen, in Burlowskis Antlitz, wandte sich dann ab und gab leichthin die Antwort, daß man ihr in Krakau wie auch in Wien, mitgeteilt, daß in Krakau, und hier wieder speziell in Petersburg, die Chancen einer Künstlerin weit günstiger lägen, als irgendwo in Europa.

„Es ist eigentümlich“, sprach Burlowski, „wie tollendet Sie die russische Sprache beherrschen. Man könnte darauf schwören, daß Sie Russin sind.“

„Meine Mutter, obwohl geborne Oesterreicherin, ist in Rußland erzogen worden und lebte vor ihrer Verheiratung in Moskau.“

Elisabeth Maria Magdalena Gräfin von Burlowski erkannte gleich an dem Interesse, das ihr erlauchter Herr Gemahl an Sonja nahm, daß dies von seinen sonstigen Gewohnheiten abstach. Sie ließ sich nichts merken und beobachtete nur Sonja. Zu ihrer Verwunderung sah sie sofort, daß diese junge Dame für die Komplimente des schönen Serzei wenig Verständnis zeigte. Außerdem lag der jungen Gräfin außerst wenig an der Liebe des Ehegatten. Trotzdem die Ehe noch nicht ein Jahr alt war, hatte sie erkannt, daß nur das Geld des Vaters den Grafen bestimmt hatte, sie zu heiraten. War er auch im Anfang der Ehe, geliebt durch ihre Schönheit und ihr keisches Wesen, ein feuriger Liebhaber gewesen, so fühlte sie sich bald durch seine Wildheit und seine perversten Neigungen abgestoßen. Er behandelte auch seine Frau bei gewissen Gelegenheiten wie eine Dirne und ließ seinen Leidenschaften die Zügel schießen. Dann kam noch ein andres Moment hinzu. Er litt keine Verbindung im engern Sinne mit ihrem Vater, dem sie, trotz seiner Schwächen, mit wahrer Kindesliebe anhing. Seit ihrer Verheiratung hatte sie den alten Mann, der nach ihrem Anblick hungerte, nicht mehr gesehen. Brutal hatte der Graf dem Schwiegervater mitgeteilt, daß ein Wiedersehen zurzeit gänzlich ausgeschlossen, und ein Verkehr zwischen Vater und Tochter nur auf schriftlichem Wege möglich sei.

Die junge Frau erfuhr von diesen Dingen erst, als ihr der Graf einen Besuch des Vaters verweigerte. Es war damals zu einer ersten Auseinandersetzung zwischen den Ehegatten gekommen, in der der wahre Charakter des Grafen zum Durchbruch kam. Seitdem war in der Gräfin die aufkeimende Liebe zum Grafen wie ausgelöscht, und sie drang auch nicht mehr in ihn, sie weiter in die Gesellschaft einzuführen. Es war ein einfaches Leben, das sie führte, und somit war es nicht verwunderlich, daß sie die Freundschaft der gleichaltrigen Sonja suchte.

Sonja selbst war die Jüngerin der jungen Frau nicht sonderlich genehm. Sie paßte nicht in ihre Pläne und beunruhigte sie sehr.

Wohle um Wauche verging, und der Graf kam seinem Ziele keinen Schritt näher.

Madame Fleuron wurde mit der Zeit etwas ungeduldig. Die Kosten für Sonja waren nach Madames Berechnung auf über

zwanzigtausend Rubel angewachsen. (In Wirklichkeit waren es nur siebentausend, aber Madame mußte ihre Ausgaben zu verbüßeln.) Sie drang in Sonja, endlich mit dem Grafen ernst zu machen und Geld herauszuholen. Es war kein Zweifel, daß der Graf es sich hohe Summen kosten lassen würde, wenn Sonja nur eine Andeutung machte.

Kaiser Augustus und die Raben.

Aus der Seeschlacht bei Actium (81 v. Chr.) ging Octavian über Antonius als Sieger hervor und wurde somit Alleinherrscher des römischen Reiches. Der Triumphzug des Kaisers in das weite gebietende Rom wurde in unerhörter Pracht und Herrlichkeit gefeiert. Ein armer Handwerker mit einem Raben auf der Hand befand sich unter den Zuschauern. Der Triumphzug nahte, der Feldherr thronte wie ein Gott. Plötzlich kreischte der Rabe: „Ave, Gajus Julius Caesar Octavianus, victor et imperator!“ (Sei gegrüßt, Cäsar Octavianus, Sieger und Herrscher!) Der Kaiser, erstaunt und gnädig gesinnt als Sieger, ließ den Mann vor sich rufen und ließ ihm für den abgerichteten Raben eine große Summe in Gold auszahlen. Der Mann hatte sein Glück gemacht.

Der glückliche Verkäufer wurde von seinen Nachbarn beneidet. Einer beriet dem Kaiser, der Mann hätte noch einen zweiten Raben abgerichtet, der staatsgefährliche Dinge ausspräche. Octavianus befahl den weisen Lehrer nebst Schüler vor seinen Thron. Plötzlich stand der Handwerker vor dem Herrscher, der Rabe absprach: „Sei gegrüßt, Antonius, Sieger und Herrscher!“ Octavianus empfänglich für wichtige Einfälle, als staatskluger Herrscher beobachtend auf jedwede Weise seine Popularität zu mehren, lachte aus vollem Halse. Dem schlauen Vogelbesitzer, der sich, wie man sich für jeden Fall vorbereitet hatte, fiel eine Zentnerlast vom Herzen. Der Kaiser ließ dem Manne nochmals eine gute Summe Geld auszahlen und steckte dem hochverräterischen Vogel ein Stilk Brot in den Schnabel.

zwanzigtausend Rubel angewachsen. (In Wirklichkeit waren es nur siebentausend, aber Madame mußte ihre Ausgaben zu verbüßeln.) Sie drang in Sonja, endlich mit dem Grafen ernst zu machen und Geld herauszuholen. Es war kein Zweifel, daß der Graf es sich hohe Summen kosten lassen würde, wenn Sonja nur eine Andeutung machte.

Sonja beruhigte sie: Noch wäre der richtige Zeitpunkt abzuwarten, dann würde Madame reichlich auf ihre Kosten kommen.

Inzwischen erfuhr Sonja von der Verhaftung Pascheles und der andern dreizehntausend Studenten und zweier Studentinnen. Einigen war es geglikt, ins Ausland, meist in die Schweiz, zu entkommen. Von Salo Mosenblatt hörte sie nichts, trotzdem sie auf unauffällige Art Nachforschungen anstellte. Sie durfte nichts zur Verbindung des Schicksals ihrer Freunde unternehmen, sonst hätte sie sich verdächtig gemacht und das Los der Gefangenen teilen müssen.

Graf Burlowski spielte und trant die Nächte hindurch und ging eines Morgens zum Generalangriff über. Er drang, leicht angetrunken, in die Wohnung Sonjas ein und ließ sich durch das Mädchen nicht abweisen.

Sonja lag noch im Bett, als er bei ihr eintrat. „Gnädiges Fräulein, vergehen Sie meine Keckheit, aber ich bitte, mir zu sagen, warum ich Ihnen so unangenehm bin.“ Sein Gesicht war gerötet, und seine Stimme etwas heiser.

„Sofort verlassen Sie das Zimmer, oder ich Klingele dem Portier!“

„Fräulein von Thal, Sie müssen mich erhören, oder ich schleife mir vor Ihren Augen eine Kugel in den Kopf, und Sie sind für immer kompromittiert.“

Das Mädchen trat ein. Unbemerkt hatte Sonja auf dem Klingelknopf gedrückt.

„Manuschla, geleiten Sie den Herrn Grafen hinaus.“

Ähnlich folgte der Graf dem Mädchen.

Am Abend desselben Tages traf ein Brief des Grafen ein, worin er reumütig um Verzeihung bat und seine große Liebe als Entschuldigung für sein ungehöriges Benehmen angab.

Schwerenski trat nun in Aktion. Er ließ bei einem zufälligen Zusammentreffen die Neuigkeit fallen, daß die junge Künstlerin, infolge Ausbleibens aller Zuschüsse aus Oesterreich, gezwungen sei, ihre Studien zu unterbrechen und in die Heimat abzureisen. Schwerenski war in das Komplott der Madame Fleuron und Sonjas nicht eingeweiht. Er wußte aber, daß das junge Mädchen von der alten Kupplerin unterrichtet werde. Er führte dies in seinen unreinen Gedanken auf perverste Neigungen der biden Madame Fleuron zu Sonja zurück.

Der Graf sprang sofort ein. Ein Bankhaus wies auf seine Intervention der jungen Künstlerin zehntausend Rubel an. Die Bank sollte der Empfängerin mitteilen, daß die Geldsendung aus Krakau käme.

Sonja empfing das Geld und tat der Sache weiter keine Erwähnung. Es war ihr eine Wohlthat, als sie vernahm, daß die Gräfin den Winter bei ihrem Vater in Mentone verbringen werde und bereits abgereist sei.

Jetzt sah sie ihre Zeit gekommen. Sie verband es einzurichten, daß der Graf ihr außerhalb des Hauses oftmals begegnete. Er schloß sich jedesmal sofort an und ging nicht mehr von ihrer Seite. Als er sie eines Abends bat, ihn am nächsten Tage zu empfangen, gab sie ihre Zustimmung.

Am folgenden Nachmittag sah er ihr beim Tee gegenüber. Er bat und flehte, ihn zu erhören. Sie lachte ihn aus und entinnerte ihn an seine Frau. Er wurde böse, und als sie nach einer Weile hartnäckig wieder auf dieses Thema zurückkam, verzog er sich in feiner verblendeten Verliebtheit und jagte in wegwerfendem Ton: „Nein, lassen Sie mich doch mit dieser schmutzigen Idiotin zufrieden!“

Sonjas Miene wurde starr. Sie grub die Zähne des Oberkefers in die Unterlippe, beherrschte sich aber sofort, zwang ein Lächeln auf ihre Lippen und sah ihm zweifelnd in die Augen.

Er lachte auf ihr Haar.

„Gnädiges Fräulein, ich weiß nicht, was es ist, aber Ihr Haar hat mich bezaubert. Ich habe doch in meinem Leben eine Anzahl Frauen und Mädchen mit langen blauschwarzen Haaren gesehen, doch niemals war ich davon so gefangen.“

Als Burlowski sich verabschiedete, preßte er seine heißen Lippen auf Sonjas Hand. Er nahm es für ein gutes Zeichen, daß sie die Hand nicht zurückzog, als er die Oberzähne ein wenig in das Fleisch drückte.

Von diesem Tag an sah man den Grafen und die junge Estella de Thal oftmals zusammen. Petersburg begann bereits über die neue „Affäre“ zu flüstern. Man konnte sich verständigvoll die nettesten Vorurteile zu.

Sonja gewöhnte dem Grafen nichts weiter als den Hand- und Armkuß. Burlowski hatte keine andre Beschäftigung mehr, als außerhalb der Dienststunden mit Sonja Einläufe zu machen. Nach einigen Wochen bezog Sonja ein eigenes Haus mit Wagen, Dienerschaft und einem Kranz von Gesellschaftlern.

Auf alle Bitten des Grafen hatte Sonja stets die Antwort, daß sie ihrer Freundin, der Gräfin, diesen Verrat nicht antun könne. Sie denke nicht daran, den Grafen zu bestimmen, sie zu heiraten. Aber sie könne ihm nur angehören, wenn er unabhängig und nicht gebunden sei.

Auf seine Fragen, ob sie ihn liebe, gestand sie ihm, daß dies der Fall sei, doch ändere es nichts an ihrem Entschluß.

Burlowski wurde mit der Zeit müde. Er schalt sich seiner Schwäche halber. Wenn er jedoch Sonja den Abschiedskuß gab, den er auf das Haar drücken durfte, und sie, wie unbenutzt, ihren Leib an ihn preßte, dann verlor er die Bestimmung, sich an sich und nicht trotzdem immer wieder unerhört von ihr gehen. War er zu ungeduldig, strafe sie ihn, indem sie einige Tage seine Besuche nicht annahm.

Burlowski gab Aufsummer für Sonja aus. Madame Fleuron schwamm im Gelde.